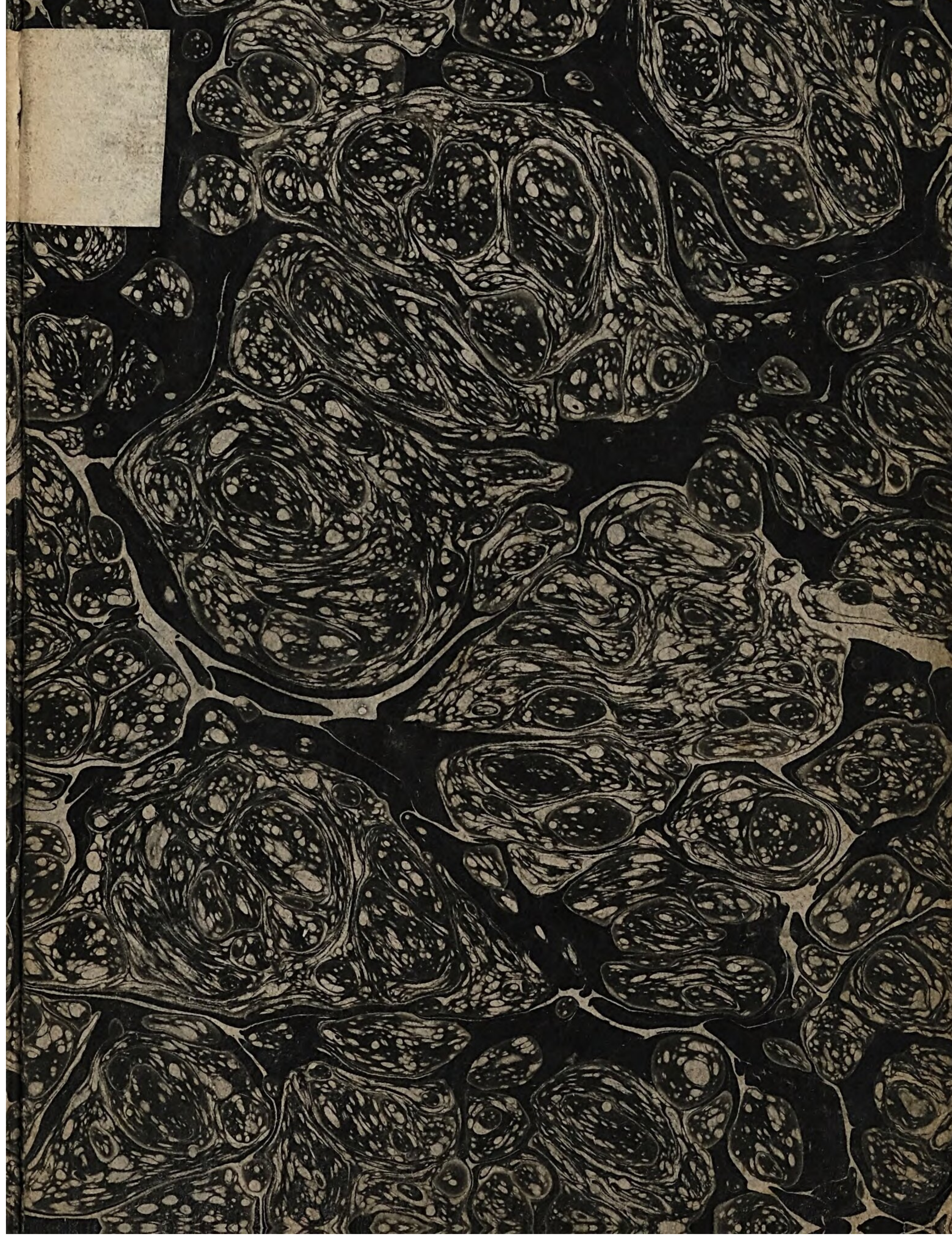




L XXXV 57

Misc. med,

o,

420

Die
Taubstummen - Anstalt
zu Paris

im Jahre 1822;

eine historisch - pädagogische Skizze,

als Beitrag

zur Kenntniss und Würdigung der französischen
Methoden des Taubstummen - Unterrichts;

nebst

Geschichte und Literatur

des

Taubstummen - Unterrichtes

in

Spanien und Frankreich.

Von

Dr. *Ferdinand Neumann,*

Direktor der königlichen Taubstummen - Anstalt
zu Königsberg in Preussen.



Königsberg 1827,
bei August Wilhelm Unzer.

Tabularien - Anstalt

in Paris

im Jahre 1822

von J. B. L. ...

Nachfolgende Schrift enthält einen Theil der
Beobachtungen und Erfahrungen, welche die
Gesellschaft der Tabularien im
Jahre 1822, im Falle der Tabularien-
zu machen Gelegenheit hatte. Es soll durch
die Herausgabe dieser Schrift die
nach Erwechseln der in Paris
die Gesellschaft der Tabularien
schreibungen, Erfahrungen, und
theilen. Hierin sind zwei Theile zu
ständig und stehen sich einander
so, dass sie ein
es Theil über jene Anstalt
und doch hören und lesen wir, nicht
Vertheile unserer ähnlichen
von so ganz ausserordentlichen

Staatl. Bibliothek
Bamberg

V o r w o r t.

Nachfolgende Schrift enthält einen Theil der Beobachtungen und Erfahrungen, welche der Verfasser auf einer Berufsreise nach Paris, im Jahre 1822, im Felde der Taubstummen-Bildung zu machen Gelegenheit hatte. Er hofft durch die Herausgabe derselben nichts Ueberflüssiges oder Zweckloses gethan zu haben. Die über die pariser Taubstummen - Anstalt in Reisebeschreibungen, Zeitschriften u. s. w. bisher mitgetheilten Berichte sind zum Theil gar zu unvollständig und stehen mit einander nicht selten in so offenbarem Widerspruche, dass sie ein sicheres Urtheil über jene Anstalt unmöglich machen. Und doch hören und lesen wir, nicht eben zum Vortheile unserer ähnlichen deutschen Institute, von so ganz ausserordentlichen Erfolgen der

französischen Methode des Taubstummen-Unterrichtes namentlich in der pariser Anstalt, dass eine prüfende Darlegung derselben, und zwar von einem deutschen Taubstummenlehrer, als sehr wünschenswerth erscheint. Auch sind die verschiedenen in dieser Schrift enthaltenen und gewürdigten Lehrarten, wie der Vf. aus vielfältiger Erfahrung weiss, noch zu wenig bekannt; für Taubstummen-Lehrer aber ist die Kenntniss derselben schon in literarisch-historischer Rücksicht von Wichtigkeit, um sich daraus die wahre Methode anzueignen oder doch die ihrige, wäre es auch bloss durch Vermeidung gleicher Fehler, zu verbessern.

Soviel über Veranlassung und Zweck des Buches. Ob oder in wie weit der Inhalt dem angedeuteten Zwecke entspricht, mögen befugte Richter entscheiden. Soviel kann der Verfasser versichern, dass er überall nur Thatfachen berichtet und sine ira et studio geurtheilt hat.

Die Geschichte des Taubstummen-Unterrichts kann und will auf Vollkommenheit historischer Darstellung keinen Anspruch

machen; sie soll auch zunächst bloss die Hauptmomente in dem Entwicklungsgange des französischen Taubstummen-Unterrichts und in kurzen Umrissen die in Frankreich bisher angewandten Lehr-Methoden darstellen. Bei dem Mangel der deutschen Literatur an einer ähnlichen Arbeit, wird auch dieser Versuch schon seinen Nutzen haben. Dass diese Abhandlung mit den ersten Anfängen des Taubstummen-Unterrichtes überhaupt beginnt, wird hoffentlich keinen Tadel finden.

Schliesslich bemerkt der Verfasser noch, dass der Inhalt dieser Schrift anfänglich bestimmt war, dem in seinem Bericht über die Taubstummen-Anstalt zu Königsberg in Pr. 1822 angekündigten grössern Werke über „Taubstumme, Taubstummen - Bildung - und Anstalten“ einverleibt zu werden. Bei der geringen Theilnahme aber, die jene Ankündigung gefunden hat, ist der Verfasser um so lieber auf den Vorschlag sehr achtbarer Männer seines Fachs, das beabsichtigte Werk in einzelnen Hefen herauszugeben, eingegangen. Er macht hierin mit der gegenwärtigen Schrift den Anfang.

Eine günstige Aufnahme derselben wird den Verfasser bestimmen, mit der Herausgabe ähnlicher Arbeiten fortzufahren.

Die am Ende angezeigten, mitunter sinnentstellenden, Druckfehler möge der Leser noch vor dem Gebrauche des Buchs geneigtest verbessern.

Der Verfasser.

Frankreich zählt weit über 12,000 Taubstumme, von denen zur Zeit (1822) kaum der zwanzigste Theil sich der Wohlthat des Unterrichts und der Erziehung erfreut. Gleichwol gibt es hier keine Provinz mehr, die nicht wenigstens eine Bildungsanstalt für diese Unglücklichen aufzuweisen hätte. Ausser der pariser Taubstummenanstalt sind dem Verfasser, wenigstens dem Namen nach, bekannt die in Bordeaux, Marseille, Toulouse, Rhodéz, St. Etienne, Besançon, Angers, Chartres, Aurai, Caen, Rouen und Arras.

Die pariser Taubstummenanstalt wurde zu Anfange der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wie bekannt von einem Geistlichen, dem Abbé de l'Epée, gegründet, welcher daher wol mit Recht der Urheber der Taubstummen - Anstalten genannt werden darf, aber keineswegs der erste Taubstummen - Lehrer gewesen ist. Diese Ehre gebührt, wie später nachgewiesen werden wird, einem Spanier, und Spanien ist es auch, dem wir die erste schriftliche Mittheilung über den Taubstummenunterricht verdanken. Selbst nicht der erste französische Taubstummenlehrer war Abbé de l'Epée. Bereits zwanzig Jahre vor ihm hatten in Frankreich Anton Pereira, Ernaud und Vanin sich, mit mehr oder weniger glücklichem Erfolge, im Unterrichte der Taubstummen versucht.

Abbé de l'Epée's erste Versuche in diesem Unterrichte fallen in das Jahr 1756. Einige Jahre später gründete er in Paris eine eigene Schule für Taubstumme und verwandelte sie nach und nach in eine förmliche Erziehungsanstalt für diese Unglücklichen, der er bis an das Ende seines Lebens mit ununterbrochener Thätigkeit vorstand. Erst nach seinem Tode, welcher 1789 erfolgte, wurde die bisherige Privatanstalt zu einer öffentlichen erhoben und ihr vorläufig die Cölestinerabtei in Paris eingeräumt. Die Nationalversammlung stiftete (1791) 24 Freistellen für unbemittelte Taubstumme und übergab die Leitung der Anstalt, Epée's Schüler und ehemaligem Lehrgehülfen, Abbé Sicard, welcher seit 1786 der Taubstummenanstalt zu Bordeaux, der ältesten in Frankreich nach der zu Paris, vorgestanden hatte. Noch im Laufe der Revolution erhielt die pariser Anstalt eine bedeutende Erweiterung. Durch einen Beschluss des Nationalconvents (1795) wurde die Zahl ihrer Freistellen auf 60 erhöht und ihr das vormalige Priesterseminar von St. Magloire*), wo sich das Institut noch heutiges Tages befindet, auf immer als Eigenthum überwiesen. Gleiche Verbesserung erhielt sie in Hinsicht auf das Lehrpersonale. Ausser Sicard und dem zweiten Hauptlehrer Abbé Salvan, von denen ersterer mit einer Besoldung von 5000 Franken, letzterer mit 3000 Fr. auf den Etat kam, wurden noch zwei Hülflehrer jeder mit 1250 Fr., zwei Repetitoren jeder mit 1200 Fr. und vier Aufseher und Aufseherinnen zusammen mit 1600 Franken Gehalt angestellt.

Die besondern Schicksale, welche die pariser Taubstummenanstalt unter Epée und dessen Nachfolger erfah-

*) Es liegt am südöstlichen Ende der Stadt, in der Strasse St. Jacques No. 254.

ren hat, sind mit denen dieser Männer zum Theil so eng verknüpft, dass ihre Darstellung besser dem rein historischen Theile dieser Schrift verbleibt. — Sicard starb am 10^{ten} Mai 1822. An seine Stelle ist der Abbé Goudelin, bisher Direktor der Taubstummenanstalt zu Bordeaux, berufen, welcher zufolge seiner amtlichen Stellung die nächsten Ansprüche auf die Nachfolge hat.

[Goudelin hat, wie ich später erfahren habe, den Ruf abgelehnt und es steht gegenwärtig der Abbé Perrier, vormals Direktor des Taubstummeninstituts zu Rhodéz, an der Spitze der pariser Anstalt.]

Die Anstalt hatte bei meiner Anwesenheit 80 und einige Zöglinge, von denen $\frac{1}{3}$ Mädchen. Die bestimmte Zahl der Freistellen ist 90, für deren jede der Staat, bis auf einige halbe Pensionen (demi-bourses), 500 Fr. jährlich zahlt. Kinder bemittelter Eltern werden von dem Direktor des Instituts gegen ein Kostgeld von 900 Fr. für einen Knaben und 800 Fr. für ein Mädchen, angenommen. Die eine Hälfte der Freistellen wird von dem Minister des Innern, die andere von der aus fünf Staatsbeamten bestehenden Administration der Anstalt vergeben. Das aufnahmefähige Alter ist zwischen 9 und 16 Jahren und die Dauer des Aufenthalts in der Anstalt für die Staatsstiftlinge 8 Jahre. Ein besonderer Angestellter verwaltet die ökonomischen Angelegenheiten der Anstalt und legt darüber der Administration Rechnung ab.

Die Hauptleitung des Unterrichtes hat der jedesmalige Direktor (Instituteur en chef) der Anstalt. Ihm beigegeben ist der Instituteur second, bis jetzt Abbé Salvan, welcher noch besonders den Unterricht der weiblichen Zöglinge besorgt, darin unterstützt von zwei Lehrgehilfinnen, jetzt den Demoiselles Düler *) und Salmon.

*) Mlle. Düler leitet gegenwärtig eine Taubstummenschule in Arras.

Spätere Anm.

Für die Knaben sind noch vier Unterlehrer: Paulmier, Massieu (ein Taubstummer und Sicard's Zögling), Pissin und Abbé Huilard. Ausserdem sind bei der Anstalt noch angestellt: 3 Knabenaufseher und 2 Aufseherinnen für die Mädchen, ein Lehrer im Zeichnen und Kupferstechen, Schuhmacher-, Schneider-, Tischler- und Drechslerlehrmeister. — Ein besoldeter Arzt, Dr. Itard¹⁾, und ein Chirurg besorgen die Krankenpflege. —

1) Dr. Itard hat sich durch sein sehr reichhaltiges Werk über die Krankheiten des Ohr's und Gehör's (*Traité des maladies de l'oreille et de l'audition* II Tomes Paris 1821), wovon eine deutsche Uebersetzung im Industriecomptoir zu Weimar erschienen ist, rühmlichst bekannt gemacht. Er beschäftigt sich fast ausschliesslich mit der Behandlung der Gehörkrankheiten und hat in diesem Fache eine sehr bedeutende Praxis. Diess sowohl, als dass Itard in der Taubstummenanstalt selbst wohnt, und die seiner feinen Beobachtungsgabe sich hier so vielfältig darbietenden Gelegenheiten mit unermüdlichem Eifer verfolgt, — musste ihn wol in den Stand setzen, seinem Werke eine Vollkommenheit zu geben, die es unstreitig zu dem ersten erhebt, welches die Literatur dieses Zweigs der Heilkunde aufzuweisen hat. Itard's Bemerkungen über die Folgen der angeborenen Taubheit auf Geist und Charakter, geben seiner Schrift ein eigenthümliches Interesse, zunächst für den Taubstummenerzieher, wenn dieser gleich hin und wieder, namentlich in der Schilderung des sittlichen Zustandes unserer Taubstummen, die Farben etwas zugrell aufgetragen finden wird. Sehr richtig bemerkt dagegen Hr. Prof. von Baer in seiner *Anthropologie* *), in Beziehung auf diesen Theil des Itard'schen Werkes: „— manche Vorwürfe, die I. den Taubstummen macht, dürften wol, zum Theil wenigstens, auf das Institut zurückfallen. Es steht unter der Verwaltung von katholischen Geistlichen, die nie selbst Väter waren, und einer mütterlichen Pflege und Liebe, sei sie auch nur eine stellvertretende — entbehren die Zöglinge ganz. Desshalb darf man sich

*) Vorlesungen über Anthropologie etc. von Dr. Karl Ernst von Baer etc. (Königsberg 1824.) 1ster Th. S. 836.

Nach diesen kurzen geschichtlichen Notizen über die pariser Taubstummenanstalt, gehe ich nunmehr zu meinen Besuchen derselben über. Die Erfahrungen und Bemerkungen, die ich hier zu machen Gelegenheit hatte, werde ich in der Reihenfolge mitzutheilen versuchen, als sie sich mir darbieten, um dadurch einen freieren und zuverlässigern Einblick in das ganze Getriebe dieser Erziehungsanstalt möglich zu machen.

Am 27^{sten} August vormittags begab ich mich zum ersten Male nach der, von meiner Wohnung in der Strasse Richelieu fast eine halbe deutsche Meile entfernten, Taubstummenanstalt. Der Eintritt wurde mir von dem sehr barschen Portier schwierig gemacht: „es seien jetzt Vakanzen, der Besuch aber überhaupt nur zweimal monatlich gegen Einlasskarten erlaubt.“ Meine Bemerkung jedoch, dass ich Taubstummenlehrer und nur nach Paris gekommen wäre, um Kenntniss von dieser Anstalt zu nehmen, bewog ihn, mich an den Abbé Salvan zu weisen, welcher bis zur Wiederbesetzung der Sicard's-

nicht wundern, dass sie keine Anhänglichkeit für die Anstalt gewinnen etc.“

Itard's schätzbares Werk nöthigt mir noch die Bemerkung ab: wie sehr überall die förmliche Anstellung geschickter Aerzte bei Taubstummenanstalten, nicht allein für die Wissenschaft, sondern auch für die sorgfältigere ärztliche Behandlung der Taubstummen zu wünschen ist! — Ob jemals dieser Zweig der Heilkunst eine gleiche Höhe mit den andern Theilen der Arzneiwissenschaft erreichen wird, steht freilich sehr dahin; doch soviel ist gewiss, dass durch eine aufmerksamere Untersuchung der Gehörwerkzeuge, vorzüglich im ersten Zeitraum der Taubheit, und durch ein wirksameres, auf Theorie und vielfältige Erfahrung gegründetes, Heilverfahren, den Taubstummeninstituten mancher Kandidat erspart werden könnte. Was hierüber der englische Ohrenarzt v. Curtis in seiner neuesten, leider von Uebertreibungen nicht freien, Schrift: über Gehörleiden und Taubstumme — sagt, verdient daher sehr beherzigt zu werden.

schen Stelle, die Leitungsgeschäfte der Anstalt versah. Dieser schon im Greisenalter befindliche, aber noch sehr rührige Geistliche (ein Schüler des Abbé de l'Epée), nahm mich recht freundlich auf und zeigte sich bereit, meinen Wünschen zu genügen, wenn ich mich nach drei Tagen wieder zu ihm bemühen wollte. Heute wär's nicht möglich. Nach den mir unerklärlichen Gründen, da doch, wie Salvan selbst sagte, eben Unterricht war und in jeder Ferienzeit immer nur zwei Lehrer die Anstalt verlassen dürfen, mochte ich nicht fragen, sondern entfernte mich, nachdem ich zuvor noch das Aeussere der Anstalt in Augenschein genommen hatte.

Das ganze Grundstück bildet ein vollkommenes Quadrat. Auf dem sehr geräumigen, nach der Strasse von einer hohen Mauer begrenzten Vorhofe stehen, ausser der kleinen Wohnung des Pförtners, 2 sehr grosse, uralte Gebäude*), in deren einem sich die Wohnungen der männlichen Zöglinge und ihrer Lehrer, die Lehrklassen und Werkstuben der erstern, der Sitzungssaal für die öffentlichen Prüfungen und die Hauskapelle befinden; das andere Gebäude war unbewohnt und, nach den zerbrochenen oder unscheinbar gewordenen Fensterscheiben zu urtheilen, in sehr wüstem Zustande. Hinter diesen Gebäuden breitet sich ein grosser, mit hübschen Anlagen versehener, doch sichtbar vernachlässigter Garten aus, an dessen Ende ein hohes freundliches Gebäude liegt, worin die Wohnungen der weiblichen Zöglinge der Anstalt, ihrer Lehrerinnen und die Schule befindlich sind.

[Seit Ostern 1825 ist — nach einem Zeitungsberichte aus Paris vom 9ten Mai d. J. — in dem Lokale der Taubstummenan-

*) Nach Thiery's guide des étrangers à Paris T. I. p. 247. bildeten diese Gebäude die Abtei Magloire, welche schon unter Catharine von Medizis säcularisirt und im Jahre 1618 von dem Cardinal Retz zu einem geistlichen Seminar bestimmt wurde.

stalt noch eine besondere Freischule für taubstumme Mädchen von Paris errichtet worden. Diese Einrichtung, nach welcher diejenigen, welche bloss den Unterricht der Anstalt geniessen, von den eigentlichen Zöglingen derselben getrennt sind, verdient überall in grössern Städten, wo sich Erziehungsanstalten für Taubstumme befinden, nachgeahmt zu werden.]

Die Zeit bis zu dem bestimmten Besuchtage benutzte ich, mich in Kenntniss des Unterrichtsplanes der Anstalt zu setzen. Nach einem in der Anstalt käuflich zu habenden *Aperçu du plan d'éducation*, welcher im Jahre 1821 der Administration des Instituts von dem Lehrer Herrn Paulmier eingereicht worden, ist der Unterricht für die 4 Klassen folgender Weise geordnet:

Vierte Klasse.

Wörterbuch der materiellen Dinge.
Das Schrift-, Hand- und Mundalphabet.
Kenntniss der Zahl und Zahlzeichen.
Die ersten Begriffe von Seele und Gott.

Dritte Klasse.

Begriff des Haupt-, Eigenschaft- und Zeitworts.
Beschreibung sinnlicher Gegenstände.
Anleitung zum Satzbaue: einfache Sätze.
Die 3 Hauptzeiten der Conjugation.
Frage.
Geschlechts-, Für- und Beiwort.
Erweiterte Wortsammlung für die Eigenschaften, mehrtheils noch im Gebiete der Sinne.
Sinnliche Handlungen, mechanische Beschäftigungen, Verrichtungen des Körpers etc.
Die nothwendigsten und fasslichsten Conjunctionen und von den Unterscheidungszeichen, dem Punkt und Beistrich.

Die Seelenkräfte.

Wiederholung und Erweiterung der in der 4^{ten} Klasse gegebenen Begriffe von Gott.

Einige Fabeln aus Aesop und Lafontaine durch Zeichen erklärt (zur Ermittlung der Hauptsätze der Sittenlehre).

Rechnen: Addition und Subtraktion.

Zweite Klasse.

Theorie des Satzes. — Erklärung der Formel für die einfache Phrase.

Vollständige Lehre von der Interpunktion, Conjugation und dem Gebrauche der Conjunctionen.

Theorie der Periode.

Die Elemente der Logik — Verallgemeinerung der Begriffe.

Rechnen: Multiplication und Division.

Naturlehre. — Wirkung und Ursache.

Lesestücke aus Büffon und dem kleinen Robinson — grammatische, logische und periodische Zergliederung.

Katechismus.

Einleitung in die Geographie und Geschichte.

Klassifikation und Definition der Begriffe.

Erste Klasse.

Vervollständigte Theorie der Periode.

Wiederholung und Erweiterung einiger Lehrgegenstände der zweiten Klasse, als: der Abstraktionen des ersten und zweiten Grades (?), der folgernden Conjunctionen, Logik und Rhetorik etc.

Definitionen abstrakter Begriffe, Seelenlehre.

Das Nothwendigste aus der Technologie.

Einiges aus der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften etc.

Katechismus.

Allgemeine Weltgeschichte und vaterländische Geschichte.

Theorie der Gesetzgebung, der bürgerlichen Verhältnisse und der Staatsverfassung.

Naturgeschichte.

Rechnen: bis zur Regel de Tri.

Diesem Lehrplane zufolge ging ich denn mit nicht geringen Erwartungen nach der Anstalt. Abbé Salvan führte mich in die dritte Klasse, welche sich mit der vierten vereinigt in Einem Zimmer befand. Die Klasseneinrichtung war dieselbe als die in den meisten unserer öffentlichen Schulen. Die Kinder sassen an schmalen, dicht an einander gereiheten Tischen, die fast die ganze Breite des Zimmers von der Mitte bis zur Wand nach beiden Seiten hin, einnahmen. Hieraus aber erwächst der beim Unterrichte Taubstummer um so nachtheiligere Uebelstand, dass der Lehrer nur die Schüler der vordersten Reihe und die an den Seiten sitzenden bei ihren Arbeiten gehörig beobachten kann. Zweckmässiger sind runde oder breite viereckige Tische in die Mitte der Lehrzimmer gestellt, an denen auch der Lehrer seinen Platz hat. Die Schüler der vierten Abtheilung wurden eben mit dem Wörterbuche für die sinnlichen Anschauungen beschäftigt. Vorweisen des Gegenstandes, Angabe des Geberdenzeichens für dasselbe und Zeichnung, sind, wie in den deutschen Anstalten, so auch hier die Hülfsmittel zur Entwicklung sinnlicher Begriffe; nur dass man hier auf weiten, zeitraubenden Umwegen dahin gelangt. Der Lehrer legt nämlich ver-

schiedene Gegenstände, als: Messer, Dose, Ring etc. auf eine Bank hin und zeichnet ihre Figur auf die daneben hangende Wandtafel, um den Schülern die Aehnlichkeit zwischen der Zeichnung und dem Gegenstande selbst bemerkbar zu machen. Dann wird das Wort beigeschrieben. Doch diess scheint noch nicht hinreichend. Der Lehrer schreibt das Wort auf das Bild selbst und zwar so, dass die Buchstaben nunmehr den Umriss bilden, und die Linien weggelöscht werden können.

Was ist aber nun hiemit mehr geleistet, als wenn dem Taubstummen die Gegenstände gezeigt und auch sogleich ihre Namen aufgeschrieben werden? So verfuhr Abbé de l'Epée, welcher nur noch die Nothwendigkeit der Buchstabenfolge seinen Schülern durch Verstellen der Buchstaben begreiflich zu machen suchte, und sie, um ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, mit den geschriebenen Zeichen die entsprechenden Zeichen des Handalphabets verbinden liess. Sein Nachfolger, Sicard, fand hierin etwas Unnatürliches und glaubte, in dem vorhin beschriebenen, noch jetzt in der Anstalt üblichen, Verfahren, welches er in seinem *Cours d'instruction* *) etwas voreilig einen „bedeutenden Fortschritt in der Vervollkommnung des Taubstummenunterrichts“ nannte, ein natürlicheres, für den Taubstummen weit anschaulicheres Anknüpfungsmittel zwischen den Gegenständen selbst und ihrer schriftlichen Bezeichnung gefunden zu haben. Unsere Buchstaben aber sind ja nur (rein willkürliche) Zeichen für die Sprachlaute und können, hinsichts ihrer Form, in keinem Falle zum unmittelbaren Ausdrucke der Gegenstände dienen.

Der Uebergang von dem gemalten Bilde zu den Schriftzeichen bleibt dem Taubstummen daher eben so

*) *Cours d'instruction d'un Sourd-muet de naissance.* Paris 1803.

unnatürlich, als von den Dingen selbst zu den Buchstaben. Nur Gewohnheit kann ihm, wenn auch nicht zur richtigen Vorstellung von dem Werthe unserer Schriftzeichen und ihrer Bedeutung, doch zur Einsicht von ihrer Nothwendigkeit beim Gedankenausdrucke verhelfen ²⁾).

Sicard's unglückliche Versuche erinnern an ein ähnliches Verfahren eines unserer neuern deutschen Pädagogen, Herrn Schulrath Graser in Baireuth, welcher bei dem Schreibleseunterrichte in seinen Volksschulen sich die undankbare Mühe gibt, die Entstehung und Aehnlichkeit der Buchstabenschrift in den Mundstellungen nachzuweisen *): eine offenbare Spielerei, die, wie

2) Man beginne die erste schriftliche Wörtersammlung mit den Eigennamen, und der Taubstumme wird, indem hier weniger Versuchung für ihn ist, ein Abbild des Gegenstandes in den Schriftzügen wiederfinden zu wollen, sich an unsere Bezeichnungsart leichter gewöhnen.

Natürlicher und zweckfördernder ist's freilich, gleichzeitig mit den Elementen des Schreibens auch das Sprechen zu lehren, und durch die unmittelbare Verknüpfung der sichtbaren Zeichen mit den ihnen entsprechenden Lauten dem Taubstummen schon frühzeitig die eigentliche Bedeutung jener bemerkbar zu machen. Doch bei der anfänglichen Schwerfälligkeit des Sprachorgan's der meisten unserer Zöglinge, muss natürlich der Schreiber den Sprecher bald überflügeln. Den (schriftlichen) grammatischen Unterricht nun so lange hinauszuschieben, bis der Taubstumme das ganze Alphabet und einzelne Sylben und Wörter mit einiger Fertigkeit sprechen gelernt hat, dafür ist eben so wenig ein gültiger Grund vorhanden, als es zu rathen wäre, sich beim Sprechunterrichte bloss auf die Mundstellungen (Lippensprache) zu beschränken, wie solches neuerdings von pädagogischen Schriftstellern vorgeschlagen worden ist. Wo die Laute nicht tüchtig durchgesprochen sind, müssen sie nothwendiger Weise alles Einflusses auf die Sprachbildung und das Verständniss ermangeln.

*) S. Die Elementar - Schule für's Leben in ihrer Grundlage von J. B. Graser. Baireuth 1818.

sie in sich keinen Grund hat, auch zur Vergeistigung und erfolgreichern Anwendung der Methode nicht beitragen kann.

Es wird ihrer hier nur erwähnt, weil ein Herr Peter Sabalitschka sie auch bei dem Unterrichte eines Taubstummen in Anwendung gebracht hat. (S. dessen Bericht über seine Verfahrungsweise im 5^{ten}, 6^{ten} und 7^{ten} Jahrgange der allgemeinen Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer von Lehmus und Merz.)

Auffallend war es mir, in der pariser Taubstummenanstalt keine Bilderbücher vorzufinden, die doch offenbar das Wörterlernen erleichtern und fördern. Der Lehrer ist auf diese Weise genöthigt, von jedem entfernten oder den Zöglingen ganz fremden Gegenstände einen Umriss zu geben, was, da nicht Jeder geübter Zeichner sein kann, an sich seine Schwierigkeiten hat und nicht selten Missverständnisse veranlassen, endlich die Selbstbeschäftigung der Zöglinge ausser den Lehrstunden sehr erschweren muss *).

*) Auch unsern deutschen Taubstummenanstalten fehlt es noch immer an zweckmässig eingerichteten Bilderbüchern; denn was sich hievon in unserm Buchhandel vorfindet, wie der Nürnberger Orbis pictus u. a. m., ist theils ohne allen Plan gearbeitet, theils so unvollständig und voll grober Verstösse in Beziehung auf Begriffsdarstellung und Correctheit der Zeichnung, dass es für den Taubstummenunterricht sich durchaus nicht eignet. Unsere Taubstummenanstalten sind daher genöthigt, ihren Bilderbedarf mehrentheils selbst anzufertigen. Da diess aber seine mannigfachen Schwierigkeiten hat, so bleibt die Besorgung eines solchen Werks durch den Kupferstich, oder, was seiner Wohlfeilheit wegen vorzuziehen wäre, auf dem Wege der Lithographie, sehr zu wünschen. Die Taubstummenanstalt des Herrn Watson in London ist bis jetzt die einzige, welche ein für den Taubstummenunterricht eigens verfasstes Bilderbuch besitzt. Es erschien im Jahre 1810, als eine Zugabe zu Watsons Instruction of

Dieselbe Weitläufigkeit, wie bei der Mittheilung der Wortzeichen, fand ich auch in der Bildung der den Gegenständen entsprechenden Geberdenzeichen. Um z. B. das Wort Baum zu bezeichnen, hat der Lehrer 3 Zeichen nöthig:

- 1) die Darstellung eines tief in die Erde eindringenden Gegenstandes;
- 2) das Zeichen für Wachsen und fortschreitende Erhebung;
- 3) die Form der Aeste, welche von dem Stamme ausgehen und vom Winde bewegt werden.

Für Frau sind die Zeichen noch verwickelter:

Zuerst die Zeichen für Mensch, nämlich:

- 1) den Zeigefinger an die Stirn gelegt, als den Sitz des Denkens;
- 2) auf das Herz, als den Sitz des Willens,
- 3) beide Hände vom Kopfe ab über den ganzen Körper bis zu den Füßen hingezogen, um damit seine Beschaffenheit anzuzeigen, und dass er athmet und sich bewegt.

Nun folgen die Geschlechtszeichen, nämlich:

- 4) das Zeichen des Busens;
- 5) das Zeichen der physischen Schwäche, welches dadurch gegeben wird, dass der Lehrer beide Arme an den Hüften langsam herunter fallen lässt.

Abbé Salvan schrieb einem Knaben das Wort singe

the deaf and dumb, unter dem Titel: Plates illustrative of the vocabulary for the deaf and dumb. (London, Darton, Harvey et Comp.) und besteht aus 80 Kupfertafeln, denen freilich rücksichts ihrer innern Einrichtung noch Manches zu wünschen ist. Der Verfasser dieser Schrift würde sich einem ähnlichen Unternehmen gern unterziehen, sobald er die Kosten desselben durch Unterschrift einigermaßen gedeckt sähe.

auf die Tafel. Sogleich stand der Junge auf der Bank und repräsentirte, zum Gaudium der ganzen Klasse, den Affen bis zum Ekel natürlich in allen seinen Bewegungen und Verrichtungen, wobei denn auch sogar das Ablesen des Ungezielfers nicht vergessen wurde.

Es leuchtet von selbst ein, dass diese Zeichen wol eine, wenn gleich mangelhafte, Definition des Wortbegriffs geben, aber kein dem Worte analog gebildetes, stellvertretendes Zeichen; dass sie den Unterricht sehr erschweren und selbst Missverständnisse veranlassen müssen, zumal es der Lehrer auf dieser Klasse mit Anfängern zu thun hat, die noch ohne alle Abstraktionsfähigkeit sind. Freilich ist zwischen der Wort- und der Gebardensprache der Unterschied, dass jene, mit Ausnahme der Onomatopöien, mehrentheils nur willkürliche Gerüste für die Sprache darbietet, diese dagegen der unmittelbare Gedankenausdruck ist, ihre Zeichen demnach schon an und für sich auch beschreibend und erklärend sein müssen; doch sind Einfachheit und Bestimmtheit die Hauptbedingnisse ihrer Bildung. So deuten die Zöglinge meiner Anstalt — ich halte mich, der Vergleichung wegen, an die vorhin angegebenen Worte — den Baum, durch den Umriss des Laubdaches, welchen sie mit beiden Händen in der Luft beschreiben; Frau durch eine weibliche Verneigung, den Affen dadurch, dass sie die Finger an den Spitzen zusammenlegen und die so gekrümmten Hände am Munde hin und her bewegen, — das charakteristische Merkmal des Fressens dieser Thiere. So einfach bildet jeder Taubstumme seine Zeichen, mit mehr oder minderer, ich möchte sagen dialektischer, Verschiedenheit, welche theils auf der eigenthümlichen Auffassungsweise jedes Einzelnen, theils auf der abwechselnden äussern Gestaltung der Gegenstände und den besondern Beziehungen beruht, in denen er zu ihnen gestanden hat.

Die Erste Abtheilung dieser Klasse wurde durch einen taubstummen Repetenten im Gebrauche der Präposition *avec* geübt. Es waren hiezu an die Wandtafel passende Zeitwörter geschrieben, als:

couper avec —
frapper avec —
porter avec — etc. etc.,

wozu die Schüler die passenden Hauptwörter suchen mussten. Das Zeichen für *schneiden* besteht in:

- 1) Andeutung des Holzes, Brodes und eines Messers;
- 2) Trennen eines festen Körpers in zwei oder mehrere Theile;
- 3) in dem Zeichen für den Infinitiv, welchen eine gerade Linie versinnbildet.

Warum nicht blos das einfache Zeichen des Schneidens? — Jedoch fand ich hier die Zeichen im Ganzen weniger verwickelt, und weiterhin auf den obern Klassen noch einfacher. Diese Erscheinung erklärt sich am besten aus Sicard's Zeichentheorie *) und aus den Mittheilungen eines Hülfsllehrers der pariser Taubstummenanstalt, Paulmier, über Sicard's Lehrmethode **). Hienach bediente sich S. zweier Arten von Zeichen, der *signes de doctrine* und der *signes d'usage*. Die erstern, die er auch *signes introducteurs d'idées*

*) *Théorie des signes, ou introduction à l'étude des langues etc.* par M. l'Abbé Sicard. II Tomes. Paris 1814.

**) *Le Sourd-muet civilisé ou Coup d'oeil sur l'instruction des sourds-muets; (seconde edit.)* par L. P. Paulmier. Paris 1820.

Sehr leid thut es mir, den Vf. der letztern Schrift bei meiner Anwesenheit in Paris verfehlt zu haben. In Sicard's Schule gebildet, soll er den Meister im praktischen Theile des Unterrichts noch übertreffen.

(begriffsentwickelnde Zeichen) nannte, und deren Elemente aus rein natürlichen (Geberden-) Zeichen, den Merkmalen der zu bezeichnenden Begriffe selbst, bestehen, werden auf der Anfangsklasse gebraucht; die andern, *signes de rappel d'idée* (Erinnerungszeichen für die schon entwickelten Begriffe), sind abgekürzte, mehr einfache Zeichen, welche die Stelle der vorigen vertreten, und von den Taubstummen selbst, im Laufe des methodischen Unterrichts, durch Uebereinkunft gebildet werden. Sie sind die Zeichen der unterrichteten Zöglinge und bilden ihre Conversationssprache.

Dieses Verfahren in der Zeichenbildung widerstreitet aber ganz und gar dem eigenthümlichen Bildungsgange des menschlichen Geistes, der, wie die Erfahrung lehrt, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Ganzen zu seinen Theilen fortschreitet. Anwendung der Analyse setzt schon einen Vorrath einfacher Begriffe und eine an den Erscheinungen der Aussenwelt geübte Auffassungsgabe voraus.

Zur richtigern Beurtheilung der französischen Lehrmethode und zur Gewinnung sicherer Gesichtspunkte für den Taubstummenunterricht überhaupt, scheint mir eine kurze geschichtliche Darlegung der Grundsätze, nach welchen die berühmtern Taubstummenlehrer Frankreichs bei der Bildung ihrer Zeichensprache zu Werke gingen, hier nicht am unrechten Orte.

Sicard's Vorgänger, Abbé de l'Epée *) ging von der Ansicht aus, dass der Taubstumme, wenn er unsere Wortsprache nicht allein verstehen, sondern auch in ihr

*) S. dessen *Institution des sourds et muets par la voie des signes méthodiques*. Paris 1776, 8. und

La véritable maniere d'instruire les sourds et muets, confirmée par une longue experience. Paris 1784.

mit Fertigkeit und Sicherheit sich ausdrücken lernen solle, Kenntniss von dem grammatischen Baue derselben erhalten müsse. Er glaubte zu dem Zwecke die Geberdensprache seiner Taubstummen der französischen Sprache annähern und mit den Geberdenzeichen eines jeden Wortes immer zugleich die diesem entsprechende grammatische Analyse verbinden zu müssen. Sonach fügte er beim Diktiren eines einfachen oder zusammengesetzten Satzes, den Geberdenzeichen für die einzelnen Elemente desselben noch besondere Zeichen bei, für die grammatischen Formen der Wörter sowol, als auch für ihre technische Benennung in dem System der französischen Grammatik und ihre syntaktische Bestimmung. So war z. B. das Zeichen für Tempus: der Buchstabe T. im Fingeralphabet und eine gerade Linie in der Luft gezogen, wodurch die Dauer der Zeit versinnbildet werden sollte; — für Verbum ein V. und eine senkrechte Linie, um damit den Raum anzudeuten, den das Zeitwort in seiner Abwandlung auf dem Papier einzunehmen pflegt.

Den etymologischen Theil seiner Zeichen-Sprachlehre betreffend, suchte Epée die zusammengesetzten Wörter der französischen Sprache in ihre materiellen Bestandtheile zu zerlegen, und bildete danach die stellvertretenden pantomimischen Zeichen; als: *satisfaire* = *faire assez* — *introduire* = *conduire dedans* — *comprendre* = *prendre avec (cum)* — *intelligence* = *lire interieurement (intus legere)*! — *commun* = *comme un* etc. etc.

Wenn nun gleich Epée sich mit dieser, mitunter sehr unglücklichen Wortanalyse nicht begnügt, sondern seinen Schülern auch den eigentlichen Sinn der Wörter durch Geberde und erläuternde schriftliche Beispiele begreiflich gemacht haben wird³⁾: so lässt sich doch mit Recht annehmen, dass

3) — Was Sicard freilich in seinen Schriften bestritten und

seine zum Theil wörtliche Uebertragung seiner National-
sprache in die Geberdensprache, so wie seine gramma-
tischen Zeichen, bei aller Vorsicht, häufig Missverständ-
nisse veranlassen, und hinsichts der Befähigung der Zög-
linge zum eigenen Gedankenausdruck in der Schriftspra-
che, unsichere Resultate liefern mussten. Denn lehrt
schon die Erfahrung, dass eine bloss wörtliche Ueber-
setzung, wegen der Verschiedenheit des Genius zweier
Sprachen, öfters unverständlich wird; um wieviel mehr
muss diess bei der Geberdensprache der Fall seyn, die
durchaus ohne alle grammatische Formen ist, wo also

deutsche Schriftsteller im Fache des Taubstummenunterrichts ihm
auf Treu und Glauben nachgeschrieben haben. Man darf aber nur
die Urtheile der Männer vernehmen, die entweder Schüler des
Abbé de l'Epée gewesen, oder wenigstens genauere Kenntniss sei-
ner Leistungen durch eigenes Schauen und Prüfen erhalten haben,
man darf vor allen Dingen nur zur Quelle selbst gehen, Epée's
Schriften lesen: so wird man Sicard's Urtheile über die Lehrme-
thode seines Lehrers zu würdigen wissen. (Man vergl. hiemit,
was der dänische Gelehrte Lasperg in einem Aufsätze: „Ueber
das Taubstummen-Institut zu Paris“ — Isis 2r Jahrg. Oktober
1806. Zürich — über Sicard's Persönlichkeit berichtet.)

Der Mann, welcher in seiner „institution des sourds et muets“
sich folgendermassen ausspricht:

„Il est contraire à la droite raison de ne pas apprendre à
raisonner, le plutôt qu'il est possible, à un homme qui est doué
d'une ame raisonnable et qu'on retient dans la classe des perroquets,
en ne lui apprenant que des mots. — — — — — Les sourds
et muets seraient bien à plaindre, si notre art ne consistait qu'à
remuer des mains et à faire des gestes. — — — Avec des
signes purement arbitraires nous n'aurions jamais pu nous entendre;
et d'ailleurs not sourds et muets ne les auraient pas retenus,
et nous nous y serions trompés à chaque instant“ —

ein solcher Mann, meine ich, kann doch schwerlich eine bloss
maschinenmässige Abrichterei — wie Sicard behauptet — zum
Gegenstande seiner vieljährigen rastlosen Bemühungen gemacht
haben!!

das Fehlende durch Einschaltung künstlicher, abstracter Zeichen ergänzt wird, welche aber, eben weil sie dem Wesen der Geberdensprache ganz entgegen sind, die gegenseitigen Beziehungen aufheben und das Wiedererkennen der einzelnen, zerstreuten Gedankenglieder unendlich erschweren. — Sonst waren Epée's Geberdenzeichen, wenn er sie ausser der Satzverbindung, zur Bezeichnung einzelner Begriffe gebrauchte, mehrentheils einfach und natürlich.

S i c a r d nun wusste die Hauptfehler der Epée'schen Methode zu vermeiden. Wohl einsehend, dass es sich beim Sprachunterrichte der Taubstummen weniger um eine Wort - Analyse handle, hielt er sich bei Bildung seiner Geberdenzeichen besser an den Wort-Begriff, verfiel aber hier in den entgegengesetzten Fehler. Hatte Epée zu viel grammatisirt, so wurde S i c a r d's Zeichensprache dagegen ein Gewebe logischer und metaphysischer Definitionen. Er stellte den Grundsatz auf: das Zeichen ist nichts ohne Analyse und Uebereinkunft, daher muss jedes dem Taubstummen zu erklärende Wort in seine Begriffselemente aufgelöst und aus diesen das Hauptbegriffszeichen gebildet werden. Hören wir ihn selbst.

Im 1^{sten} Bande seiner Theorie der Zeichen S. 17. heisst es: „Unsere Wörter bestehen grösstentheils aus zusammengesetzten Begriffen. In der That, wer möchte wol meinen, dass die Begriffe: heute, morgen, Monat, Jahr, kommen, gehen, laufen, hineingehen (entrer), hinausgehen (sortir), schliessen, öffnen, bitten, fragen, führen, stossen, werfen, leben, sterben etc., zusammengesetzt seien, da doch die Wörter, durch welche sie ausgedrückt werden, einfach sind? Sie sind aber für den Taubstummen (?) zusammengesetzte Begriffe, weil man sie alle

definiren kann und ihre Definition aus mehreren Elementen besteht. Ces idées *) sont composées, puisque chacune d'elles renferme plusieurs idées, et que plusieurs idées exprimées, soit par plusieurs signes, soit par un seul qui représente cette pluralité, sont un tout composé. Man zerlege die vorangeführten Wörter, frage sich selbst, was gestern sei und man wird hierin die Begriffe: Tag, verflossen vor dem letzten Schlaf (jour passé avant le sommeil précédent) enthalten finden. Morgen: der Tag, welcher auf den heutigen folgt. Monat: dreissig Umwälzungen der Erde. Jahr: 365 Umwälzungen der Erde. Kommen: sich von einem Orte nach einem andern begeben, wo sich derjenige befindet, welcher dieses Wort ausspricht. Gehen: von dem Orte, wo sich der Sprecher befindet, nach einem andern, von diesem entfernten, Orte sich begeben. Laufen: nicht langsam gehen (marcher non lent)“ — (!).

„Einfache Begriffe sind solche, die sich nicht definiren lassen, oder in denen sich nichts Definirbares vorfindet. Hieher gehören marcher, rire, toucher. Aber frapper, porter sind keine einfachen Begriffe; car pour frapper, il faut jeter avec force, contre l'objet frappé, l'instrument ou le moyen frappant. Pour porter, il faut toucher, saisir, ôter du lieu où il est l'objet qu'on se propose de porter, et aller, avec cet objet, à un autre lieu. — Diese Wörter müssen, in Rücksicht auf den Taubstummen, als Collective betrachtet werden, — puisqu'ils l'auroient été, lors de la formation des langues, si l'homme les eût inventées (!!). Sonach muss

*) Es darf den Deutschen nicht befremden, hier von Ideen zu lesen, wo von Begriffen die Rede ist. Die sonst an Ausdrücken für Kleinigkeiten so reiche französische Sprache weiss nichts von unsern ersten philosophischen Unterscheidungen.

der Lehrer auch alle die Handlungen, welche diese Wörter umfassen, vornehmen, wenn er ihre wahre Bedeutung den Schülern begreiflich machen will.“

Kaum bedarf es der Bemerkung, dass dieses Raisonnement Sicard's, — das der Grammatiker schwerlich überall unterschreiben dürfte! — wol in eine Metaphysik der Sprache, aber nicht in den Elementarunterricht, so wenig für hörende Kinder als für taubstumme, gehört. Der ungebildete Taubstumme denkt die Begriffe: kommen, gehen, laufen, schlagen, klopfen, tragen etc. in seiner Geberdensprache eben so richtig, als der ununterrichtete Hörende in der Lautsprache; und wo sie nicht schon vorhanden oder auf dem ganz einfachen Wege durch Vormachung der einfachen Bewegung oder Handlung, dem Taubstummen anschaulich und fasslich zu machen wären, würde jeder Versuch dazu auf dem von S. vorgezeichneten Wege vergeblich sein.

Wie sich nun aber Sicard's Zeichensprache, in Folge seiner Ansichten von dem Sprachunterrichte der Taubstummen, gestalten musste, ist leicht zu erachten. Indem S. seinen Zöglingen alles zum voraus definiren wollte, was entweder an und für sich keiner Definition bedarf, oder doch erst im Laufe des Sprachunterrichts, auf dem Wege der Analogie und Etymologie und durch Anwendung in zweckmässig gewählten Beispielen, seine Erläuterung findet; gerieth er in ein Labyrinth von Zeichen, aus dem sich gewiss nur die fähigsten Köpfe seines Schüler-Coetus haben herausfinden können. Wie schwer musste es dem Taubstummen sein, sich aus den einzelnen, bisweilen sehr unbestimmten elementarischen Begriffszeichen zur Gesamtanschauung des Wortbegriffs zu erheben!

Es seien hier als Beispiele noch einige von den Begriffszeichen des Abbé Sicard, wie man sie in seiner Zeichentheorie findet, aufgeführt.

Um das Wort Lebensalter (Age) den Taubstummen begreiflich zu machen, sind nach Sicard folgende analytische Zeichen erforderlich:

- 1) Das Zeichen für geboren werden; (!)
- 2) — — — wachsen;
- 3) — — — die Gegenwart.

Für Kindheit:

- 1) Zeichen eines Kindes;
- 2) Zeichen der Geburt und des Wachstums;
- 3) mit einer lebhaften Miene das Erwachen der Vernunft (*les approches de la raison*) angedeutet.

Zeichen für Handwerksmeister:

- 1) Die Finger der rechten Hand geschlossen, mit Ausnahme des Daumens, den man allein erhebt;
- 2) diesen an die Stirne gesetzt, um das Haupt anzudeuten;
- 3) den Daumen gegen den Himmel erhoben, um damit anzudeuten, dass der Daumen der Erste sei und über die andern Finger Herrschaft ausübe, so wie diess zwischen dem Werkmeister und seinen Arbeitern der Fall ist *).

Für das Beschaffenheitswort schwarz gibt S. folgende erklärende Zeichen:

- 1) Zeichen eines undurchsichtigen porösen Körpers, welcher die Lichtstrahlen empfängt aber nicht zurückwerfen kann;

*) 3°. Faire partir le pouce du front, et le lever vers le ciel, pour marquer que le pouce est le premier, et qu'il commande aux autres, comme le chef d'un atelier commande aux ouvriers.

- 2) das Zeichen gänzlicher Dunkelheit, welches darin besteht, dass man die Augen schliesst und durch Geberden zu verstehen gibt, wie man die Stelle des Gegenstandes vertrete, und schwarz sein würde, wenn es Nacht wäre (!!);
- 3) das Zeichen des Beschaffenheitsworts.

Roth:

- 1) Zeichen des Blut's;
- 2) Andeutung durch Geberden, dass man es (das Blut) nicht berühren, sondern nur betrachten solle;
- 3) Zeichen für Beschaffenheitswort und zugleich für die Abstracta: R ö t h e und d e r R o t h e.

Jahr erfordert nach S. folgende Zeichen:

- 1) Mit der linken Hand die Sonnenkugel angedeutet, und zwar als einen im Mittelpunkte der Bewegung unserer Erde und der übrigen Planeten feststehenden Körper;
- 2) mit der rechten Hand die Erdkugel und den Kreislauf derselben um die Sonne bezeichnet.

Wie weit zweckmässiger verfuhr dagegen der von seinem Schüler so bitter getadelte Abbé de l'Epée, wenn er zur Bezeichnung einzelner Begriffe sich nur der natürlichen Zeichen bediente, die er bei seinen Zöglingen schon vorfand. So deutete er ein Jahr = durch den Ablauf des Sommer- und Winterhalbjahres; roth = durch Ueberfahren mit dem Finger über die Unterlippe; schwarz = durch Hinweisung auf die Farbe des Hutes etc. Wenn Sicard zur Bezeichnung des Begriffs: vorgestern, folgender Zeichen bedurfte = 1) des Zeichens für Tag; 2) des Zeichens der Vergangenheit; 3) des Schlafs; 4) zwei Finger gehoben, als Zeichen der Zahl 2; — so brauchte Epée nur den Schlaf anzudeuten und zweimal rückwärts zu zeigen, um von seinen Schü-

lern verstanden zu werden. Diess waren keine vom Lehrer nach Willkür gegebene, sondern von den Schülern empfangene Zeichen, die mit geringen unwesentlichen Modifikationen noch heute unter allen Taubstummen dieselben sind und bleiben werden ⁴⁾.

4) Wenn daher Hr. M. Daniel in seiner Schrift: „Kann nicht jeder Taubstumme und Blinde seine Ausbildung erhalten etc. Stuttgart 1824. S. 32.“, dem Abbé de l'Épée den Gebrauch dieser Zeichen zum Vorwurfe macht, so zeigt diess von Unkunde der eigenthümlichen Auffassungs- und Bezeichnungsweise der Taubstummen, womit derjenige nothwendig sich vertraut gemacht haben muss, welcher über das Unterrichtswesen dieser Unglücklichen mit Sicherheit absprechen will. — Ob Herr M. Daniel wol jemals Taubstumme unterrichtet hat? So viele Aeusserungen in der angeführten kleinen Schrift, ja schon der Vorschlag: Taubstumme in Volksschulen gemeinschaftlich mit der hörenden Schuljugend zu unterrichten, lassen mich sehr daran zweifeln. Auch scheint mir die von demselben Verfasser erschienene Anleitung zum Taubstummenunterrichte (Erster wissenschaftlicher Unterricht für taubstumme Kinder, und Sprachbegriffs-Unterricht für Kinder überhaupt von M. W. F. Daniel, Pfarrer zu Zuffenhausen bei Stuttgart. 1ste Abth. Stuttgart 1825.) mehr nach einer vorgreiflichen Theorie gearbeitet, als das Ergebniss der Erfahrung zu sein. Wie wäre es sonst einem so einsichtsvollen Erzieher entgangen, dass seine Anleitung nicht auf den Bildungsgang, auf das nächste Sprachbedürfniss der Taubstummen berechnet, überhaupt dem natürlichen Sprachentwicklungsgange ganz entgegen ist. Doch Herr Daniel wollte sein Buch zugleich zu einem Sprachbegriffs-Unterrichte für hörende Kinder einrichten (also zweien Herren dienen) indem er sich dabei auf die an und für sich richtige Ansicht stützte, dass der Sprachunterricht der Taubstummen auf demselben natürlichen Wege ertheilt werden müsse, auf welchem der Hörende zur Sprache gelange. Dann aber hätte Hr. D. seinen Sprachunterricht nicht mit einem 78 Seiten einnehmenden trockenen Wörternvorrathe beginnen und erst zur Satzbildung übergehen müssen, nachdem die logische Eintheilung der Hauptwörter

Dass man diesen Unterschied nicht gehörig beachtete, hat zu manchen öfters sehr unreifen Urtheilen über

vollständig abgehandelt worden. Diess ist nicht der Gang der Natur, die ja dem hörenden Kinde nicht einzelne Sprachbegriffe in grammatischer Folge und lexikographischer Form zuführt, sondern es gleich mitten in die Sprache stellt. Herr Daniel citirt in seiner Schrift einen 1823 erschienenen Bericht über die Taubstummenanstalt bei Bern und bemerkt, dass er aus demselben ersehen, wie die Stifter dieser Anstalt in ihren Ansichten von der Unterrichtsmethode ganz vollkommen mit ihm übereinstimmen. Da hat derselbe Seite 15 jenes Berichts wahrscheinlich übersehen. Seine Anleitung zum Sprachunterrichte der Taubstummen würde sicherlich eine andere und zweckmässige Gestalt erhalten haben, wenn Hr. D. die dort angeführten Grundsätze der in dem Berner Institute üblichen Methode beachtet hätte. — Es ist hier nicht der Ort zu einer ausführlichen Beurtheilung, daher schweige ich von der fernern Einrichtung des Buches, die dem erfahrenen Taubstummenlehrer unmöglich zusagen kann. Dessenungeachtet enthält dasselbe manches Gute, wenn gleich nichts Neues und Eigenthümliches: es scheint, der Hr. Verfasser habe sich zu sehr von Sicard's Ideen leiten lassen, die aber, insonderheit in dessen *Cours d'instruction*, nicht immer probehaltig sind. Herrn Daniel's Werk empfiehlt sich besonders durch ausführliche Behandlung und systematische Ordnung des Sprachmaterials und wird deshalb von Taubstummenlehrern, denen es an Zeit gebricht, den beim Unterrichte erforderlichen Wörternvorrath sich selbst anzufertigen, mit Nutzen gebraucht werden.

Möge Hr. M. Daniel, vor dessen literarischem Wirken im Erziehungsfache ich die wohlbegründetste Achtung hege, diese Bemerkungen über seinen Taubstummenunterricht nicht missdeuten; möge er fortfahren, seine Aufmerksamkeit einem Unterrichte zuzuwenden, für welchen — wir Taubstummenlehrer wissen das am besten — noch so unendlich viel zu thun ist! Wo Männer, von Herrn Daniel's Wissen und Können, Hand an's Werk legen, da müssen, wenn auch hie und da des rechten Weges verfehlt wird, dennoch mit der Zeit die erfreulichsten Resultate gefördert werden. — Verschont könnte dagegen unsere Literatur

die Geberdensprache der Taubstummen überhaupt und über ihre Anwendung beim Unterrichte in den betreffenden Erziehungsanstalten, Veranlassung gegeben.

Die Taubstummen selbst sind Erfinder und Ausbilder ihrer Sprache. Jeder unserer Zöglinge bringt, bei seinem Eintritte in die Anstalt bereits eine Anzahl pantomimischer Sprachzeichen mit, die freilich je nach den verschiedenen Geistesanlagen der Individuen, nach Massgabe ihres Alters und den mehr oder weniger günstigen Verhältnissen hinsichts der Erziehung im elterlichen Hause, auch mehr oder weniger bestimmt und ausgebildet sind.

An diese, von dem Taubstummen selbst gebildeten, Zeichen halte sich der Lehrer, suche sie, wo sie zu unvollkommen und unbestimmt wären, durch Hinweisung auf die Beschaffenheit, die Bestimmung oder den Gebrauch der bezeichneten Gegenstände, diesen näher zu bringen und lasse auf demselben Wege seinen Schüler für neue Gegenstände neue Zeichen finden. Alle diese Uebungen im Geberdenausdruck sind gewissermaassen nicht Selbstzweck, sondern das einzige und nothwendige Mittel zur Schärfung des Auffassungs- und Denkvermögens der Zöglinge und eine heilsame Vorbereitung auf den nachfolgenden Sprachunterricht.

Bei diesem hat es mit der Geberdensprache in der Hauptsache ganz dieselbe Bewandniss: indem sie nur

füglich mit Machwerken bleiben, wie die von einem Taubstummenlehrer an der Taubstummen- und Blindenanstalt zu Gmünd (Württemberg) für Elementarlehrer bearbeitete Genaue Anleitung, taubstummen Kindern Fertigkeit im Verstehen und Anwenden der Schriftsprache beizubringen. Gmünd 1825. — welche eher eine Anleitung ist, wie man Taubstumme nicht unterrichten solle. Ist diess die, Zeitungsberichten nach, in der dortigen Anstalt eingeführte neue Methode? Ich kann's nicht glauben. —

dazu dient, die Bedeutung der Wörter auf eine einfache, allgemein verständliche Weise anzugeben und überall, wo die bereits gewonnene Sprachkenntniss zur Entwicklung neuer Wortbegriffe noch nicht ausreicht, vermittelnd einzutreten. Es ist hier also keinesweges darauf abgesehen, eine in sich abgeschlossene, künstliche Zeichensprache zu erfinden, welche unsere Wortsprache in allen ihren Theilen ersetzen solle; sondern die Geberdensprache soll dem Sprachunterrichte nur erklärend zur Seite gehen⁵⁾. Desshalb aber kommt es auch nicht sowol darauf an, ob man diese oder jene Bewegung der Hände oder des Körpers zur Bezeichnung eines Begriffs mache, als vielmehr, dass es dem gegebenen Zeichen nicht an Innendeutsamkeit mangle, dass es den Charakter unmittelbarer Verständlichkeit an sich trage⁶⁾. Wo diess auf dem natürlichen Wege nicht

5) Eben so wenig aber wird es auch einem Besonnenen einfallen, die Geberdensprache vom Unterrichte auszuschliessen — *exempla sunt odiosa!* Sie ist und bleibt das Hauptelement, in welchem die Bildung des Taubstummen anfänglich sich bewegt. Seine Geberdenwelt ist ihm seine geistige Heimath. Unsere Worte sind für ihn in den ersten Jahren des Unterrichts noch immer nur fremde, todte Zeichen, die er bloss annimmt und gebraucht, weil und wenn die Nothwendigkeit es gebietet: sobald diese aufhört, bedient er sich am liebsten der Sprache, in welcher er seit dem Erwachen des Bewusstseins gedacht und empfunden. Je mehr er aber mit den empfangenen Schriftzeichen auch den Kreis seiner Vorstellungen und Begriffe sich erweitern sieht, fängt er auch an, die vermittelnden Zeichen lieb zu gewinnen. Die Wortzeichen werden zu Stützen und Trägern der erhaltenen neuen oder erweiterten alten Begriffe, — der Taubstumme fängt an, in der Wortsprache zu denken. Die Ermittlung dieses Zustandes ist das sicherste Kriterium der wahren Unterrichtsmethode und der blosse Abrichter wird an diesem Prüfstein zu Schanden!

6) Auch in Beziehung auf die künftigen bürgerlichen Verhältnisse der Taubstummen ist dieser Umstand von Wichtigkeit. Nicht

möglich ist, da hilft auch kein künstliches Zeichen, sondern der mitzutheilende Wortbegriff muss durch die Wortsprache selbst entwickelt werden.

Wieder auf Sicard zurückzukommen, so zeigt seine Geberden-Zeichensprache, trotz ihrer Fehler und Mängel, von dem Scharfsinne ihres Urhebers, und seine *Théorie des signes*, so wie der von ihm früher erschienene *Cours d'instruction etc.* sind, vorzüglich wegen der in ihnen enthaltenen pädagogisch-didaktischen Bemerkungen und Winke, dem Studium denkender Taubstummenlehrer, die das Wahre und Haltbare in diesen Werken von den Fehlgeburten Sicardscher Phantasie und der Spreu rhetorischer Floskeln werden zu sondern wissen, recht sehr zu empfehlen. In der Praxis aber bleibt seine Zeichensprache, nicht sowol in Rücksicht auf den Bau der einzelnen Begriffszeichen, als vielmehr weil sie von Grundsätzen ausgeht, die dem natürlichen Sprachentwicklungsgange ganz entgegen sind, verwerflich. Auch hat sie in Frankreich, zum Theil noch bei Sicard's Lebzeiten, von verschiedenen Seiten her heftigen Widerspruch erfahren, wovon weiterhin, in der Geschichte des Taubstummenunterrichts die Rede sein wird.

Ich kehre nunmehr nach dieser Abschweifung, die

bei allen unsern Taubstummen ist, aus sehr natürlichen Gründen, die zum Verstandenwerden erforderliche Deutlichkeit und Gewandtheit im mündlichen Ausdrucke zu erreichen und eben so wenig das Schreiben überall anwendbar: die Geberdensprache wird daher in solchen Fällen für den Taubstummen immer das vorzüglichste Mittheilungsmittel bleiben. Der Lehrer sehe demnach vor allen Dingen auf Einfachheit und Deutlichkeit im pantomimischen Ausdruck und suche von der Geberdensprache alles Unwesentliche und Grimassenhafte entfernt zu halten, wodurch nicht allein die Verständigung zwischen Taubstummen und Hörenden erschwert, sondern auch die gesellschaftliche Annäherung Beider keineswegs begünstigt wird.

das Interesse des Gegenstandes entschuldigen mag, zur Anstalt zurück.

In der zweiten Klasse, die wir jetzt betraten, wurden die unregelmässigen Zeitwörter behandelt. Sie waren nach dem Alphabete geordnet und der Buchstabe G. an der Reihe. Von den unter dieser Rubrik an die Tafel geschriebenen Zeitwörtern, welche die Zöglinge theils durch Pantomime, theils durch Angabe passender Hauptwörter erläutern mussten, hob ich: glorifier heraus und forderte einen der mir zunächst sitzenden Knaben auf, ein Hauptwort hinzuzusetzen. Er schrieb: Dieu. Darauf schrieb ich in meine Schreibtafel: se glorifier de ses richesses und hielt sie einigen der ältern Schüler hin, — doch keiner schien die reflexive Form und Bedeutung dieses Zeitworts zu kennen. Meine übrigen Fragen, die nur die vorbehandelte Lektion zum Gegenstande hatten, wurden theilweise, jedoch immer nur von sehr Wenigen beantwortet, während recht gut zwei Drittel der Klasse gar nichts wussten.

In der ersten Klasse hatte die 2te Abtheilung Religionsunterricht. Die ganze grosse Schultafel war mit kurzen Sätzen und Fragen aus dem Katechismus, fast alle dogmatischen Inhalts, beschrieben, deren Sinn die Schüler, unter Leitung eines taubstummen Repetenten, durch Geberdenzeichen wiedergeben mussten. Diese schienen mir den Worten ziemlich entsprechend, wenigstens war der Lehrer damit zufrieden. Ob die Kinder aber von allen den dogmatischen und mystischen Begriffen, die in diesen Sätzen vorkamen, eine deutliche, zusammenhangende Vorstellung hatten? — Ich musste es bezweifeln, zumal ich in ihren Mienen las, dass sie sich nichts dabei dachten, der Repetent auch nur auf richtige Angabe der Verbalzeichen sah. Aus guten Gründen enthielt ich mich hier aller Fragen und Aeusserungen, wen-

dete mich dagegen bald einer interessantern Erscheinung zu.

An der entgegengesetzten Seite dieses Lehrzimmers nämlich unterrichtete die 1^{ste} Abtheilung der Ersten Klasse, der berühmte Taubstumme Massieu, dieser Wunderzögling der pariser Taubstummenanstalt, dessen bei öffentlichen Prüfungen gegebene Antworten in Zeitschriften und Reisebeschreibungen der literarischen Welt mitgetheilt worden, und neuerdings unter dem Titel: Questions faites à Massieu et ses réponses —, zu Paris im Druck erschienen sind. Da Massieu, wie mir aus Correspondenz- und Reiseberichten bekannt war, bei öffentlichen Prüfungen noch immer als Schüler auftritt, so hatte ich ihn mir auch als einen noch jungen Menschen gedacht; wie überrascht war ich daher, einen Mann schon weit über die Mitteljahre hinaus, mit kahlem Scheitel und gerunzelter Stirn, an Stelle des von mir präjudizirten jugendlichen Massieu vor mir zu sehen! — M. ist 52 Jahre alt, eher klein als gross, noch äusserst behende und hat ein, wenn gleich nicht einnehmendes, doch ausdrucksvolles Gesicht, dessen Muskeln in steter Spannung sind. Seine Augen rollt er bald unaufhaltsam nach allen Seiten hin, als wollte er alles, was ihn umgibt, mit Einem Blicke umfassen, bald sind sie stier auf einen Gegenstand gerichtet. Nicht leicht habe ich einen, am wenigsten einen gebildeten, Taubstummen gesehen, bei dem sich der Charakter der Taubstummheit äusserlich auf eine so unverkennbare Weise ausspräche. Ich wurde von ihm mit einigen gewöhnlichen Bewillkommungsformeln, die er an die Tafel schrieb, begrüsst und dann von einer Menge Fragen gleichsam bestürmt. So unter andern: „wie gross wol die Anzahl der Taubstummen in Preussen wäre? — wie es dem taubstummen Lehrer Habermass in Berlin ginge, und ob es

wahr sei, dass dieser in der dortigen Taubstummenanstalt im Sprechen unterrichte? — Ob in den preussischen Taubstummenanstalten deutsch oder preussisch unterrichtet würde?“ — Diese Frage konnte man einem Taubstummen schon zu gut halten, da ja selbst ein Walter Scott in seinen Briefen Pauls von dem Deutschen und Preussischen als von zwei verschiedenen Sprachen redet. — Bei Gelegenheit, als ich Massieu in das Verhältniss unserer deutschen Bundesstaaten einzuführen versuchte, ergab es sich denn, dass er unter Deutschland immer nur Oesterreich verstanden und nur Wien als Hauptstadt von Deutschland gekannt hatte. Doch selbst der gute Abbé Salvan schien wegen der langue prussienne in Ungewissheit zu sein und ich merkte es ihm bald nur zu deutlich an, dass auch er in seiner Geographie nicht weit über die französische Grenze gekommen war. —

Meine Bemerkung auf Massieu's, den Herrn Habermass betreffende Frage: dass nämlich dieser wol spreche, aber als Tauber im Sprechen nicht unterrichten könne, — führte auf den Sprechunterricht der Taubstummen überhaupt. Ich äusserte meine Verwunderung darüber, dass er in den französischen Taubstummenanstalten nicht getrieben werde, da ich doch wüsste, dass schon Abbé de l'Epée in diesem Zweige des Taubstummenunterrichts sich nicht allein versucht habe, sondern hierin auch als Schriftsteller aufgetreten sei *). — Abbé Salvan erwiederte: „der Unterricht im Sprechen sei an und für sich zu schwierig und zeitraubend, und erfordere besondere Lehrer, die sich ausschliesslich da-

*) L'art d'enseigner à parler aux sourds-muets de naissance par M. l'Abbé de l'Epée — welche Abhandlung den zweiten Theil seiner Véritable maniere etc. ausmacht und im Jahre 1820 besonders abgedruckt in Paris erschienen ist.

mit beschäftigten. Es seien zwar von Sicard, Herrn Paulmier und auch von ihm selbst darin Versuche, jedoch ohne grossen Erfolg, gemacht worden. Uebrigens habe man sich immer nicht von dem Nutzen der Lautsprache beim Sprachunterrichte der Taubstummen überzeugen können *): das einzige Mittel, um zu dem Verstande des Taubstummen zu kommen, sei und bleibe ja doch seine ihm angeborne Sprache, die der Gebärde. Es wäre ihm unbegreiflich, wie die deutschen Taubstummenlehrer auf das Sprechen einen so grossen Werth legen könnten.“ etc. — Hier merkte ich, dass Salvan, wie wol alle Taubstummenlehrer Frankreichs, (m. l. Epée's, Sicard's, Paulmier's und Jamet's Schriften über den Taubstummenunterricht), von der irrigen Meinung befangen war: dass wir Deutsche die geistige Entwicklung unserer Taubstummen auf die Lautsprache gründeten, und die Geberdensprache von dem Sprachunterrichte gänzlich ausschliessen 7); da wir sie doch hauptsächlich nur

*) Und doch, ist in dem Unterrichtsplane von einem Mundalphabet die Rede! — ?

7) Wer Heinicke's †) Schriften gelesen hat und von dessen literarischer Fehde mit Abbé de l'Epée unterrichtet ist, wird diese Ansicht der Franzosen von der deutschen Methode des Taubstummenunterrichts verzeihlich finden.

Was soll man aber dazu sagen, wenn noch in unsern Tagen wirklich ein solcher Unterrichtsgang, überdiess von einem Manne empfohlen wird, den Deutschland zu seinen geistreichsten pädagogischen Schriftstellern zählt! In der Zeitschrift *Hesperus*, Jahrg. 1824. N. 179, wird unter den hier mitgetheilten „Berichten über die Arbeiten der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München“ auch eines ausführlichern Vortrags über die von dem Herrn Schulrathe Graser in Baireuth in Vorschlag gebrachte Methode des Taubstummenunterrichts gedacht, welche darauf ausgeht:

†) Stifter der Taubstummenanstalt zu Leipzig.

als ein Mittel leichter Verständigung mit Hörenden in unsern Unterrichtskreis aufgenommen haben. Ich wollte

- 1) die Zeichensprache der Taubstummen aufzuheben;
- 2) die Taubstummen zu gewöhnen, an den Bewegungen des Mundes und der übrigen Sprachorgane des Redenden die einzelnen Laute, Sylben und Worte, die er hervorbringt, zu unterscheiden und nachzubilden;
- 3) auf die Weise durch Sprechensehen sie zu lehren, das Sprechen zu verstehen, und selbst zu sprechen.

Als Erfolge dieser Methode gibt Herr Schulrath Graser an:

- a) Reform des bisher gebräuchlichen Unterrichts;
- b) Aufhebung der Taubstummen-Institute, indem nach dieser Methode jeder Taubstumme leicht von den Seinen unterwiesen werden, und, einmal gelehrt, den öffentlichen Unterricht in jeder Schule benutzen könnte;
- c) Erweiterung und Berichtigung unserer Kenntnisse (sehr wahr!) von den Urlauten, ihrer Bildung, ihrem Zusammenhange, und somit der Theorie einer allgemeinen Sprache.

Was für eine Idee Herr Schulrath Graser von der Zeichensprache der Taubstummen hat, kann ich nicht wissen, da derselbe sich hierüber noch nicht öffentlich erklärt hat, — vielleicht denkt er sich darunter so eine Art Spitzbubensprache, wie sie unlängst ein namhafter Erziehungs-Schriftsteller zum Unterrichte der Taubstummen vorschlug. Meint Hr. G. aber die Gebardensprache der Taubstummen, so zeigen die von ihm gemachten Vorschläge und Behauptungen, dass er über die Natur des Taubstummen und die Grundbedingnisse seiner Bildung noch nicht nachgedacht hat, oder, aus nicht rühmlichen Bewegungsgründen, seine bessere Ueberzeugung gefangen hält. Man könnte das letztere glauben, da Herr Graser den Sprechunterricht der Taubstummen für seine Erfindung ausgibt. Oder wüsste er wirklich nicht, dass bereits seit länger als 50 Jahren in deutschen Taubstummenanstalten das Sprechen und Verstehen des Gesprochenen mit dem glücklichsten Erfolge gelehrt wird?! Schon meine Erwiderung in der Isis von Oken (S. Jahrgang 1821 Hft. 10: „Rüge“), auf eine gleiche Behauptung, welche in

nicht zudringlich erscheinen, sonst hätte ich dem Herrn Abbé freilich noch andere Gründe, die uns zum Sprech-

einem frühern Hefte derselben Zeitschrift, von der Taubstummenunterrichtsmethode das Herrn Schulraths Graser gemacht wurde, musste diesen von seinem Irrthume gänzlich befreien. — Was ferner Herrn Graser's Vorschlag, die Taubstummeninstitute aufzuheben, betrifft, so zeigt sich darin ein so offenkundiges Verkennen des Hauptzwecks, den die erleuchteten Regierungen bei Stiftung solcher Anstalten im Auge hatten, dass man sich in Wahrheit wundern muss, wie ein solcher Vorschlag von einem — Erziehungsrathe ausgehen konnte!

Ist aber davon die Rede, zum Nutzen und Frommen einer grossen Anzahl Taubstummer, denen, wegen ihrer Dürftigkeit oder wegen Ueberfülltheit der bestehenden Taubstummenanstalten, die Wohlthat einer geregelten Institutserziehung nicht zu Theil werden kann, durch praktische Unterweisung geeigneter Volksschullehrer in den Anstalten selbst, oder durch öffentliche Mittheilung der zweckmässigsten Methode des Taubstummenunterrichts, diesem eine allgemeinere Verbreitung zu geben: — wer sollte einer so menschenfreundlichen Absicht nicht seinen vollen Beifall zollen? Auch hat die Idee der Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichts mehrere deutsche Regierungen längst beschäftigt und ist sie hie und da bereits in's Leben getreten.

Ueberdiess stehen ja unsere Taubstummenanstalten (wenigstens kann ich's von der meinigen und andern mir bekannten Taubstummenanstalten Deutschlands versichern) Jedem offen, der sich entweder in Kenntniss von dem in ihnen üblichen Unterrichtsgange setzen, [oder zu seiner Ausbildung an dem Unterrichte selbst thätigen Antheil nehmen will. Aber wie Wenige kamen bisher in letzterer Absicht! Und selbst von diesen blieben die meisten bald weg. Woher diese Erscheinung, da es von Seite der Vorsteher an Aufmunterung und Unterstützung nicht mangelte? — Ich will die Ursachen ohne Scheu aussprechen. Einige nämlich fühlten bald, dass es ihnen an der nöthigen wissenschaftlichen Vorbildung, an Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes und Körpers für diesen Unterricht fehle; beiweitem aber den grössern Theil schreckte das Mühevollle des Unterrichts zurück, — und hierin liegt meines Erachtens der Hauptgrund, warum es uns bisher immer noch an

unterrichte bestimmen, angeben können, ohne mich darum in die gutgemeinten Phantasieen einiger Taubstummenlehrer Deutschlands, über den Einfluss der Lautsprache auf die intellektuelle Ausbildung der Taubstummen, zu verlieren.

Massieu's Antworten auf mehrere schriftlich an ihn gerichtete Fragen bewiesen zwar, dass er die französische Sprache möglichst in seiner Gewalt habe, und ein tüchtiger Kopf, aber keineswegs praktisch gebildet sei. So lange meine Fragen sich an das Gebiet des Ueber sinnlichen, an Entwicklung metaphysischer und grammatischer Begriffe hielten, waren seine Antworten so

geschickten Taubstummenlehrern mangelte. Ein gründlicher Taubstummenunterricht — nicht was man hin und wieder auch Taubstumme unterrichten nennt und dem füglich eine andere Bezeichnung gebührt — bringt nur späte, aber freilich auch um so reichere, belohnendere Früchte. Diese abzuwarten, dazu gehört eine Ruhe der Seele, eine Beharrlichkeit, ein, selbst durch die grössten Schwierigkeiten, welche die so verschiedenen Geistes - und Gemüthsanlagen der Taubstummen in Menge darbieten, nicht zu ermüdender Eifer, — Eigenschaften, die nicht immer im Vereine mit wissenschaftlicher Bildung und Lehr geschicklichkeit angetroffen werden. Zudem findet ja ein anerkannt tüchtiger Schulmann in der Regel anderweitig ein vortheilhafteres Unterkommen, als es ihm die Taubstummenanstalten, bei den kärglichen Besoldungen ihrer Lehrer, zu bieten im Stande sind. Wer kann es einem solchen Manne nun verdenken, dass er sich nicht einem Berufe widmet, welcher unbedingt eine gewisse Vorliebe erfordert, die auch zum Theil erst durch lange Beschäftigung mit unsern Unglücklichen gewonnen wird! —

Doch eben diese Bemerkung dürfte am wenigsten veranlassen, einen Plan aufzugeben, der so offenbar das Wohl einer unglücklichen Menschenklasse bezweckt und in zweckgemässer Ausführung, ausser seinem heilsamen Einflusse auf sämtliche das Taubstummen-Bildungswesen berührenden Disciplinen, auch nothwendig einmal dem vorhin berührten Mangel an geschickten Taubstummenlehrern abhelfen muss.

schnell als bestimmt und deutlich; sobald sie aber das praktische Leben, die Anwendung seiner Kenntnisse auf die bürgerlichen Verhältnisse betrafen, waren sie sehr unzulänglich, ja verriethen nicht selten, in Hinsicht auf das Technische, die grösste Unwissenheit.

Massieu hatte auf seiner Klasse Uebungen in der Satzbildung und bediente sich hiezu einer Frageformel, welche mir im Wesentlichen ganz dieselbe schien, die der Lehrer Paulmier in einer seiner Schriften mitgetheilt hat. Ich gebe sie hieneben in deutscher Uebersetzung, mit einigen Abänderungen, welche die Verschiedenheit der Idiome und der grammatischen Formen beider Sprachen nöthig macht⁸⁾. — Massieu's treffliche Mimik unterstützte ihn sehr bei Erklärung und Einübung der schwierigern Partikeln der französischen Sprache, insbesondere der Bindewörter: man merkte es seinen Schülern an, dass er vollkommen verstanden wurde. Sein Verfahren bei der Satzbildung war ungefähr folgendes. Er schrieb zuerst einige in die vorstehende Satzformel passende Beispiele an die Tafel und machte die Schüler auf die Beziehungen jedes einzelnen Wortes zu den Ueberschriften in der Formel aufmerksam. Dann gab er ihnen mittels der Geberdensprache, jedoch mit Beibehaltung gewisser abgekürzter Zeichen für die Bindewörter und

8) Die Bezifferung hätte hier wol besser der Wortordnung, als der, für den taubstummen Elementarschüler weniger geeigneten, Satzanalyse zugewiesen werden sollen. Dass aber eine solche Frageformel beim Sprachunterrichte sowol taubstummer als hörender Kinder wesentliche Dienste leiste, bedarf nicht der Erwähnung. Es bleibt nur zu wünschen, dass künftig in unsern Schulgrammatiken, bei der Lehre vom Satze, auf die Natur und Beschaffenheit der Frage mehr Sorgfalt verwendet werde, als diess, mit Ausnahme des auch in anderer Beziehung vortrefflichen „Hochdeutschen Sprachschüler's“ von J. F. A. Krug — bisher der Fall gewesen.

Darstellung der Satzformen und des vollständigen einfachen Redesatzes.

Satzformen.				
Aussagend.		Handelnd.		Leidend.
$\bar{I}$	2	$\bar{I}$	2	$\bar{I}$
Der Schnee	ist weiss.	Ich pflück-e	Blumen.	Blumen werden ge-pflück-t
				von mir.

Formel für den einfachen Redesatz, ohne Bindewörter und Satzzeichen.

$\bar{I}$	2	$\bar{I}$	2	$\bar{I}$	2	4	5
wer?	thun.	seyn.	wie?	was?	wem?	wann?	warum?
was?				wen?			
Der Handelnde — die Handlung.	die Handlung.	Fügewort.	Art und Weise.	Gegenstand der Handlung.	Beziehungsgegenstand.	Zeit.	Ursache.
man			mildthätig	Almosen	den Armen	auf der Strasse	um ihnen zu helfen.

Anmerkung. $\bar{I}$ zeigt das Subjekt, das Hauptwort an — $\bar{I}$ das Prädikat oder das, was vom Hauptworte ausgesagt wird, (beides S. und P. machen zusammen eine Einheit aus, wesshalb sie auch gleich beziffert sind); 2 : das Fügewort; 3 : den Gegenstand der Handlung. Die folgenden Ziffern bezeichnen auf gleiche Weise die übrigen Bestandtheile des Satzes.

relativen Fürwörter, einen Gedanken, den die Zöglinge, mit Befolgung der syntaktischen Ordnung, in die Wortsprache übertragen mussten. Endlich erhielten sie, mit Weglassung aller künstlichen Sprachzeichen, bloss durch einfachen und natürlichen pantomimischen Ausdruck, einen Redesatz, oder es wurde ihnen auch wol vom Lehrer eine sinnliche Handlung vorgemacht, die sie beschreiben mussten. Sätze, die für die Zöglinge irgend ein moralisches oder wissenschaftliches Interesse hatten, liess Massieu aus dem Kopfe durch das Fingeralphabet wiedergeben, welches, beiläufig gesagt, mit dem in deutschen Taubstummenanstalten gebräuchlichen ganz übereinstimmt. Die zu den Satzübungen von M. gewählten Beispiele schienen mir für den grössern Theil seiner Schülerzahl mitunter viel zu abstrakt und waren mehr der Moral und Religion, als den einfachen Begebenheiten des Lebens, den Umgebungen der Zöglinge und ihren täglichen Beschäftigungen entnommen, welches Letztere beim Sprachunterrichte der Taubstummen weit zweckmässiger ist. Sonst gefiel mir Massieu's Verfahren im Ganzen sehr wohl; vor Allem aber war es seine vorzügliche Lehrgabe, seine Lebendigkeit, überhaupt das Eigenthümliche seines Wesens und seiner Behandlung des Lehrstoffs, was mich ganz besonders ansprach und füglich keiner Beschreibung unterliegt. An ihm zeigte sich's deutlich, welchen Einfluss ein sprechendes Gesicht und selbst körperliche Beweglichkeit beim Taubstummenunterrichte ausübt, und dass es, rücksichtlich des Erfolgs, vielleicht nirgend so sehr als hier auf die Persönlichkeit des Lehrers ankommt! —

Ausser den bestimmten Lehrstunden sind die Zöglinge fast gar nicht mit Gegenständen des Schulunterrichtes beschäftigt, sondern es bleibt diese Zeit beinahe

ausschliesslich den mechanischen Arbeiten gewidmet, wozu in der Anstalt selbst mehrfache Gelegenheit geboten wird. Die dieser Einrichtung zum Grunde liegende Ansicht, als sei die Nebenbeschäftigung mit wissenschaftlichen Gegenständen höchstens nur bei den schon gebildeten Taubstummen möglich, bei den übrigen aber alles Aufgeben für diesen Zweck nicht allein nutzlos, sondern sogar nachtheilig, — kann ich nicht theilen. So ist z. B. die Wiederholung der in den Lehrstunden bereits sicher eingeübten Lektionen, über welche hinaus die Aufgaben natürlich nicht gestellt werden dürfen, ausser den Lehrstunden und ohne weitere Beihülfe — eben so möglich als nothwendig; auch gibt es ja der Unterrichtsgegenstände genug, die als reine Gedächtnissache, allein auf den Privatfleiss zu verweisen sind. Erleichtert würde freilich diese Selbstbeschäftigung der Zöglinge werden durch ein, dem Lehrgange genau angepasstes Sprach- oder Lesebuch: hieran aber fehlt es, so gut den französischen, wie den deutschen Taubstummenanstalten zur Zeit noch beinahe gänzlich*). Ein sehr fruchtbares, lange nicht genug gewürdigtes, Mittel, Taubstumme für den Schulunterricht auch ausser der gesetzlichen Schulzeit zu beschäftigen, ist die Führung der Tagebücher, worin die Zöglinge alle Ereignisse in dem

*) Professor Hensen (Direktor der Königl. Taubstummenanstalt zu Schleswig) hat hiefür durch seinen „Unterrichtscursus für Taubstumme“ (wovon bis jetzt 5 Abtheilungen erschienen) und seine „Lectüre für Taubstumme“ bereits trefflich vorgearbeitet. Wenn gleich nicht jeder Taubstummenlehrer dem in ersterem Werke beobachteten Unterrichtsgange ganz beistimmen möchte, so ist doch in der Literatur des Taubstummenunterrichts bisher noch nichts erschienen, was dem oben angedeuteten Zwecke so nahe käme, als die genannten Elementarbücher des verdienten Hensen.

ganzen Umfange ihres Instituts — oder häuslichen Lebens beschrieben, von ihren täglichen Beschäftigungen und Erholungen, überhaupt von Allem, was in der Anstalt oder ausserhalb, etwa auf Spaziergängen, bei Besichtigung von Sehenswürdigkeiten etc. ihre Aufmerksamkeit erregte, Bechenschaft geben müssen.

Werden diese Uebungen zweckmässig geleitet, sieht der Lehrer, bei einer fleissigen und sorgfältigen Korrektur der Tagesberichte, darauf, dass seine Schüler auch selbst die sich täglich gleichmässig wiederholenden Vorgänge des Hauses nicht immer mit denselben Worten und Satzwendungen beschrieben werden; schenkt er hier auch der anscheinend gleichgültigsten Aeusserung des kindlichen Verstandes seine Aufmerksamkeit: so können und müssen jene Uebungen, abgesehen von ihrem moralischen Einflusse, zu einem der wichtigsten Sprachbildungsmittel werden. Wie nun die dergestalt geführten Tagebücher dem Taubstummen die beste Veranlassung geben, den bereits gewonnenen Sprachschatz anzuwenden und sich darin immer mehr und mehr zu befestigen; so gewähren sie auch dem Lehrer die untrügliche Probe von dem Bildungsstande seiner Schüler. —

* * *

Es war Mittag und die Unterrichtszeit verstrichen, daher ich mich denn empfahl, nachdem ich von dem Herrn Abbé Salvan mir noch die Erlaubniss zum öftern Besuche der Anstalt erbeten hatte. Er begleitete und machte mich zugleich mit der innern Einrichtung des Knabenhauses bekannt. In demselben Stocke, wo die Lehrzimmer befindlich, ist auch der allgemeine Schlafsaal der Zöglinge. Die Betten stehen hier zwar etwas gehäuft, doch ist der Saal sehr geräumig und luftig. Neben ihm sind 2 Krankenzimmer. Im untersten Stocke befinden

sich die Ateliers für die Zeichnen - und Kupferstecherkunst, die Werkstuben für die verschiedenen Handwerke, die in der Anstalt betrieben werden; die Kapelle, der Sitzungssaal für die öffentlichen Prüfungen und der schöne, nur etwas dumpfige Speisesaal. Auf mit Wachseleinwand, die hier die Stelle der Tischtücher vertrat, überzogenen Tischen, befand sich für jeden Zögling ein Gedeck, daneben ein langes Weissbrod und $\frac{1}{4}$ Flasche Wein. Was mir aber überall sehr unangenehm auffiel, war ein entsetzlicher Schmutz; denn ausser dem Schlafsaale mochten die übrigen Zimmer in mehrern Wochen nicht gekehrt sein, was ganz besonders in den vorbenannten Ateliers sichtbar war. — Ueberall vermisst man in dieser Anstalt die ordnende und schaffende Hand der Hausfrau, mit der die — Abbé's-Wirthschaft sich freilich nicht verträgt! — —

Wenn ich nun die Resultate meiner Beobachtungen in der Anstalt mit den Erwartungen in Vergleich stellte, zu denen ich mich dem, anfangs dieser Schrift mitgetheilten, Lehrplane zufolge berechtigt hielt, so konnte ich mir nicht verhehlen, dass ich, wenigstens rücksichtlich auf das quantitative Verhältniss der Leistungen, getäuscht worden wäre; denn den alten Massieu konnte ich doch unmöglich mit in Anschlag bringen. Dass gerade jetzt, in der Ferienzeit, vielleicht die fähigern Zöglinge von der Anstalt abwesend waren, konnte in einer Hinsicht allerdings manches entschuldigen.

Wenige Tage nach meinem ersten Besuche erhielt ich von dem Abbé Salvan ein sehr verbindliches Schreiben, in welchem er mich zu einer öffentlichen Sitzung (Séance publique) einlud, die er auf Ansuchen einiger junger Abbé's der drei pariser Seminarien und einiger Laien zu halten veranlasst worden, und mir zugleich Einlass-Karten für 4 Personen meiner Bekanntschaft

mitsandte. Mir kam diese Einladung sehr erwünscht, weil ich dadurch Gelegenheit zu erhalten hoffte, das ganze Unterrichtssystem besser zu übersehen und die bei dergleichen öffentlichen Uebungen — nach Reiseberichten — bewirkten ausserordentlichen Leistungen der Zöglinge selbst zu prüfen. An dem bestimmten Tage um die Mittagsstunde, fand ich mich daher, von zweien pariser Freunden begleitet, in der Anstalt ein. In dem sehr geräumigen Sitzungsaaale waren mehrere Reihen Bänke, die sich amphitheatralisch erhoben, vor ihnen eine Estrade angebracht für Schüler und Lehrer. Ueber ihr an der Wand hing eine schwarze Tafel; zu jeder Seite ein grosses Oelgemälde, auf deren jedem Abbé Sicard in Lebensgrösse dargestellt war, wie er eben einigen Taubstummen Unterricht ertheilt. Auf dem einen sah man auch Massieu, sehr gut getroffen, in der lebhaftesten Gestikulation. — Die Sitzbänke für die Zuhörer waren dermassen mit Staub bedeckt, dass jeder, der auf ihnen Platz nehmen wollte, zuvor mit dem Taschentuche eine Säuberung vornehmen mnsste, wodurch denn die ganze Versammlung lange in einer Staubwolke eingehüllt blieb.

Um 12 Uhr wurden etwa 15 bis 20 Knaben von einem Lehrer hereingeführt und nahmen auf der Estrade Platz, ihnen folgte Abbé Salvan. Von den weiblichen Zöglingen der Anstalt kam keine einzige zum Vorschein und das Publikum musste sich mit der aus einem der vorbezeichneten Oelgemälde, auf welchem auch 2 taubstumme Mädchen unter Sicards Schülern abgebildet waren, hervorgehenden Zusicherung, dass hier auch Mädchen unterrichtet würden, begnügen. — Es ist auffallend, mit welcher klösterlichen Strenge hier die weiblichen Zöglinge gehütet werden. So oft ich auch Salvan meinen Wunsch zu erkennen gab, von der Einrichtung

des Mädchenhauses und den dort eingeführten Beschäftigungszweigen unterrichtet zu seyn, so wusste er meine Aufmerksamkeit immer augenblicklich auf einen andern Gegenstand zu lenken und — ich kam nie zum Ziele⁹⁾.

Nachdem der Hörsaal fast übermässig angefüllt und die Eingangsthüre verschlossen worden war, betrat Salvan die Tribüne, machte die Versammlung mit dem Zwecke der heutigen ausserordentlichen Sitzung bekannt, und entwickelte dann in einem entsetzlich breiten und trivialen Vortrage, die Nothwendigkeit, Möglichkeit und

9) Diese klösterliche Absonderung soll offenbar eine unzeitige und unsittliche Annäherung der Zöglinge beiderlei Geschlechts verhindern. Ich aber halte dafür, dass man eben durch solche Massregeln jenes Uebel eher herbeiführt, als verhütet. Ein sehr achtungswerther deutscher Erzieher, Fröbel, äusserte einmal in einem Berichte über seine Erziehungsanstalt zu Keilhau (wenn ich nicht irre, in der Isis): „Das Verkehrte, was sich später im Leben in dem Verhältnisse der Geschlechter zu einander zeigt, diess beruht allein auf der zu frühen, verschrobenen Ausscheidung der Geschlechter selbst schon im Leben und im Spiele des zarten Kindesalters, indem dadurch ein Bewusstseyn geweckt wird, für welches der Mensch dort noch nicht reif ist, und welches eben darum auf den Keim des innersten Lebens so tödtend und vernichtend wirkt.“ — Und er hat Recht. In einem wohl geordneten und geleiteten Erziehungshause ist das Beisammensein von Kindern beiderlei Geschlechts nicht allein ohne Gefahr, sondern im Gegentheil für die sittliche Bildung Beider erforderlich. Diese Behauptung weiter auszuführen, ist hier weder der Ort, noch überhaupt nöthig, da über diesen Gegenstand und für die hier geäusserte Meinung, längst die stimmfähigsten Erziehungsschriftsteller, in der neuesten Zeit Harnisch, Krummacher u. a., sich so treffend und entscheidend erklärt haben. — Wo Fälle vorgekommen sind, welche die gänzliche Trennung der Geschlechter zu rechtfertigen schienen, haben sie ihren Grund sicher in früherer Verwahrlosung gehabt und waren demnach nicht erst Folge des Zusammenlebens in den Lehr- oder Erziehungsanstalten!

röthe auf seinem Gesichte zu schliessen, diessmal seinem Amte gebracht zu haben schien!

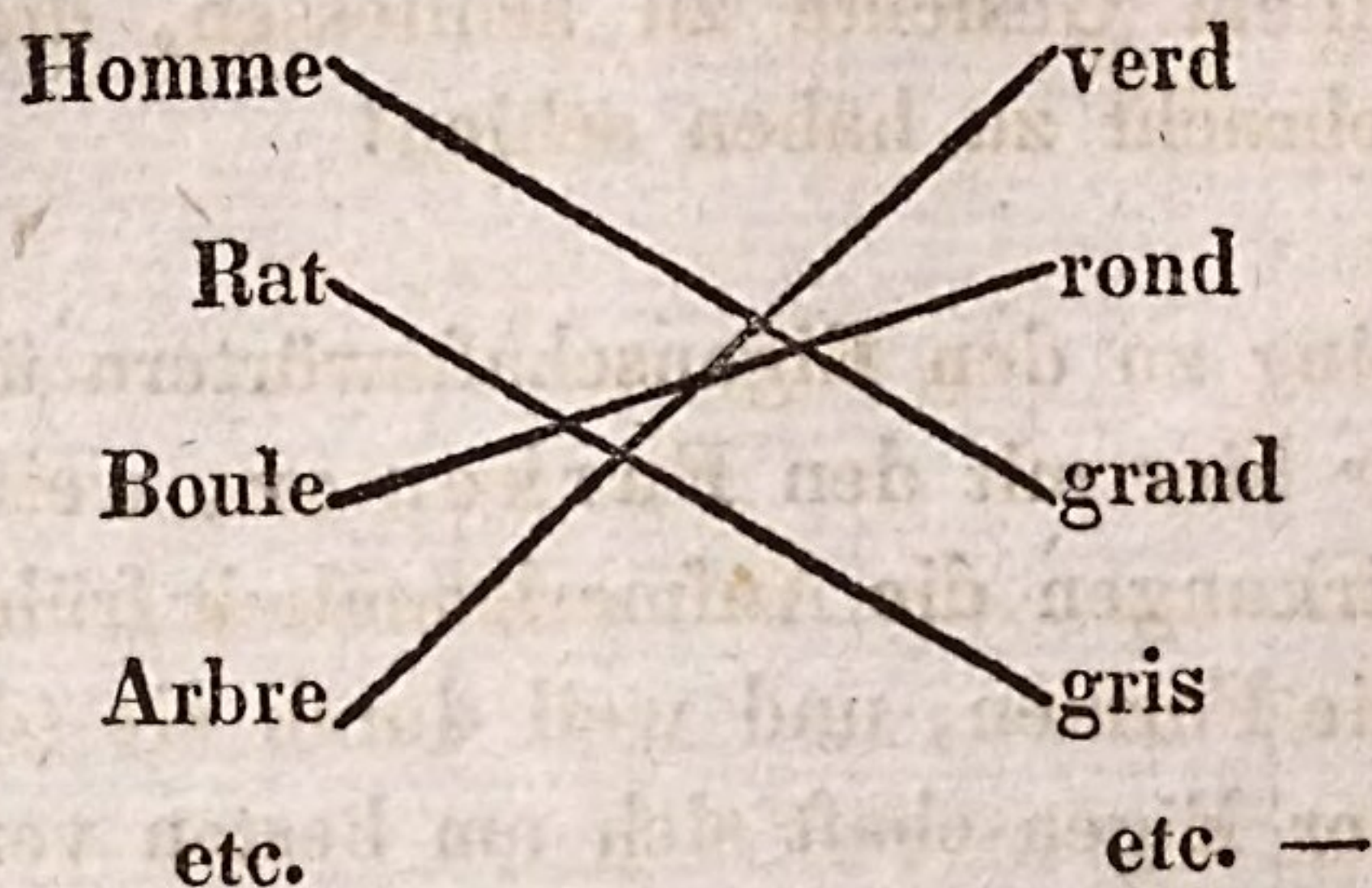
Salvan ging zu den Eigenschaftswörtern über. Sehr richtig fing er hier mit den Farben an, weil das Licht und seine Wirkungen die Aufmerksamkeit früher auf sich ziehen, als die Formen, und weil durch sie (die Farben) der Begriff der Eigenschaft sich am besten versinnlichen lässt. Um die einheitliche Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat darzustellen, schrieb er z. B. in das Hauptwort papier, welches mit grossen Buchstaben an die Tafel geschrieben war, das Eigenschaftswort blanc auf folgende Weise hinein:

P	b	A	l	P	a	I	n	E	c	R.
	⋮		⋮		⋮		⋮		⋮	
	b		l		a		n		c.	¹⁰⁾

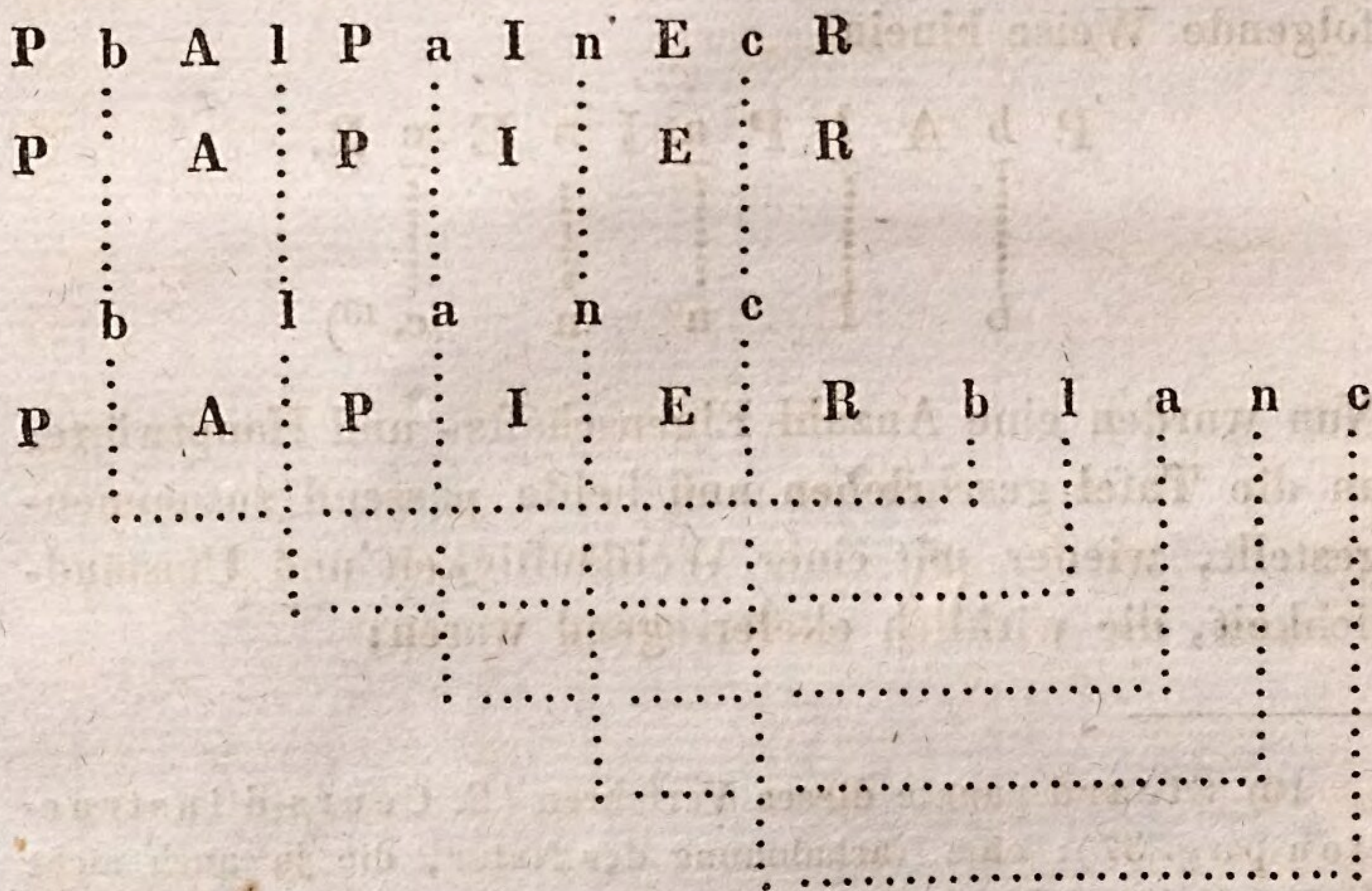
Nun wurden eine Anzahl Eigenschafts- und Hauptwörter an die Tafel geschrieben und beide passend zusammengestellt, wieder mit einer Weitläufigkeit und Umständlichkeit, die wirklich ekelerregend waren:

10) Sicard nannte dieses Verfahren (S. Cours d'instruction pag. 37): eine Nachahmung der Natur, die ja auch nicht Gegenstand und Beschaffenheit von einander getrennt habe. („C'étoit, en quelque sorte, imiter la nature, qui n'a pas séparé des sujets les qualités qui en sont les supports, ou les soutiens.“) —

Das Verhältniss zwischen Hauptvorstellung und Merkmal seinen Zöglingen anschaulich zu machen und sie zum Bilden nackter einfacher Sätze anzuleiten, bediente Sicard sich folgender Figuren:



Die Procedur bei der einfachen Satzbildung wurde hierauf vorgenommen, das heisst: Salvan gab einem Knaben



...P...A...P...I...E...R.....b.l.a.n.c.. (die Linie hier ist das Verbindungszeichen zwischen Subject und Prädicat)

Papier blanc

Papier... est... blanc.

Dass durch vorstehende Figuren der Taubstumme auch nur im Mindesten ein besseres Verständniss der in Rede stehenden grammatischen Begriffe gewinnen sollte, muss ich bezweifeln, da ich aus Erfahrung weiss, dass dergleichen Versinnlichungsmittel

das *être* durchs Fingeralphabet und dieser schrieb es zwischen *homme* und *grand*. Das Eigenschaftswort wurde abgelöscht und der Abbé liess *spirituel* an dessen Stelle setzen. So stand nun: *homme être spirituel*. — — (Ungeheures Beifallklatschen)

Das heisst denn doch, den Leuten Sand in die Augen streuen! — Da war aber auch nicht Einer in der zahlreichen Versammlung — ungeachtet der Menge geistlicher Herren — dem es aufgefallen wäre, dass ein Knabe, der, wie sich's gezeigt hatte, in den Elementen noch nicht fest war, schon die Worte *être* und *spirituel* verstehen oder durch Salvan's Verfahren verstehen lernen sollte; Keiner, der den *Salto mortale*, welchen der Herr Abbé sich hier erlaubte, auch nur bemerkt hätte!

Nicht anders war es, als der Abbé, nachdem er die Kinder mit dem Conjugiren des Zeitworts *porter* beschäftigt hatte, wozu er ihnen, da sie anfänglich seine Aufgabe nicht verstanden, die Abwandlungsformen hinschrieb, sogleich, — ohne sich über die Zeiten und Modi auszulassen, was, zunächst in Beziehung auf die Methode des Unterrichts, zu interessanten Erörterungen hätte Veranlassung geben können, und ohne der übrigen Wörterklassen zu gedenken — als wäre nunmehr die ganze Grammatik abgethan, zur *Definition* überging. „*Qu'est - ce que la mémoire?*“ fragte er den älte-

in diesem Falle gar nicht nöthig sind und eine richtige Vorstellung von Subjekt und Prädikat auf einem weit einfachern und natürlicheren Wege bewirkt werden kann. Ich bin sonst keineswegs gegen diese Art der Veranschaulichung, mittels gewisser Hülfslinien, und mache von ihnen gehörigen Orts gern Gebrauch; nur dürfen sie nie in eine grammatische Spielerei ausarten, die dem Taubstummen nichts nützt, aber wol zu Verwirrungen Veranlassung geben kann.

sten, etwa 17jährigen Schüler.“ „C'est, pour ainsi dire — schrieb dieser — le souvenir, mais le souvenir est à mon gré, la mobilité de mémoire — — — hier musste ihm etwas entfallen sein. Der Satz wurde abgelöscht, die Antwort noch einmal angefangen, fiel aber nicht besser als die erstere aus. „Qu'est-ce qu'un roi?“ lautete eine andere Frage. „Un roi est le pasteur d'un peuple.“ — „Was ist ein Pferd?“ — „Ein vierfüssiges Thier“ war die Antwort „welches stolz auf seine Schönheit ist, welches mit seinem Reiter den Ruhm des Kampfes theilt etc.“ — Man merkt es diesen (sit venia verbo!) parfümirten Definitionen an, woher sie kommen und was sie bezwecken. Bei der Versammlung fanden diese poëtischen Antworten, die man doch schwerlich für logische Definitionen halten wird, ausserordentlichen Beifall. Bedenkt man aber, dass das pariser Publikum mehrentheils bloss um sich zu belustigen, nach der Anstalt läuft; nur Resultate sehen will, unbekümmert um das Wie? und Wozu? —: so wird man solches Treiben ganz in der Ordnung finden und eines Theils der Anstalt, die hier so sehr von der öffentlichen Meinung abhängig ist, zu gute halten! —

Als Abbé Salvan und sein Schüler mit ihren Fragen und Antworten, wie es schien, so ziemlich am Ende waren, trat ich den erstern mit der prosaischen Bitte an, den Taubstummen doch einige Aufgaben im Rechnen zu ertheilen, als in welcher Wissenschaft ich die Zöglinge der Anstalt zu bewundern noch nicht Gelegenheit gehabt hätte. „Sie seien wol alle — war seine Antwort — im Rechnen unterrichtet, nur fürchte er, es würden den Kindern zu schwierige Aufgaben zukommen. Ueberhaupt lasse dieser Unterricht sich nicht gut öffentlich (!) behandeln etc.“ — und dabei blieb es. Bei einem nach-

maligen Besuche der Anstalt fand ich, dass selbst Schüler der Ersten Klasse noch nicht — dividiren konnten. Dergestalt freilich waren in diesem Zweige des Unterrichts bei den „exercices publics“ keine Lorbeeren zu ernten! — ¹¹⁾

Uebrigens habe ich nicht allein hier, sondern auch

11) Spasshaft ist's demnach, in einer von Auguste v. Faura in der Leipziger Moden-Zeitung 1825 Nr. 18—20 mitgetheilten Correspondenz-Nachricht „über das Pariser Taubstummeninstitut“, Folgendes zu lesen:

„Eine neue Quelle des Wissens eröffnet sich durch die Einrichtung eines Laboratoriums der Physik und Chemie in dieser Anstalt. Eine Commission der ausgezeichnetsten Männer Frankreichs in diesen Fächern, als der Baron von Cuvier etc. ist bereits zu diesem Zwecke ernannt. — — — Diese Wissenschaften enthalten vielleicht noch bis jetzt der Welt unbekannte Schätze; sie erfordern Studium, Nachdenken, natürliche Anlagen und Beharrlichkeit. Diese erforderlichen Eigenschaften sind hauptsächlich dem schon unterrichteten Taubstummen eigen. Mit einer schon mehr als gewöhnlichen Kenntniss (?), als die eines jungen Physikers oder eines jungen Chemikers wird der Taubstumme eine besondere Aufmerksamkeit, eine ausschliessende Vorliebe für diese Kenntnisse haben, da ihn nichts durch äussere Eindrücke in seinen Betrachtungen und Grübeleien stört und zerstreut etc.“ —

Will man nicht die Aechtheit der oben angeführten Nachricht in Zweifel ziehen, so muss man billigerweise fragen, wie ein wissenschaftlicher Unterricht (denn von einem solchen ist doch hier die Rede) in der Physik und Chemie ohne gründliche mathematische Vorbildung der Zöglinge möglich sei?

Unterricht in den mathematischen Wissenschaften ist aber in der pariser Taubstummenanstalt nie ertheilt worden, was selbst aus dem hier angezogenen Correspondenzartikel hervorgeht. Uebrigens bezeichnet derselbe zur Genüge sowol die Richtung der Bestrebungen des pariser Taubstummen-Instituts, als die Art und Weise, wie die Resultate seiner Leistungen von dem grössten Theile der fremden Besuchenden entgegengenommen und beurtheilt zu werden pflegen! —

in mehreren deutschen Taubstummenanstalten den Rechnenunterricht gewöhnlich sehr vernachlässigt gefunden: was um so auffallender ist, als für den Taubstummen der mathematische Unterricht von seinen Fortschritten in der sprachlichen Ausbildung gewissermassen unabhängig ist.

Eschke (in seiner Beschreibung des Taubstummeninstituts zu Berlin. 1811. S. 46.) behauptet: „der Erzieher der Taubstummen dürfe in den ersten Jahren seinen Zögling mit den Regeln der Rechenkunst nicht quälen — — —: der Taubstumme werde nie ein Mathematiker werden!“ Ich möchte wissen, wie E. zu dieser Behauptung gekommen ist, die sich weder in der Erfahrung bestätigt, noch aus anthropologischen Gründen rechtfertigen lässt? Im Gegentheile glaube ich behaupten zu dürfen, dass der Taubstumme — wenn nämlich die nächsten Zwecke unserer Anstalten es gestatteten, dem mathematischen Unterrichte die, solchen Anforderungen entsprechende Zeit zuzuwenden — in der Regel *) in weit kürzerer Zeit ein tüchtiger Mathematiker werden müsste, als er bedarf, um sich eine Sprache, zumal die deutsche, in dem Grade anzueignen, wie sie der gebildete Hörende spricht und schreibt.

Die Mathematik bewegt sich mehr in einer Welt der unmittelbaren Anschauungen, der Formen und Grössen; alles ist hier reine Verstandessache; alles beruht auf festen, unabänderlichen Gesetzen, schreitet in stufenweiser Entwicklung und in systematischer Ordnung fort und ist dem Taubstummen durch das Gesicht hinreichend zugänglich. Die Sprache gehört dem Verstande und Gemüthe zugleich an, und wie dürftig hier dem Taubstummen, wegen Mangel des Ge-

*) Ausnahmen gibt es hier so gut wie unter vollsinnigen Menschen.

hört, die Quelle der Erkenntniss fließt, lässt sich daraus schon ermessen, dass für ihn alle Redeformen, welche durch Verstärkung, Hebung oder Senkung der Stimme ausgedrückt werden, und alle die feinen Nüancirungen der Sprache durch gewisse Partikeln, gar nicht existiren; dass er zum Verständniss und Gebrauch dieser auf logische Weise nicht zu erklärenden Eigenthümlichkeiten unserer Wortsprache einzig nur durch Unterricht und Lektüre gelangen kann. — Doch zu dem letzten Akte der öffentlichen Uebungen zurück.

Massieu war diessmal nicht gegenwärtig; dagegen trat an seiner Stelle ein fremder Taubstummer, Namens Gard, auf, ein junger Mann von 36 Jahren, welcher seine Bildung in der Taubstummenanstalt zu Bordeaux, wo er bereits als Lehrer angestellt war, erhalten und die Ferienzeit zu einer Lustreise nach Paris benutzt hatte.

Von Salvan aufgefordert, betrat er die Estrade und erwartete Fragen von der Versammlung, die ihm denn auch, insonderheit von Seite des jungen Klerus, auf Stückchen Papier in Menge zuflogen. Ich erinnere mich folgender Fragen: Qu'est ce qu'un mystère? — Qu'est ce que la foi? — Quelle différence y a-t-il entre croyance et foi? — Gibt's nur Einen Gott? (!) — Was ist Ton? (!) — Was ist Ewigkeit? — welche letztere Frage er so beantwortete: „Ewigkeit ist ein Tag ohne gestern und heute, ist das Nicht-altwerden; ein Leben ohne Geburt und Tod.“ — Was ist Politik? Antwort: „Sie ist die Kunst, zu regieren, Weltereignisse vorherzusehen und ihnen zu begegnen.“ —

Alle diese Fragen beantwortete der junge Mann mit einer so ausserordentlichen Schnelligkeit an der Wand-

tafel, dass es, insonderheit in einiger Entfernung, schwer war, seinen Schriftzügen zu folgen, und die Hände des entzückten Publikums in fast ununterbrochener Thätigkeit erhalten wurden. Mir war diese, eine gewisse Abrichterei verrathende Fertigkeit verdächtig, und desshalb trat auch ich, bescheidener Weise kurz vor dem Schlusse der Sitzung, und als sich Alles in Fragen erschöpft hatte, mit einer, absichtlich ausser dem Gebiete der Spekulation gewählten Frage hervor. Sie lautete:

„Quelles sont les réflexions, qu'un sourd-muet doit faire avant d'embrasser un état?“ (Worauf hat der Taubstumme bei der Wahl eines bürgerlichen Berufs zu sehen?)

Hier stutzte der sonst so fertige Schreiber, der bei den sublimsten metaphysischen Fragen nie um eine Antwort verlegen war, sann hin und her, zeigte die Frage dem Abbé Salvan und einem daneben stehenden Hilfslehrer, sann wieder nach und schrieb endlich:

„Les mêmes que doit faire tout homme avant de rien entreprendre, considérer en tout la fin, consulter ses dispositions et ses forces.“

Diese Antwort überzeugte mich, dass, wenn auch alle frühern Antworten des Herrn Gard Pardestückchen waren und man mehreren das Angelernte, auf Autorität des Lehrers dahin genommene ansehen konnte, derselbe doch eine für einen Taubstummen nicht ganz gewöhnliche Bildung genossen hatte.

Um 4 Uhr war die Sitzung zu Ende und es wurden nun in den Werkstuben die von den männlichen Zöglingen gefertigten und zum Verkauf ausgestellten Arbeiten in Augenschein genommen, unter denen sich viele recht sauber gedrehte Sachen befanden. Früher stand mit der Anstalt noch eine, in der Strasse Montmartre

belegene, sehr ausgedehnte Druckerei in Verbindung, welche mehrentheils nur von Taubstummen bedient und deren Ertrag auf die Taubstummenanstalt verwendet wurde.

Bedeutende Leistungen der Zöglinge im Zeichnen und Schönschreiben sind mir nicht vorgekommen. Sollen übrigens Taubstumme in letzterer Kunst grosse Fortschritte machen, so müssen sämtliche Lehrer einer Taubstummenanstalt, wenn eben nicht eine schöne, doch eine korrekte, wenigstens nicht ungefällige Hand schreiben. Die sorgfältigsten Bemühungen des Schreiblehrers sind vergebens, wenn der Klassenlehrer schlecht schreibt: indem beim Taubstummenunterrichte alles schriftlich abgemacht werden muss und der Zögling sich auf diese Weise zu leicht an die Schriftzüge des Lehrers gewöhnt, der sich mit ihm am meisten beschäftigt.

Was die Verwendung der Zöglinge nach ihrem Austritte aus der Anstalt betrifft, so werden sie, falls sie nicht zu ihren Verwandten zurückkehren, bei Handwerkern oder Künstlern in die Lehre gegeben, oder sie machen auch wol von den in der Anstalt erlangten Geschicklichkeiten sogleich nach ihrer Entlassung für ihren Unterhalt Gebrauch ¹²⁾).

12) Derjenigen, die ein bürgerliches Gewerbe auf eigene Hand treiben, mögen in Paris nur wenige sein; wenigstens wusste man mir in der Taubstummenanstalt keinen Solchen nachzuweisen. Auch schien man hier gegen das Selbständigwerden der Taubstummen Bedenken zu haben. Doch, meiner Meinung nach, ganz ohne Grund. Hat der Taubstumme durch Erziehung und Unterricht die für das bürgerliche Leben erforderliche Ausbildung erhalten, und sich auf solche Weise in der Reihe civilisirter Wesen das Bürgerrecht erworben: so sehe ich nicht ein, warum er es nicht auch in dem engern Kreise des Gemeindewesens erlangen sollte!

Die Schuhmacher-, Schneider-, Sattler-, Drechsler-, Tischler-, Buchbinder-, Weberhandwerke; die Buchdruckerei, die Maler-, Kupferstecher- und Formschneidekunst, sind diejenigen Berufsarten, zu welchen, nach den bisherigen Erfahrungen der hiesigen Anstalt, Taubstumme vorzugsweise geeignet sind.

Auch in der pariser Mosaikfabrik fand ich einen Taubstummen angestellt. Mehrere seiner Arbeiten, von denen ich eine käuflich an mich brachte, konnte man ausgezeichnet nennen. — Noch sind einige Zöglinge der Taubstummenanstalt in den Kanzelleien verschiedener Staatsbehörden angestellt.

* * *

Somit kann ich nun meinen Bericht über die Taubstummenanstalt zu Paris füglich schliessen, indem meine übrigen Besuche derselben nichts neues Bemerkenswerthes darboten, aber wol Gelegenheit gaben, zur Bestätigung der schon früher gewonnenen Resultate hinsichts der Unterrichtsmethode und der Leistungen dieser Anstalt.

Was die Methode betrifft, so wird von ihr noch in dem nachfolgenden geschichtlichen Theile dieser Schrift, und zwar bei der Schilderung des Lebens und Wirkens

Im Jahre 1816 lernte ich in Prag einen Gelbgiesser (der Name ist mir entfallen) kennen, der nicht allein selbst taubstumm war, sondern auch eine Taubstumme zur Frau hatte, und sein Gewerbe für sich allein mit dem besten Erfolge betrieb. Bemerkenswerth ist, dass beide Theile, damals schon ziemlich bejahrt, in ihrer Jugend gar keine Bildung genossen hatten; dennoch aber mit ihren Kunden, woran es ihnen, bei der Trefflichkeit ihrer Fabrikate nicht mangelte, ganz gut fertig zu werden wussten. Uebrigens stand dieses (kinderlose) Ehepaar allgemein in dem Rufe der Rechtlichkeit und eines bürgerlich - gesetzmässigen Verhaltens. —

des Mannes, die Rede sein, dem das diesseitige Unterrichtswesen seine gegenwärtige Gestaltung verdankt.

Ueber die Wirksamkeit des Instituts möchte sich, nach meinen in vorstehendem Berichte mitgetheilten Beobachtungen und Erfahrungen, im Wesentlichen folgendes Urtheil leicht von selbst ergeben:

Dass nämlich die Lehrer der pariser Taubstummenanstalt allerdings sehr achtungswerthe Resultate zu Tage gefördert und bewiesen haben, dass es für die intellektuelle Ausbildung des Taubstummen keine Grenze gibt, sobald nur Zeit und Kräfte mit diesen höhern Anforderungen in ein gehöriges Verhältniss gebracht werden; —

dass aber diese Anstalt ihre wesentlichen Leistungen nur auf einzelne, von der Natur besonders reichbegabte Individuen beschränkt; die Mehrzahl ihrer Zöglinge dagegen weniger beachtet; —¹³⁾

13) Ein ähnliches Urtheil über das Taubstummeninstitut zu Paris fällt schon Dr. Frank in seiner „Reise nach Paris, London etc. 1r B. Wien 1804.“ Hier heisst es: „Wenn ich von einer Seite den Gründen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, welche Hr. Sicard anführt, um die Stummheit seiner Taubstummen, wenn man so sagen darf, zu entschuldigen *); so verdiene ich von der andern Seite auch Nachsicht, wenn ich die Sache so nehme, wie sie für das allgemeine Beste dasteht, und (indem ich den Umstand zugleich mit in Anschlag bringe, dass ich bei Besichtigung der ganzen Anstalt die Zöglinge sehr roh gefunden habe, was auch wol die Ursache sein mag, dass bei der öffentlichen Prüfung nur zwei unter ihnen paradirten), behaupte, dass das pariser Taubstummeninstitut beiweitem nicht der Erwartung entsprochen habe, die ich mir davon gemacht hatte; und dass es, meiner Meinung nach, den übrigen Instituten dieser Art in andern Ländern weit nachstehe.“ —

*) Diese Worte beziehen sich auf die von Sicard angegebenen Gründe, wesshalb der Sprechunterricht in der Anstalt nicht ertheilt werde.

dass sie übrigens aber auch jene Auserwählten, gleichsam nur für sich, für den äussern Prunk ihrer wirklich theatralischen öffentlichen Uebungen, nicht für das Leben bildet; sonach ihre eigentliche und nächste Bestimmung verfehlt, welche offenbar keine andere sein kann, als: gehör- und sprachlosen Kindern die zum menschheitwürdigen Denken und Handeln erforderliche Bildung zu gewähren, sie in den für das bürgerliche Leben unentbehrlichsten Kenntnissen so weit zu unterrichten, dass sie in eine, ihrer mangelhaften Organisation angemessene bürgerliche Wirksamkeit mit Erfolg eintreten können, — mit einem Worte: sie bürgerlich brauchbar zu machen.

Was durch ein Mehr für das Individuum, wie für die Wissenschaft gewonnen wird, bleibt immer des Dankes werth, nur dürfen dergleichen besondere Resultate niemals auf Kosten des Ganzen bewirkt werden!

Geschichte
des Taubstummenunterrichtes
in Spanien
und
Frankreich.

Die Alten haben uns nichts hinterlassen, woraus zu vermuthen wäre, dass sie auch nur einen Versuch zur geistigen Veredlung der Taubstummen gemacht hätten. Im Gegentheil, die Griechen sprachen ihnen geradezu die Empfänglichkeit dafür ab, — „weil ihnen das Gehör, der Sinn des Unterrichts, mangle“ — und setzten sie in Eine Kategorie mit den Stumpfsinnigen¹⁾. Anstatt ihnen eine ihrer menschlichen Bestimmung würdige Erziehung zu geben, missbrauchte man sie, wie diess noch heutzutage im Orient der Fall ist, zu geheimen Diensten²⁾. Bei den Römern, und zwar erst unter der Regierung des Kaisers Augustus, scheint man indess einzelne Taubstumme in den bildenden Künsten unterrichtet zu haben.

1) Vergl. Hippocrates, vom Fleische, Cap. 7. Sect. III. — Aristoteles, Thiergeschichte IV, 9. —

So hat das einen Taubstummen bezeichnende Wort *ωωπος* sowol die Bedeutung von taubstumm, als stumpf und unempänglich.

2) S. Martialis Epigrammata, Lib. XI: De mulione surdo.“

Plinius nämlich berichtet, in seiner Naturgeschichte XXXV, 4.: „der Redner Messala habe einen seiner Verwandten, Namens Q. Pedius, welcher taub geboren war, in der Malerei unterrichten lassen, und sei die Wahl dieses Berufs, in welchem der junge Mann Ausgezeichnetes geleistet habe, von Augustus selbst gebilligt worden.“ — Doch von einem Versuche, Taubstummen Sprachbegriffe beizubringen, ist auch bei den Römern nirgends die Rede; obschon man meinen sollte, dass ein Volk, bei dem durch seine Pantomimen die Gebardensprache, welche ja auch die Natursprache der Taubstummen ist, in so hohem Grade ausgebildet worden war, eben hierin Veranlassung und Mittel zur Geistesentwicklung dieser Unglücklichen hätte finden müssen.

In den ersten 15hundert Jahren der christlichen Zeitrechnung findet sich weiter keine Spur³⁾ von einem Unterrichte der Taubstummen, als bei dem Philologen Agricola, in dessen Schrift: *De inventione dialectica*, im letzten Kapitel des III^{ten} Buchs, wo es heisst: dass Einer, der seit seinen frühesten Kinderjahren taub und folglich auch stumm war, das was man schrieb, verstehen und auch seine Gedanken schriftlich ausdrücken lernte. Hier wird aber weder Person, Zeit oder Ort genannt, noch bestimmt gesagt, ob der Taubstumme taub geboren war.

Im 16^{ten} Jahrhunderte treffen wir zuerst auf Joachim Pascha, Hofprediger beim Churfürsten Joachim II. von Brandenburg, dann Kirchenprobst zu Wusterhausen a. d. Dosse, wo er 1578 gestorben. Von ihm erzählt Seidels Bildergalerie (Berlin 1751) S. 72, 6, „dass

3) Justinian gedachte beim Entwurf seines Gesetzbuches in mehreren §§. auch der Taubstummen und ihrer bürgerlichen Verhältnisse, jedoch nirgends ihrer bürgerlichen Brauchbarmachung.

er seine Tochter, welche, da sie kaum ein halbes Jahr alt gewesen, taub und stumm geworden, gleichwol zu einem Alter von 70 Jahren gekommen, durch Bilder unterrichtet habe.“ — Allein in Rücksicht auf die Verfahrungsart und die Resultate des Unterrichts, ist hier, wie bei der vorigen, von Agricola mitgetheilten Nachricht nichts bemerkt, und so bleibt auch dieses Faktum ohne besonderes Interesse für die Geschichte des Taubstummenunterrichts. Erst in Spanien fassen wir in dieser Beziehung festen Fuss. Hier ging man bei dem Unterrichte zuerst von erprobten, der Welt vorgelegten Grundsätzen aus, statt dass die ältern, schwachen Versuche der Art nur hin und wieder vereinzelt in Chroniken vorkommen, und der dabei angewandten Methode gar nicht gedacht wird.

Ein Benediktinerkloster S. Salvador zu Sahagun (im spanischen Königreiche Leon) sollte die Wiege der Taubstummenlehrkunst werden. Dort unterrichtete, um das Jahr 1570, ein Mönch, Namens Pedro de Ponce († 1584), zwei taubstumme Brüder und eine eben so unglückliche Schwester des Connetable von Castilien, Pedro de Velasco, wie auch einen Sohn des Statthalters von Arragonien, Gaspar de Gurrea.

Ueber Ponce's wirklich bedeutende Leistungen in diesem bis dahin so gut als gar nicht ausgeübten Theile der Erziehungskunst, besitzen wir die Nachrichten dreier gleichzeitiger Schriftsteller. Sie sind:

- 1) Ambrosio de Morales, der bekannte spanische Geschichtschreiber.

In seinem Werke: *Las Antigüedades de las Cuidades de Espanna, etc.*⁴⁾ welches den 11^{ten} und 12^{ten}

4) In Alcalá de Henares 1575 in Folio gedruckt. Nach der neuern, in Madrid 1792 erschienenen, Ausgabe, bilden die Alter-

Theil seiner Allgemeinen Chronik von Spanien ausmacht, findet sich Seite 29 u. f. der Abtheilung: „Beschreibung von Spanien“ und unter der Rubrik „Hombres insignes de Espanna“ folgende Nachricht:

„Ein anderer ausgezeichnete Spanier von scharfsichtigem Geiste und unglaublichem Fleisse, wäre ich nicht selbst Zeuge davon gewesen, ist der, welcher vermöge einer vollkommenen, von ihm erfundenen Kunst, Stumme sprechen lehrte. Es ist diess der Pater Pedro Ponce etc., der zwei Brüder und eine Schwester des Connetable, sämmtlich stumm, sprechen gelehrt hat und eben jetzt einen Sohn des Justicia von Aragon unterrichtet. Zu noch grösserer Verwunderung blieben sie mit gänzlicher Taubheit behaftet, welche ihre Stummheit veranlasst hat. Demnach spricht er zu ihnen theils durch Geberdenzeichen, theils durch Schrift, worauf sie sogleich mündlich antworten. Auch schreiben sie einen gut stylisirten Brief und andere Aufsätze. Einer der Brüder des Connetable, Don Pedro de Velasco, welcher wenig über 20 Jahre lebte, erregte durch das, was er erlernt hatte, allgemeines Erstaunen: denn ausser dem Castilianischen sprach und schrieb er auch das Lateinische fast ohne Fehler und bisweilen sogar mit Eleganz; auch wusste er mit griechischen Buchstaben zu schreiben.“ 5)

Morales fügt dieser Nachricht noch einige Zeilen bei,

thümer den 9^{ten} Band zu Morales Chronik von Spanien, und die den Benediktiner Ponce betreffende Stelle steht hier S. 127.

5) — „y escrevia tambien con caracteres Griegos, welche Stelle Herr Prof. Nyerup in seiner schätzbaren kleinen Schrift „Perioderne i Døvtumme undervisnings. Kopenhagen 1806.“ wol nicht ganz richtig durch: „und verstand auch etwas Griechisch“ („og kunde ogsaa noget Graesk“) übersetzt hat.

die er von dem jungen Velasco selbst aufgeschrieben besass, und in welchen dieser von der Art, wie er unterrichtet worden, Rechenschaft gibt:

„Sie müssen wissen v. m., dass ich, als ich noch ein Knabe und so unwissend war *ut lapis*, damit anfang, das nachzuschreiben, was mir mein Lehrer vorgeschrieben hatte; dann aber schrieb ich alle castilianischen Wörter in ein, eigends dazu gefertigtes, Buch. Hierauf fing ich, *adjuvante Deo*, an, zu buchstabiren und einzelne Sylben und Wörter mit aller mir möglichen Kraft auszusprechen, ob mir gleich dabei viel Speichel aus dem Munde floss. Alsdann fing ich an, Geschichten zu lesen und las in zehn Jahren die Geschichten der ganzen Welt: nachher lernte ich Latein. Und diess alles geschah durch die grosse Gnade Gottes, ohne welche kein Stummer bestehen kann.“

2) Der königl. spanische Hofprediger Johannes de Castannizza,

welcher 1598 starb und in demselben Kloster S. Salvador zu Sahagun Mönch gewesen war, schreibt in seiner 1583 herausgegebenen Lebensbeschreibung des h. Benedictus, über Ponce, dass dieser durch seine Bemühungen zu Stande gebracht habe, was Aristoteles als unmöglich angesehen, nämlich Taubstumme zum Sprechen zu bringen, und dass er in einer Schrift über diesen Gegenstand von seiner Methode Nachricht gegeben habe.

3) Franciscus Valesius,

Leibarzt Philipps II., schreibt in seinem Buche *De sacra Philosophia* (Edit. 6. Lugduni 1652 pag. 53.): „Mein Freund, der Benediktinermönch Ponce, lehrte die Taubstummen sprechen, und zwar durch keine an-

dere Kunst, als dass er ihnen zuerst das Schreiben beibrachte, dann auf die durch die Schrift bezeichneten Gegenstände mit dem Finger hinwies und endlich die den Schriftzeichen entsprechenden Laute angeben liess.“

In einer 1793 erschienenen Schrift des Abts Andres, „Von dem Ursprunge und den Veränderungen der Kunst, Taubstumme sprechen zu lehren“⁶⁾, wird (S. 11.) noch ein Document für Ponce's erfolgreiche Bemühungen im Taubstummenunterrichte nachgewiesen. Es ist dieses ein zu Sahagun aufbewahrter Schenkungsbrief v. 1578, nach welchem unser Benediktiner die für seinen, an verschiedene begüterte Taubstumme ertheilten Unterricht, empfangenen Gelder, seinem Kloster, zur Stiftung einer Kapellanei vermacht. In dieser Urkunde sollen von Ponce selbst die Gegenstände namhaft gemacht sein, in welchen er seine Zöglinge unterrichtet habe, als: Sprechen, Lesen und Schreiben der Landessprache, Rechnen, Gebete hersagen (rezar sc. las horas canonicas), Messehülffleistungen und (!) Christenthumslehre, mündlich beichten; Latein und Griechisch (?), die italienische Sprache; Physik (la philosophia natural) und Astronomie (Astrologie?); vaterländische und ausländische Geschichte; Politik und andere Disciplinen.

Diese Nachweisung trägt zu auffallend das Gepräge der Marktschreierei, als dass sie einen sichern Massstab zur Würdigung der Leistungen Ponce's abgeben könnte⁷⁾.

6) Dell' Origine e delle Vicende dell' arte d'insegnar a parlare ai sordi-muti, Lettera dell' Abate D. Giovanni Andres. Vienna 1793.

7) An ähnlichen Uebertreibungen im Gebiete der Taubstummen-erziehung mangelt es auch in unserer Zeit nicht. In einem der letztern Hefte der Antologia di Firenze (1823) berichtet ein

Doch bleibt, nach den einstimmigen Zeugnissen der vorhin genannten drei glaubwürdigen Zeitgenossen Ponce's, so viel gewiss, dass dieser Geistliche für seine Zeit recht viel geleistet habe, und dass ihm, schon als Erfinder der Kunst, Taubstumme sprechen zu lehren, in der Geschichte des Taubstummenunterrichts die erste Stelle gebührt.

Gleichwie nun den Spaniern unbestreitbar die Ehre gebührt, in der Bildung der Taubstummen zuerst entscheidende Schritte gethan zu haben; so sind sie es auch, denen wir die erste Druckschrift über den Taubstummenunterricht verdanken. Sie erschien in Madrid, sechs und dreissig Jahre nach Ponce's Tode, unter dem Titel:

Reduccion de las letras y arte para enseñar a (h)ablar los mudos, par Juan Pablo Bonet, Barletserbant de su Mag^d entretenido cerca la persona del Capitan Gen^l de la artilleria

Herr H. Majer über die ungewöhnlich grossen Fortschritte, welche die Taubstummenanstalt zu Genua unter der Leitung des Paters Azarotti gemacht hat: „Dem wohlthätigen Einflusse dieses geschickten Lehrers ist es gelungen, den Zöglingen mit unglaublicher Schnelligkeit das Lateinische, Italienische, Französische, Englische und Spanische, die allgemeine Geschichte alter und neuer Zeit, die Geographie, Algebra und Geometrie, die Anfangsgründe der Astronomie, die Metaphysik und einige andere Abschnitte der rationellen Philosophie und endlich (endlich!!) die Kenntniss der Religion, so wie auch der Zeichnen- und Kupferstecherkunst, beizubringen.“ — (Beneidenswerthe Taubstumme! Während der grösste Theil eurer hörenden Landsleute geistig verkümmert, weiht man Euch in die Mysterien der abstraktesten Wissenschaften ein. Man rechnet dabei wahrscheinlich auf eure — Verschwiegenheit!!) — Weiterhin bemerkt Hr. Majer, in den seinem Berichte beigelegten Betrachtungen, sehr wahr, „dass man Taubstumme lieber zu geschickten Künstlern, als zu oberflächlichen Gelehrten bilden sollte.“

de España y Secretario del Condestable de Castilla
dedicado. En Madrid etc. 1620. 8)

Bonet war Sekretair bei dem Connetable Velasco, dessen Geschwister Ponce unterrichtet hatte; er konnte da-

8) „Von der Natur der Buchstaben und der Kunst
Stumme sprechen zu lehren etc.“ —

Diese höchst seltene Schrift findet sich in der, mit Schätzen alter Literatur so reich ausgestatteten k. k. Hofbibliothek zu Wien. Dankbar erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen der ausgezeichneten Liberalität, mit welcher ihm dort im Jahre 1816 die Benutzung der Bonetschen Schrift und anderer, seine damaligen wissenschaftlichen Zwecke fördernder, Werke vergönnt wurde!

Bonet's Buch ist offenbar das älteste, welches über den Taubstummenunterricht erschienen ist. Die zwei italienischen Schriften, deren Dr. Castberg *) im Juniheft der berlinischen Monatsschrift v. J. 1805 als älter erwähnt, gehören nicht hieher. Die Eine, welche den Titel führt: Dell' arte de' cenni da Bonifazio Treviano, 1524, handelt von einer rein willkürlichen, künstlichen Zeichensprache, ohne die mindeste Beziehung auf die Geberdensprache der Taubstummen, (vergl. Hendreich, Pandectae Brandenburgicae und Seidel's Charinomos, Magdeburg 1825. S. 206); die andere, von einem Prior Jakob Affinati d'Acuto in Venedig 1606 herausgegebene Schrift: Il muto che parla, Dialogo ove si tratta d'ell' eccellenza e de' difetti della lingua umana, e si spiegano piu di 190 concetti scritturali sopra il silentio con l'applicazione degli evangeli a quali servono per commodo degli Padri Predicatori: opera molto utile a chi desidera di favellare rettamente senz' esse biasimento etc. — ist nichts als ein geistliches Uebungsbuch für den Orden der Dominikaner.

*) Peter Atke Castberg, Dr. und Prof. Med., Direktor der königl. Taubstummenanstalt zu Kopenhagen, starb 1823, viel zu früh für seinen Beruf, in welchem er mit eben so grossem Eifer als Erfolg wirksam war. Die dänische Literatur hat von ihm mehrere sehr gehaltvolle Schriften über den Taubstummenunterricht, über die Krankheiten der Taubstummen und ihre medizinische Behandlung etc. aufzuweisen.

her wol Kenntniss von dessen Methode haben, obschon er davon nichts erwähnt. Noch mehr: Ponce hatte, wie sein Zeitgenosse und Amtsbruder Castannizza berichtet, sein ganzes Verfahren beim Taubstummenunterrichte niedergeschrieben. Wie, — wenn nun Bonet's Buch nichts weiter als das von Ponce ausgearbeitete Manuscript wäre, das für jenen in seinen amtlichen Verhältnissen sehr leicht zugänglich werden konnte? — Was hier nur muthmasslich angedeutet wird, spricht George Pasch in seinem Werke *De novis inventis* Edit. sec. Lipsiae 1700. zum Theil als Thatsache aus⁹⁾. Wer der Verfasser auch sei, das Buch macht ihm alle Ehre. Es verbreitet sich zum grössten Theil über die Lautsprache und ist mit einer Kenntniss des Mechanismus der menschlichen Sprache geschrieben, die, in Berücksichtigung der Zeit, in der es erschien, wirklich Bewunderung verdient. Dasselbe handelt in der ersten Abtheilung von den Buchstaben des Alphabets, ihrer Erfindung und mit welchen Sprachwerkzeugen die den Buchstaben entsprechenden Laute gebildet werden. In der zweiten Abtheilung werden zuerst die Ursachen der Stummheit und Taubheit und einige — schwerlich probate! — Mittel zur Hebung der letztern angegeben. Hierauf folgt die Erklärung des Handalphabets, dessen Entstehung Bonet, wie er sagt, der Schrift eines Juan Bauptista Porta: *De furtivis literarum* verdankt. Dieses Handalphabet, welches durch eine Kupfertafel veranschaulicht ist, weicht in einigen Zeichen von dem in französischen und deutschen

9) Hier heisst es S. 614.: „De Petri Pontii, Benedictini Monachi, Artificio (?), quod Jo. Paulus Bonetus (qui Hispan. Regi a tormentariae rei ministerio fuit) Madriti Anno 1620. peculiari Scripto comprehendit: *Reduction de las letras* etc., supra diximus.

Taubstummenanstalten gebräuchlichen ab. — Nunmehr wird die Lautbildung vollständig abgehandelt. Hier schlägt Bonet vor: „statt dem Taubstummen den Finger in den Mund zu stecken oder ihm andere Unannehmlichkeiten zu verursachen, ihm lieber ein aus Leder gefertigtes Züngchen, welches sich hin und her biegen lasse, vor die Augen zu halten¹⁰⁾.“ Zuletzt ist von der Verbindung der Buchstaben (Syllabiren) die Rede. Den dritten Abschnitt des Buches bildet eine kurze spanische Sprachlehre, in welcher unter andern auch von der „Art zu dialogisiren und ganze Diskurse zu verfolgen“ gehandelt wird. Sie schliesst mit einer Nachweisung der für die Lektüre der Taubstummen geeigneten Bücher und einer Abhandlung über die Zahlzeichen und über den Unterricht in der griechischen Sprache. Mit dem ganzen dritten Abschnitte hat es freilich nicht viel auf sich: er ist auch nur als eine Zugabe zu der Lautlehre zu betrachten, die der Verfasser, schon nach dem Titel seines Buches, vorzugsweise behandeln wollte.

Gleichzeitig mit Bonet befasste sich noch ein anderer Spanier mit dem Taubstummenunterrichte. Es war Emanuel Ramirez de Carrion, Sekretair und Lehrer bei dem taubstummen spanischen Marquis de Prie-

10) Es bedarf dessen nicht, indem der Taubstumme die zur Bildung einzelner Laute erforderliche Lage der Zunge vollkommen von dem vorsprechenden Lehrer absehen kann; dagegen wird ein aus Horn gedrehtes, passendes Stäbchen gute Dienste leisten, um der anfänglich noch sehr ungelenken Zunge des Taubstummen zu Hülfe zu kommen. Diess mit dem Finger oder gar — wie wir's in einer deutschen Taubstummenanstalt gesehen haben — mit dem, leicht verwundenden, Schiefergriffel zu thun, ist allerdings verwerflich.

go¹¹⁾. — Zufolge Antonii Biblioth. Hisp. Tom. 1. pag. 270. soll Carrion in einer, unter dem Titel: *Maravillas de naturaleza, en que se contienen dos mil secretos de cosas naturales*, 1622 von ihm erschienenen Schrift, auch seines Verfahrens beim Taubstummenunterrichte gedacht haben. Doch diese Schrift ist so selten, dass sie selbst dem in der spanischen Literatur sehr bewanderten Abt Andres niemals zu Gesicht gekommen, und im Antonio findet sich nichts, was über Carrion's Methode Aufschluss geben könnte. Was in dieser Beziehung D'Ablaincourt in seinen *Caprices d'imagination ou lettres sur differens sujets d'Histoire, de Morale, de Critique, d'Hist. naturelle etc.* Paris et Amsterdam 1741. pag. 167 u. f.¹²⁾ mittheilt, erscheint, wenn man insonderheit damit nachfolgenden Bericht über Carrion's Leistungen im Taubstummenunterrichte vergleicht, zu mährchenhaft, als dass es hier eine Beachtung verdiente.

11) In der Biographie universelle Tome XXXVII. Paris, 1824. S. 49. ist Ramirez de Carrion ganz unrichtig als Taubstummer aufgeführt.

12) Hienach soll das Verfahren des Carrion (nicht à Castro, wie irrthümlich in Petschke's hist. Nachricht von dem Unterrichte der Taubstummen und Blinden. Leipzig 1793. angegeben ist) in einem medizinischen Arcanum bestanden haben. Carrion nämlich, so heisst es, habe dem Taubstummen, als Vorbereitung auf den Unterricht, Purganzen und andere Arzneimittel eingegeben, ihm dann das Haupthaar, in Form der Tonsur eines katholischen Geistlichen, abgeschnitten und die kahle Stelle mit einer Salbe eingerieben etc. Hierauf habe er ihm über dem Wirbel des Kopfes einzelne Buchstaben, Sylben und Wörter mit starker Stimme vorgesprochen, wodurch der Unglückliche es in kurzer Zeit zu einer ausserordentlichen Fertigkeit im Sprechen gebracht haben soll.

Pietro de Castro, welcher Leibarzt des Herzogs von Mantua war, und 1665 starb, schreibt in seinem Tractat. (De Colostro) pag. 17. 18.: „Ein Sohn des Fürsten Tomasco in Savoyen, der Graf de Priego und der Graf de Fresno, Bruder des Connetable von Castilien, welche stumm waren, sprechen nun ohne Schwierigkeit und Stottern; man merkt an ihnen nur den Mangel des Gehörs, und es gibt eine Menge anderer Beispiele an Privatpersonen, welche gleiche Fertigkeiten durch die Bemühungen des Emanuel Ramirez di Cariones erlangt haben etc.“ — Dieses Urtheil bestätigen der Engländer Digby, — welcher im Jahre 1622 (als Begleiter des Prinzen von Wales, nachmaligen Königs Karl I.) sich in Spanien aufhielt und daselbst einen Schüler Carrion's kennen lernte, — in seiner *Demonstratio immortalitatis animae*. Frankfurt. 1664. Cap. 28. pag. 324—26. — und Melissantes in seinem „Jetzt lebendes Europa“ 3r Theil pag. 3. —¹³⁾

Aus den bisherigen geschichtlichen Nachweisungen ergibt sich, dass, wenn in Spanien auch nicht der erste Versuch im Taubstummenunterrichte gemacht, derselbe jedoch hier zuerst in ein System gebracht wurde, und zu einer Vollkommenheit gelangte, welche er in andern Ländern erst spät erreichte. Um so auffallender aber ist es, dass bei den Spaniern die Taubstummenlehrkunst eben so schnell, als sie sich durch Ponce gehoben hatte, wieder zu sinken begann, ja — wenige Jahre nach Carrion's Tode gänzlich in Vergessenheit gerieth; dass beinahe anderthalb Jahrhunderte vergingen, ehe hier für die geistige Veredlung jener Unglücklichen

13) Vergl. Nyerup, Period. i. Döyst. Undervis. Historie S. 19. 20.

wiederum gewirkt wurde. — Mag die Ursache der Vernachlässigung einer so wohlthätigen Erfindung in dem Mangel an Verbreitung derselben gelegen haben, oder in dem Aberglauben jener Zeit, der es vielleicht als Eingriff in die göttlichen Fügungen ansah, das Anathema zu heben, wodurch die Natur den Taubstummen zu ewigem Schweigen gleichsam verdammt zu haben scheint; oder endlich in eifersüchtigen Befürchtungen des damaligen Klerus zu suchen seyn, die eine für jene Zeit an das Wunderbare grenzende Erscheinung, zumal von Ungeweihten bewirkt, wol veranlassen konnte¹⁴⁾: — soviel ist gewiss, dass es Spanien zu keiner Zeit an Taubstummen gefehlt hat!

Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts scheint man in Spanien wiederum das Bedürfniss der Taubstummenbildung gefühlt zu haben. Um diese Zeit gründete zu Madrid Dⁿ Joseph Michel Aléa, Schüler des Abbé de l'Epée, eine Privattaubstummenanstalt, die im Jahre 1814 zu einer öffentlichen erhoben wurde*). Gegenwärtig steht, nachdem Aléa von der Direktion zurückgetreten ist, der titul. Kriegsauditor der Nationalarmee D. Tiburzio Hernandez an der Spitze der

14) Nicht unwahrscheinlich ist's, dass Ramirez de Carrion, aus Furcht, der heiligen Inquisition in die Hände zu fallen, wenn er bei dem Unterrichte seiner taubstummen Zöglinge so ganz ohne alle scheinbare Vorbereitung zu Werke ginge, die vorhin angeführte Prozedur des Kopfwaschens vorgenommen habe.

*) Portugal hat erst seit dem Jahre 1824 eine Taubstummenanstalt, und zwar nahe bei Lissabon. Sie verdankt ihre Gründung allein der Milde des Königs, welcher ihr ein in der Nähe der Hauptstadt gelegenes Schloss zum Lokale überweisen liess. Zu ihrer Einrichtung und Leitung wurde Ritter von Borg, Stifter eines ähnlichen Instituts zu Stockholm, berufen.

Anstalt, und die Oberaufsicht über 'dieselbe führt die ökonomische Societät von Madrid *).

In der neuesten spanischen Literatur des Taubstummenunterrichts machen sich zwei Schriften von Aléa bemerkbar. Die Eine ist betitelt: Betrachtungen über die Empfänglichkeit der Taubstummen für abstrakte und allgemeine Begriffe. Madrid 1814. Gedruckt auf Befehl der Regierung.

Diese Betrachtungen haben hauptsächlich eine Widerlegung der von einem spanischen Gelehrten Dⁿ Ramon Campos, in dessen Schrift: Die Gabe der Rede, Madrid 1813 aufgestellten Behauptung zum Gegenstande, dass nämlich:

„Schulen für Taubstumme blosse Prunkanstalten wären und keinen reellen Nutzen stifteten, — weil doch kein Taubstummer fähig sei, abstrakte Begriffe zu fassen.“

Obgleich die Observationes des Herrn Aléa eben nichts Neues im Felde der Taubstummenerziehung enthalten, wurde denn doch Herr Campos durch sie vollkommen zur Ruhe verwiesen.

Die neueste Schrift Aléa's ist: „Lobrede auf Abbé de l'Epée, nebst einem Versuch über die Vortheile des Systems methodischer Zeichen, angewandt auf den Elementarunterricht überhaupt. Madrid 1823.“ Veranlassung zu der Der'schrift wurde eine von der königl. Akademie der

*) Die Anstalt befindet sich, nach einer Korrespondenznachricht im Cotta'schen Morgenblatt, Jahrgang 1821. Nr. 59, in sehr traurigen Umständen, indem es ihr sowohl an einem geräumigen Lokal, an Geld, wie überhaupt an zweckmässiger Unterstützung fehlt.

Wissenschaften zu Paris im Jahr 1817 gestellte Preisaufgabe*) über denselben Gegenstand; wobei aber Aléa mit seiner Schrift nicht konkurrierte, obgleich sie keinesweges hinter den von der Akademie mit dem Preise und dem Accessit gekrönten französischen Arbeiten zurück bleibt, im Gegentheil, weil sie sich zugleich auf Entwicklung der Epée'schen Lehrmethode einlässt, jene an Interesse überbietet. Wenn Aléa aber, im zweiten Theile seiner Schrift, die methodische Geberdensprache der Taubstummen auf den Elementarunterricht hörender Kinder angewandt wissen will: so ist diess eine Uebertreibung, die man seinem Eifer für eine Lehrart zu gut halten muss, welche allerdings eine Fundgrube pädagogisch - didaktischer Erfahrungen ist, und hauptsächlich für die Behandlung des Sprachunterrichts beherzigungswerthe Winke gibt¹⁵⁾. Dass zur Erklärung mancher Wortbegriffe im Elementarunterrichte, namentlich bei den Anschauungen der Form und Bewegung, natürliche Geberdenzeichen wesentliche Hülfe gewähren, ist ausser Zweifel und verständige Lehrer wer-

*) Die Preisaufgabe lautete:

Eloge en vers ou en prose de feu l'Abbé de l'Epée, fondateur de l'Institut royal des sourds — muets de Paris.

15) Um wieviel besser stände es schon seit wenigstens 40 Jahren um den Elementarunterricht in Deutschland, wieviel weniger wäre des Methodenstreits gewesen, hätte man aus dieser Quelle geschöpft! — Die neuere Leselehrmethode z. B., die sogenannte stephanische, findet man bereits in des Taubstummenlehrers Amman, 1692 zu Amsterdam erschienenen, Schrift: *Surdus loquens etc.* S. 45. u. f. (in der deutschen Uebersetzung, Leipzig 1747. S. 82 u. f.) in wenigen Worten klar und fasslich behandelt. Eben so wenig wird man Graser's Schreiblesemethode (mit Ausnahme dessen, was an ihr vom Uebel ist) für eine neue Erfindung halten, wenn man einen Blick in die Taubstummenanstalten gethan hat.

den sich derselben, wo es nöthig ist, zu bedienen wissen. Begleitet doch ohnehin der Lebhaft seine Rede unwillkürlich mit mimischen Zeichen.

Ausser den angeführten Schriften Aléa's, sind noch folgende unmittelbar die Taubstummenanstalt in Madrid betreffende kleine Abhandlungen erschienen:

Silva, (Duque, de) Oracion inaugural que en la apertura del Real Colegio de sordo - mudos. etc. Madrid 1814, 8.

Hernandez, (Doctor Don Tiburcio) Discurso pronunciado en la apertura etc. Madrid 1814, 8.

Hernandez, (T.) Plan de enseñar a los sordo - mudos el idioma Espagnol etc. Madrid 1815. 8.

Hernandez, (T.) Discurso pronunciado al principiar los exámenes publicos etc. Madrid 1816, 8.

Hernandez, (T.) Discurso pronunciado en el examen publico des los sordo - mudos. Madrid 1821, 8.

Noch sind von Aléa, zufolge einer Ankündigung in seiner vorerwähnten neuesten Schrift, zu erwarten: eine Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der methodischen Geberdenzeichensprache und ein Begriffszeichenwörterbuch.

* * *

Der Zeitfolge nach würde, wenn wir eine allgemeine Geschichte des Taubstummenunterrichts zu liefern beabsichtigten, nach dem Spanier de Carrion zunächst von den in England, Holland und Deutschland — seit 1648 bis 1748 — mit mehr oder minderem Erfolge an Taubstummen gemachten Bildungsversuchen die Rede seyn müssen. Es wäre dann bei erstem Lande eines Dr. John Bulwers (1648.), John Wallis (1653.), William Holder (1659.) und Sibscota (1670.); — unter den Holländern: eines Helmont

(1667.) und Amman (1692.); — unter den Deutschen: eines Conradi (1698.), Kerger (1704.), Elias Schultze (1711.), Georg Raphael (1715.) und Solbrig (1727) zu gedenken, die sämmtlich, theils lehrend, theils schreibend, im Fache des Taubstummenunterrichts, während jenes Zeitraumes, wirksam gewesen sind. Doch liegt diess ausser den Grenzen dieser Abhandlung.

Die Periode des

Taubstummenunterrichts in Frankreich
hebt mit dem Jahre 1745 an.

Um diese Zeit treffen wir in La Rochelle auf einen spanischen Gelehrten, Namens Johannes Rodriguez Pereira, geboren 1716 zu Berlanga, einem Städtchen in der Provinz Estremadura. Derselbe war, wie Andres berichtet, bei seinem Aufenthalte in Cadix durch eine Stelle in dem 3^{ten} Bande des von dem spanischen Benediktinermönch Feijoo herausgegebenen Theatro critico, auf die Erfindung des Pedro Ponce aufmerksam gemacht und dafür so eingenommen worden, dass er beschloss, in dem Unterrichte der Taubstummen ebenfalls Versuche anzustellen. Auf seiner Reise durch Frankreich wurde ihm dazu in La Rochelle Gelegenheit, wo er einen taubstummen Knaben kennen lernte, und diesen mit so gutem Erfolge unterrichtete, dass er sich eine öffentliche Belobung der dortigen Akademie der schönen Künste und das Vertrauen eines der ausgezeichnetesten Männer der Stadt, des Herrn Dàzy d'Etavigny erwarb, welcher ihm seinen taubstummen Sohn zum Unterrichte übergab. Der glückliche Erfolg, der auch hier seine Bemühungen krönte, bestimmte den Pereira, sich auf dem grossen Theater der Hauptstadt zu zeigen, um seiner Wirksamkeit ein grösseres Feld zu eröffnen. Demnach stellte er im Jahre 1748 der

Akademie der Wissenschaften zu Paris den jungen Dázy d'Etavigny vor und unterwarf ihn, nach Darlegung seiner Methode, ihrer Prüfung, deren Resultate ihm den Beifall dieser ansehnlichen Versammlung erwarben. Im August des folgenden Jahres gab er im *Mercure* Rechenschaft von seinem Unternehmen¹⁶⁾.

Pereira's Methode scheint im Ganzen die im Bonetschen Werke mitgetheilte gewesen zu sein; nur die Vervollkommnung und weitere Ausbildung des Handalphabets (des *Abecedario demonstrativo* bei Bonet), welches P. mit dem Namen *Dactylologie* belegte, ist sein Werk. Er verbesserte nämlich einzelne der Bonetschen Zeichen und fügte eine grosse Anzahl neuer hinzu, welche auf die Prosodie und Aussprache der Wörter Bezug hatten¹⁷⁾.

Ein anderer Zögling des Pereira war Saboureux de Fontenai, ein Stiefsohn des Herzogs de Chaulnes, der es, nach den über ihn vorhandenen Berichten zu einer, für einen Taubstummen höchst bedeutenden Stufe der Bildung gebracht haben soll. Soviel ist faktisch, dass eine im Jahr 1751 von Seiten der Akademie unter dem Vorsitze des Herrn de la Condamine, mit ihm

16) *Mémoire sur l'instruction d'un Sourd et muet, présenté à l'Académie Royale des Sciences par J. Rodr. Pereire. Mercure de France. Août 1749. p. 141 — 59.*

17) Pereira's verbessertes Handalphabet wurde von seinen Nachfolgern, jedoch ohne die prosodischen etc. Zeichen, angenommen und ist dasselbe, welches, wie bereits an einem andern Orte bemerkt wurde, noch heute in allen europäischen Taubstummenanstalten angewandt wird, mit Ausnahme der englischen, wo dasselbe ganz von dem Bonet — Pereira'schen abweicht. Denn während dieses die Schriftzeichen ganz bequem mit einer Hand darstellt, erfordert das englische Handalphabet den Gebrauch beider Hände.

angestellte Prüfung so glänzend für ihn ausfiel, dass er auf den einstimmigen Beschluss der anwesenden Mitglieder jenes Instituts, dem Könige vorgestellt wurde, und dieser, von der Fertigkeit des Taubstummen in mündlichen und schriftlichen Antworten überrascht, seinem Lehrer nicht allein ein ansehnliches Geschenk überreichen liess, sondern ihm auch eine jährliche Pension von 800 Franken verlieh.

Diese Auszeichnung, welche dem Pereira zu Theil wurde, findet ihre vollkommene Rechtfertigung in den sehr vortheilhaften Berichten, welche wir über seine Zöglinge d'Etavigny und Saboureux von zwei sehr achtungswerthen Gelehrten, dem berühmten Naturforscher Buffon und dem schwedischen Professor Björnsthåhl¹⁸⁾ besitzen. Letzterer schreibt in dem 5^{ten} seiner Briefe aus Paris (d. d. 7^{ten} Junius 1770): „Ich eile, ehe es mir wieder aus dem Gedächtnisse kommt, Ihnen den sonderbaren Besuch zu erzählen, den ich gestern von einem Sprachmeister hatte, der in seinem Leben nie ein einziges Wort gesprochen. Es ist der merkwürdige Saboureux de Fontenay, aus Versailles gebürtig, der, ungeachtet er von der Geburt an völlig taub und stumm gewesen¹⁹⁾, verschiedene Sprachen

18) Jak. Jonas Björnsthåhl's Prof. d. Philos. zu Upsala, Briefe auf seinen ausländischen Reisen etc. Aus dem Schwedischen von Groskurd 1^{ster} Bd. Stralsund 1777. S. 88. u. f.

19) Hr. Eschke behauptet in seiner Schrift „Ueber Stumme“ Berlin 1791 S. 130: Saboureux sei erst im achten Jahre taub geworden und beruft sich dabei auf Björnsthåhl's Berichte. Diese sagen aber, wie aus dem hier mitgetheilten Briefe ersichtlich ist, gerade das Gegentheil. Eben so wenig findet sich in einem andern Briefe jenes Schweden (5^{ter} B. S. 184), wo gelegentlich desselben Taubstummen gedacht wird, eine Bemerkung, die auch nur eine solche Vermuthung rechtfertigt. —

und Wissenschaften gelernt hat, und zwar in einem solchen Grade, dass er andere Taube und Stumme darin unterrichten kann. Die Art mit ihm umzugehen ist für die, welche seine Fingersprache nicht verstehen, durch Schreiben. Er kam mit einem Empfehlungsschreiben von Herrn Duchesne von Versailles den 1^{sten} Juni zu mir, um einigen Unterricht im Arabischen zu erhalten. Er fragte mich schriftlich, welche die nothwendigsten Bücher wären, um Arabisch zu lernen? Als ich ihm hierauf geantwortet und einige Bücher gezeigt, ihm auch eins und das andere geliehen hatte, fragte ich ihn, welchen Nutzen er von diesen Sprachen erwarte? Er schrieb mir die Antwort auf Papier: „Pour connoitre la métaphysique des langues primitives.“ Ich bat ihn, seine Meinung weiter zu erklären; er antwortete mir: „j'appelle la métaphysique des langues cet esprit, qui applique des signes sensibles aux idées, qui arrange ces signes d'une certaine manière, qui en rend raison, et qui avec ces signes peint les pensées et images d'une manière magnifique, noble et pleine de feu etc. etc.“ Ich fragte, ob er noch nichts herausgegeben hätte? Er schrieb mir diese Antwort: „Feu Mr. le Duc de Chaulnes m'a engagé à rendre publique ma dissertation en forme de réponse à une question, que l'on m'a faite sur la manière dont j'ai appris la langue et la Religion, et je l'ai fait insérer dans le journal de Verdun 8^{bre} et 9^{bre} 1765.“ —

Die hier erwähnte Dissertation — die erste Druckschrift, welche einen Taubstummen zum Verfasser hat — wurde zunächst durch eine Frage veranlasst, welche Mr. Condamine dem Taubstummen Saboureux über Pereira's Methode vorlegte.

Auffallend ist es, dass Björnstahl der Fertigkeit im Sprechen bei Saboureux gar nicht gedenkt. Dieser war bereits über 30 Jahr alt, als ihn B. kennen lernte; man möchte daher vermuthen, dass er bis dahin das Sprechen wieder verlernt gehabt habe. Von Pereira's früherem Schüler d'Etavigny, sagt Büffon unter andern: „zwar spricht er alles nur langsam, und mit einem rauhen Tone aus, das ist aber von ihm nicht anders zu erwarten. Ich bin überzeugt, wenn man vom siebenten oder achten Jahre dieses jungen Menschen den Anfang gemacht hätte, ihm einen so trefflichen Unterricht ertheilen zu lassen, dass er es jetzt eben so weit gebracht haben würde, als Taube, die vorher schon sprechen konnten.“

In Bordeaux, wohin Pereira im Jahre 1756 eine Reise gemacht hatte, fand er an einem gewissen Ernaud, welcher sich hier ebenfalls mit dem Unterrichte der Taubstummen beschäftigte, einen Nebenbuhler. Dieser wich von Pereira's Methode hauptsächlich darin ab, dass er das Handalphabet gänzlich verwarf und an Stelle dessen seine Zöglinge gewöhnte, das ihnen Zugesprochene von den Mundstellungen aufzufassen; dass er die Taubstummen zu gleicher Zeit sprechen, schreiben und das Geschriebene verstehen lehrte, — da hingegen Pereira 12—15 Monate allein mit dem Sprechenlehren zubrachte, und dann erst zum Sprachunterrichte überging, die ganze Zeit demnach für den Verstand seines Schülers verloren gehen liess. Ernaud's Hauptstärke bestand eben im Sprechunterrichte, den er nach Anleitung der von dem Holländer Amman 1692 erschienenen Schrift: *Surdus loquens* etc. ertheilte; für die geistige Entwicklung seiner Zöglinge scheint er, wie sich aus einer Prüfung derselben ergab, wenig gethan zu haben. Die Verschiedenheit der Ansichten beider Lehrer und ihres

Verfahrens im Unterrichte, vorzüglich aber, dass sich Ernaud rühmte, Erfinder des Taubstummenunterrichts zu sein, verwickelte beide in einen sehr heftigen Streit, welcher zu kleinen Schriften Veranlassung gab, und, wie es leider zu häufig in ähnlichen Fällen geschieht, bald zu Persönlichkeiten ausartete. Pereira trug in einer Denkschrift, die er 1761 an die Akademie zu Paris einsandte, und worin er den Ernaud einen „unwissenden Plagiator, einen unverschämten Lügner und eiteln, ruhmredigen Menschen“ nannte, den Sieg über seinen Gegner davon²⁰⁾.

Aehnliche Vorfälle weiset die Geschichte unseres Unterrichts beinahe in allen Ländern nach, und Andres hat nicht so ganz Unrecht, wenn er, bei seinem Berichte über die Pereira - Ernaudschen Streitigkeiten, bemerkt: „Alle, welche sich mit dem Unterrichte der Taubstummen befassten, hatten die Eitelkeit, für Erfinder dieser Lehrkunst gelten zu wollen und Alle schrieen ihre Vorgänger für Ignoranten aus.“

Aus dem Bisherigen ergibt sich's, dass der Spanier Pereira zuerst den Taubstummenunterricht in Frankreich einführte, und es bleibt immer auffallend, wie sein Zeitgenosse und Nachfolger in diesem Berufe, Abbé de l'Epée, bis zum Beginne seiner Wirksamkeit als Taubstummenlehrer, so ganz ohne alle Kenntniss von Pereira's Bemühungen geblieben sein konnte, unerachtet des

20) Ernaud's *Mémoire sur les sourds et muets* und die Gegenschrift Pereira's *Observations sur les sourds et muets et sur quelques endroits du Mémoire de Mr. Ernaud*, findet man im 5^{ten} Bande der *Mémoires de Mathématique et de Physique, présentés à l'Acad. Royale des Sciences par divers scavans*. Paris 1768. — Ernaud erwähnt in seiner Denkschrift eines Herrn Roussel, der gleichzeitig in Nismes Taubstumme unterrichtete.

grossen Aufsehens, welches derselbe nicht allein in Paris, sondern in ganz Frankreich erregt hatte. Doch l'Epée versichert es (in der Vorrede zu seiner véritable manière) und wir haben keinen Grund, die Wahrheitsliebe eines in so vieler Hinsicht ehrwürdigen Mannes in Zweifel zu ziehen.

Wenn übrigens bald nach dem öffentlichen Auftreten desselben, von Pereira, bis auf eine literarische Fehde mit l'Epée, wenig oder gar nicht mehr die Rede war, mit seinem Tode (er starb zu Paris 1780, in einem Alter von 65 Jahren) auch das Andenken an seine Verdienste als Taubstummenlehrer erlosch, während l'Epée zu einer Art von Weltberühmtheit gelangte, die ihm unverdienterweise den Namen eines Erfinders der Taubstummenlehrkunst erwarb: so lässt sich diess zum Theil daraus erklären: dass l'Epée der Erste war, welcher eine Erziehungsanstalt für Taubstumme stiftete, und auf diese Weise nicht allein erst wahrhaft Wohlthäter dieser Unglücklichen wurde, sondern auch der Unterrichtsmethode selbst Dauer und sichere Begründung verlieh; und dass er den Taubstummenunterricht zuerst wissenschaftlich zu behandeln versuchte. Wenn die in diesem Fache bis dahin erschienenen Schriften eines Bonet, Amman, Pereira und A. hauptsächlich immer nur einen, und zwar den rein mechanischen Theil dieses Unterrichts, die Lautsprache, behandelten, und dadurch sogar die Meinung veranlassten, als hätten die Verfasser derselben ihre Bemühungen im Taubstummenunterrichte allein auf das Sprechenlehren beschränkt: so fasste dagegen l'Epée in seinen Schriften hauptsächlich die geistige Seite des Taubstummenunterrichts in's Auge, von Gesichtspunkten ausgehend, die an sich eben so richtig, als für jene Zeit neu und überraschend waren. Seine Methode, wiewol noch sehr unvollkommen und fehler-

haft, zeigte sich doch darin, dass sie die Geberdensprache der Taubstummen als das natürlichste Mittel zur Entwicklung der Begriffe darstellte, mehr auf das eigenthümliche Bedürfniss dieser Menschenklasse berechnet, und die Sprechlehrmethode, die damals vielleicht mehr versprach, als sie wirklich leisten konnte, gerieth in Frankreich, durch die neue Lehrmethode verdrängt, bald in Vergessenheit.

So beginnt denn mit dem Stifter der pariser Taubstummenanstalt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Taubstummenunterrichts überhaupt, der seit dieser Zeit auf dem Continent von Europa zuerst festen Fuss fasste.

Charles Michel de l'Epée wurde den 25^{ten} Novbr. 1712 zu Versailles geboren, wo sein Vater als königlicher Architekt angestellt war. Einer schon in der zartesten Jugend gefühlten Neigung folgend, widmete er sich, den Wünschen seiner Eltern nicht ganz gemäss, dem geistlichen Stande. Als er jedoch nach Vollendung seiner Studien, 17 Jahre alt, zum Empfange der ersten Priesterweihe sich meldete, und die damals, in Folge der bekannten Jansenistischen Religionsstreitigkeiten, eingeführte Glaubensformel, als seinen Grundsätzen entgegen, zu unterzeichnen sich weigerte: wurde er, obgleich man ihm die priesterliche Weihe nicht versagen konnte, von jeder Bewerbung um ein kirchliches Amt ausgeschlossen. L'Epée wandte sich jetzt der Rechtswissenschaft zu, für welche ihn der geheime Wunsch seines Vaters anfänglich bestimmt hatte. Nach Beendigung der diesseitigen Studien und glücklich überstandener Prüfung, leistete er den Amtseid und trat als Parlamentsadvokat in die gerichtliche Praxis ein. Aber es sagten die Obliegenheiten dieses, ohnehin mit Widerwillen gewählten Berufes, seinem sanften und friedlichen Gemü-

the in keiner Hinsicht zu*) und er kehrte bald wieder zu seinen frühern Studien zurück.

Durch Empfehlungen von Seiten seiner frühern Vorgesetzten wurde l'Epée mit dem Prälaten Bossuet zu Troyes, Neffen des grossen Bossuet, bekannt und von diesem zum Canonikus und Prediger seiner Diöcese berufen. Mit grossem Eifer und, von trefflichen Anlagen geförderten, Erfolge wirkte l'Epée in dem ihm anvertrauten Amte, als er, bald nach seines Gönners Bossuet Tode, neuen Prüfungen unterworfen wurde. Der damalige Bischof von Senez, der berühmte Soanen, wurde nämlich um diese Zeit seiner jansenistischen Grundsätze wegen verfolgt²¹⁾. Abbé de l'Epée, welcher mit diesem würdigen Geistlichen nicht allein in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden, sondern auch gleiche Ansichten getheilt hatte, traf dasselbe Loos. Er wurde auf Befehl des damaligen Erzbischofs von Paris, de Baumont, seines Amtes entsetzt und ihm sogar der Religionsunterricht untersagt. Von jetzt ab lebte l'Epée zu Paris, im Besitze des von seinen Eltern ererbten, nicht eben bedeutenden Vermögens, in stiller Zurückgezogenheit. Sein Leben wäre sonach spurlos vorübergegangen, wenn die Vorsehung es nicht anders gewollt, und ihm durch eine besondere Veranlassung einen Weg zu erneuerter Wirksamkeit eröffnet hätte, die seinem

*) L'éloquence du barreau — sagt l'Epée's Lobredner Bazot — convenait peu à son esprit ennemi de ces ornemens oratoires sous lesquels la vérité conserve rarement sa simplicité auguste, ornemens vains ou dangereux, toujours condamnables, et que l'austérité des mœurs d'un peuple célèbre avait fait défendre aux orateurs de Lacédémone. — (Eloge hist. de l'Abbé de L'Epée, par M. Bazot. Paris, 1819.)

21) S. Vie de messire Jean Soanen, évêque de Senez. Cologne, 1750.

ganzen Sein und Wesen so innig zusagte, und deren Resultate seinen Namen denen der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts mit vollem Rechte angereihet haben.

Ein Klostergeistlicher, Pater Vanin, hatte im Jahre 1755 2 taubstumme Mädchen (Zwillinge) in einer seinem Kloster gegenüber wohnenden Familie einige Monate hindurch, und zwar mittels Bilder zu unterrichten angefangen, als ihn der Tod bei seinem ersten Versuche überraschte. Ein Zufall führte kurze Zeit darauf den Abbé de l'Epée in dasselbe Haus. Die Mutter jener beiden Taubstummen macht ihn unter Thränen mit dem Unglücke ihrer Töchter und dem Verluste ihres Lehrers bekannt, und l'Epée von Mitgefühl ergriffen, entschliesst sich, das von Vanin begonnene Werk fortzusetzen. Ohne die geringste Vorkenntniss von diesem Unterrichte und ohne zu wissen, dass es vor ihm schon Taubstummenlehrer gegeben habe, macht er sich an das Werk.

L'Epée's Ansichten von dem Taubstummenunterrichte findet man in folgenden Stellen seiner Institution des sourds - muets angedeutet:

„Der Unterricht der Taubstummen wird darin bestehen und von jedem andern Unterrichte sich unterscheiden, dass wir ihrem Geiste das durch's Gesicht zuführen, wozu wir durch das Gehör gelangt sind.“ —

„Gehör und artikulierte Laute waren das Vehikel für die Kenntnisse, mit denen unser Geist bereichert wurde. Die Begriffe aber haben nicht mehr Verwandtschaft mit den Lauten, als mit den Schriftzeichen. Der letztern werden wir uns beim Unterrichte unserer gehörlosen Zöglinge zu bedienen haben.“ —

„Wie wir jedoch eine fremde Sprache nicht durch eine in derselben Sprache geschriebene Grammatik erlernen können: so werden wir auch beim Unterrichte des Taubstummen in unserer Schriftsprache, uns nur an

seine Muttersprache halten müssen. Diese ist die Gebardensprache.“

„Jeder Taubstumme ist im Besitz dieser Sprache, die um so ausdrucksvoller ist, als sie die Sprache der Natur selbst und allen Menschen gemein ist. In dieser Sprache bringt es der Taubstumme zu einer solchen Fertigkeit, dass er sich in ihr nicht allein denen, die mit ihm umgehen, verständlich machen, sondern auch einen Jeden verstehen kann, welcher sich derselben zur Mittheilung an ihn bedient. Seine Wünsche und Neigungen, Zweifel, Unruhe, Furcht, Schmerz und Kummer drückt er auf's unzweideutigste aus; ohne es zu ahnen, setzt er täglich Zeit- Haupt- Eigenschafts- und Nebenwörter zusammen, gebraucht er Präpositionen, Interjektionen, Genus und Fälle (!), so wie es bei denjenigen der Fall ist, welche ihre Sprache nur durch Uebung und Gewohnheit erlernt haben. Die verschiedenen Eindrücke, welche er in sich aufgenommen hat, sind es allein und nicht die Kunst, die ihm zu jener Sprache verholfen haben.“

„Wenn man nun seine Sprache an die Stelle unserer Wortsprache setzt und sie den Regeln einer fasslichen Methode unterwirft, wird man auf diesem Wege nicht den Taubstummen so weit bringen können, als man nur will?“

Nach den hier mitgetheilten Ansichten, gegen welche in der Hauptsache wol Niemand etwas einwenden wird, richtete Abbé de l'Epée denn auch sein Verfahren beim Taubstummenunterrichte ein. Wo seine Methode fehlerhaft ist, und wie sie es nothwendig werden musste, ist zum Theil schon an einem andern Orte nachgewiesen worden.

De l'Epée versah es hauptsächlich darin, dass er die Theorie der Grammatik zu früh in seinen Unterricht

zog, seine Zöglinge mit den Gesetzen und Formen einer Sprache bekannt machte, die für sie noch gar nicht da war; dass er, statt, nach Einübung des nothwendigsten Wörtlervorrathes, gleich zu einfachen Sätzen überzugehen, und durch allmähliges Dazusetzen von nähern Bestimmungen und Beschaffenheiten den relativen Werth der Wörter und ihren nothwendigen Zusammenhang zu veranschaulichen: die Sprachtheile, nach dem synthetischen System unserer Grammatiken, zuvor einzeln behandelte und dann erst zur Verbindung in Sätzen überging. — Nicht weniger fehlte er darin, dass er der Geberdensprache eine Ausbildung zu geben versuchte, deren sie ihrer Natur nach nicht fähig ist.

De l'Epée hatte dreierlei methodische Zeichen: 1) Für einzelne Buchstaben (das Bonetsche Handalphabet). 2) Für Wörter und die dadurch angezeigten Begriffe. 3) Für grammatische Bestimmungen der Wörter. Die letztern, das Produkt der grammatisirenden Methode, hatten für den Taubstummen natürlich so wenig Bedeutung und Werth, als die dadurch angedeuteten grammatischen Begriffe und Formen. Die Wortzeichen waren, eben als solche, zu sehr der Willkür unterworfen, als dass sie nicht, vornämlich wo es die Erläuterung und Feststellung übersinnlicher Begriffe galt, auf das Verständniss nachtheilig hätten einwirken sollen. Diess mag am meisten bei denjenigen Zeichen der Fall gewesen sein, die auf eine blosse Wortanalyse hinausliefen, welche zumal in einer so gemischten, unselbstständigen Sprache, wie die französische, nicht anders als sehr misslich ausfallen konnte. Ein Anderes ist es z. B. in der deutschen Sprache, wo häufig die grammatische Zergliederung des Wortes die philosophische Zergliederung des Begriffs entbehrlich macht. —

Sonst lässt sich in de l'Epée's Methodenbuche, selbst

da wo er fehlte, der scharfsinnige Denker nicht verkennen. Lies't man die ersten Kapitel seiner *Veritable manière* etc. und sieht hier, wie äusserst verständig er in seinem Sprachunterrichte von den Namenwörtern ab, bis zur Bildung nackter einfacher Sätze verfuhr, sich hier zur Bezeichnung der Wortbegriffe immer nur der einfachen Geberdensprache, wie er sie mehrentheils bei seinen Zöglingen schon vorfand, bediente: so ist es kaum erklärlich, wie der Abbé später, in dem syntaktischen Theile seines Sprachunterrichts, so auf Abwege gerathen konnte.

Condillac scheint unter den Gelehrten der damaligen Zeit der erste gewesen zu sein, welcher das Publikum auf die Vorzüge der de l'Epée'schen Methode aufmerksam machte. In seiner *Grammaire* (Cap. 1. *du langage d'action*) heisst es: „der Abbé de l'Epée, welcher Taubstumme mit ausserordentlichem Scharfsinne unterrichtet, hat die Geberdensprache zu einer methodischen, eben so einfachen als leichten Kunst ausgebildet, vermöge deren er seinen Zöglingen Begriffe aller Art — ich sage dreist — weit bestimmter und genauer beibringt, als man dazu gewöhnlich durch das Gehör gelangt. Da wir in der Kindheit die Bedeutung der Wörter nur durch die Verhältnisse kennen lernen, in denen wir sie aussprechen hören, so trifft es sich oft, dass wir uns derselben (der Bedeutung) nur so ungefähr (*à peu près*) bemächtigen und uns damit für das ganze Leben begnügen. Diess ist aber nicht der Fall bei den Zöglingen, die der Abbé de l'Epée unterrichtet. Er hat nur ein Mittel der Mittheilung für übersinnliche Begriffe; es ist die Analyse. Er führt seine Zöglinge von sinnlichen zu abstrakten Begriffen durch einfache und methodische Auflösungen; man kann daraus abnehmen, welche Vortheile seine Geberdensprache im Ver-

gleich mit dem mündlichen Unterrichte unserer Erzieherinnen und Lehrer gewährt.“

Das Urtheil eines Mannes von so ausgebreitetem und tiefem Wissen, wie Condillac, die lobpreisenden Berichte, welche die öffentlichen Blätter über die neue Unterrichtsmethode füllten, mussten de l'Epée's Ruhm bald verbreiten und ihm von allen Seiten her Schüler zuführen. So kam er zu dem Entschlusse, sein Leben diesem Berufe ausschliesslich zu widmen, zu welchem seine unermüdliche Thätigkeit und sein sanfter, liebevoller Charakter ihn ganz besonders eigneten. Auf seine Kosten gründete er in Paris eine Taubstummenschule, die er bald nach dem Montmartre verlegte und dort in eine förmliche Erziehungsanstalt verwandelte, welche auch Taubstumme aus der Provinz in Verpflegung nahm. Fast sein ganzes Einkommen (bestehend in einer jährlichen Rente von ungefähr 12,000 Franken) und was ihm sonst menschenfreundliche Gönner — unter denen de l'Epée ganz besonders den Herzog von Penthièvre rühmt — an Geschenken und milden Beiträgen zukommen liessen, verwandte er zur Erziehung und Verpflegung seiner Zöglinge, wie zur Besoldung des Lehrpersonals, und versagte sich dabei nicht selten selbst das Nothwendige. So wollte er in dem strengen Winter des Jahres 1778 — bereits ein schwacher Greis — sein Zimmer nicht heizen lassen, um nur nicht durch den Ankauf des Holzes die kleine Summe zu überschreiten, welche er für seine eigenen Bedürfnisse ausgesetzt hatte. Alle Vorstellungen, welche ihm hierüber von Seiten seiner Freunde gemacht wurden, blieben fruchtlos. Erst dem Flehen seiner Zöglinge, welche ihn auf ihren Knien beschworen, sein Leben wenigstens für sie zu erhalten, gelang es, ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Lange nachher soll er sich noch Vorwürfe über seine

Nachgiebigkeit gemacht und öfters zu seinen Kleinen gesagt haben: „Ihr armen Kinder, ich habe euch um hundert Thaler wehe gethan.“ —*)

Mit welchem Eifer de l'Epée nicht bloss für die seiner Obhut anvertrauten Zöglinge, sondern für diese unglückliche Menschenklasse überhaupt wirksam war, davon zeugt die bekannte Begebenheit mit dem Taubstummen Solar, welche unsern menschenfreundlichen Abbé in einen Prozess verwickelte, der für ihn leicht sehr nachtheilig hätte werden können.**)

*) Vergleiche die Denkschriften auf Abbé de l'Epée von Bazot und Bébian.

**) Die Begebenheit ist durch Bouilly's Schauspiel *L'Abbé de l'Epée* verewigt und durch v. Kotzebue's Bearbeitung für die deutsche Bühne, auch in Deutschland allgemein bekannt geworden. Der wahre Hergang der Sache ist in Kurzem folgender:

Im Jahre 1773 wurde dem Abbé de l'Epée ein junger Taubstummer zugeführt, den man auf den Strassen von Paris in dem elendesten Zustande angetroffen hatte. Der Abbé nimmt den Unglücklichen bei sich auf und gelangt durch mehrere an ihn gerichtete Fragen zu der Entdeckung, dass er aus Toulouse gebürtig und als Flüchtling nach Paris gekommen sei. In Folge dieser Entdeckung sendet er ihn, in Begleitung eines bewährten Mannes, des Abbé Masse, und eines gebildeten Taubstummen, der als Dolmetscher dienen sollte, nach Toulouse, um dort die erforderlichen Nachforschungen anstellen zu lassen.*) Die Resultate derselben bestätigen die längst von de l'Epée gefasste Vermuthung, dass der Unglückliche ein ausgestossener Erbe der angesehenen und reichen gräflichen Familie Solar zu Toulouse sei, in welcher sich allerdings ein Taubstummer befunden hatte, der aber, nach Aussage der Verwandten, zu Paris gestorben sein sollte. Abbé de l'Epée, unterstützt von dem menschenfreundlichen Herzoge de Penthièvre, bringt die Sache vor Gericht und

*) Bouilly lässt den Abbé selbst reisen, was aber in der Wirklichkeit, wie sich aus einer Note Sicard's in der *Eloge historique etc.* von Bébian ergibt, nicht der Fall gewesen ist.

Doch alle die Widerwärtigkeiten, an denen de l'Epée's thätiges Leben so reich war, und deren kleinste nicht die Streitigkeiten mit den Gegnern seiner Lehrmethode waren, wovon nachmals die Rede sein soll, — konnten eben so wenig seinen Eifer für seine gute Sache erschüttern, als die frohe, jugendlich heitere Laune verscheuchen, welche ihn selbst im Greisenalter nie verliess.

Mehrmals hatte Abbé de l'Epée sich an seine Regierung mit der Bitte um einen jährlichen Zuschuss zu den Unterhaltungskosten seiner Anstalt gewendet, um dadurch ihre Dauer auch nach seinem Tode, sicher zu stellen, — aber immer leere Versprechungen zurück erhalten, obgleich Ludwig XVI. sich öfters sehr wohlwollend gegen ihn geäußert hatte. Ein ansehnliches Ge-

fordert die Rechte seines Schützlings zurück. Erst im Jahre 1781 wurde der sehr verwickelte Prozess, durch den Urtheilsspruch der obersten Justizbehörde, zu Gunsten des jungen Solar entschieden. Die Gegenparthei appellirte nunmehr an das Parlament. Als dieses aber 1792 aufgehoben wurde, kam jene Angelegenheit vor das neue Tribunal, welches noch in demselben Jahre durch ein Endurtheil das frühere Urtheil umstiess und den Taubstummen aller seiner Ansprüche beraubte. So gerieth der verstossene, aller Unterstützung entbehrende Jüngling — sein Wohlthäter de l'Epée war inzwischen gestorben — in das tiefste Elend, von welchem ihn nur der Tod befreite, den er, als Artillerist bei der Nationalarmee, auf dem Schlachtfelde suchte und fand! — Bouilly erhielt die Weisung, in seinem Drama den Namen Solar zu ändern.

Umständlichere Nachricht über diesen merkwürdigen Rechts- handel findet man in den Recueils des Causes célèbres, in C. F. Buchholz Historische Denkwürdigkeiten aus Kriminalprozessen der neuern Zeit. 2 Th. Pesth 1816. und in dem 2^{ten} Bande der bei Hartleben in Pest herausgekommenen Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der unglücklichen und ausgearteten Menschheit.

schenk, das dem Abbé die russische Kaiserin, Catharina, im Jahre 1780 durch ihren Gesandten überreichen liess, wies er, vielleicht um durch Annahme desselben sein Vaterland nicht zu verkleinern, mit den Worten zurück: „Mein Herr, ich nehme kein Geld an; aber sagen Sie Ihrer Majestät, dass, wenn ihr meine Bemühungen einiger Aufmerksamkeit werth schienen, ich mir, zum Beweise ihrer Huld, einen Taubstummen aus Russland erbitte, den ich unterrichten werde.“

De l'Epée's ökonomische Einrichtungen seiner Anstalt überschritten beiweitem seinen Vermögenszustand und veranlassten Zerrüttungen in seinen Finanzen, die vielleicht den Untergang seiner Anstalt zur Folge gehabt hätten, wenn nicht die Aufmerksamkeit, welche Kaiser Joseph II. bei seiner Anwesenheit in Paris, im J. 1777, der Taubstummenanstalt schenkte, der Lage des Abbé's bald eine günstige Wendung gegeben hätte. Dieser für alles wahrhaft Gute und Schöne empfängliche Monarch wurde bei seinem Besuche der Anstalt, von de l'Epée's edler Hingebung für seinen Beruf und seinen Leistungen im Taubstummenunterrichte so ergriffen, dass er seine Verwunderung über die geringe Theilnahme der Regierung unverholen gegen de l'Epée aussprach, ihn nicht allein mit einer goldnen Dose und die Zöglinge mit 50 Louisd'or beschenkte, sondern auch versprach, sich bei Hofe für ihn zu verwenden. Als der Kaiser bei dieser Gelegenheit dem Abbé eine Abtei in seinen Staaten anbot, erwiederte dieser: „Ich bin schon alt; wenn Ew. Majestät es mit den Taubstummen wohl meinen, so verwenden Sie Ihre Wohlthaten nicht an mich, der ich bereits mit einem Fusse im Grabe stehe, sondern an das Werk selbst. Es ist eines grossen Fürsten würdig, dem, was der Menschheit wahrhaft nützlich ist, Dauer und Unvergänglichkeit zu sichern.“ Jo-

seph verstand ihn, und sandte ihm, nach seiner Rückkehr aus Frankreich, den Weltpriester Stork aus Wien zu, um sich in seiner Schule als Taubstummenlehrer auszubilden.²²⁾

Erst nach einigen Jahren (1785) zeigten sich die Folgen von Josephs Empfehlung, indem Ludwig XVI. aus seiner Chatouille dem Abbé de l'Epée 3100 Franken zum Unterhalt einer gewissen Anzahl Taubstummer bewilligte, und von Seite der Regierung dem Institute noch eine namhafte Summe auf die Güter des aufgehobenen Coelestinerklosters angewiesen wurde. Die Erfüllung aber seines sehnlichsten Wunsches, seine Anstalt zu einer öffentlichen Königlichen erheben zu sehen, erlebte de l'Epée nicht. Er starb, bald nach dem Ausbruche der Revolution, am 23^{sten} December 1789, in einem Alter von 77 Jahren.

Kein Denkmal ziert bis jetzt seine Ruhestätte. Doch dauernder als in Stein und Erz, ist sein Name in die Herzen aller Menschenfreunde geschrieben, und so lange es Taubstumme geben wird und Bildungsanstalten für diese Unglücklichen, wird de l'Epée's immer mit Liebe und Verehrung gedacht werden. Ihm bleibt das grosse Verdienst, das Erziehungsbedürfniss der Taubstummen zuerst vollständig aufgefasst und durch Errichtung einer für sie geeigneten Anstalt, welche er mit so grosser und

22) Vergl. Oraison funèbre de l'abbé de l'Epée p. Fauchet. Paris 1790. — Voyage de Joseph II.

Stork kehrte, nach einem achtmonatlichen Aufenthalte in Paris, i. J. 1779 nach Wien zurück und errichtete hier, auf Kosten des Staats, eine Taubstummenanstalt, welcher er bis zum Jahre 1781 vorstand, wo die Leitung der Anstalt dem bisherigen Professor der deutschen Sprache, Joseph May übergeben wurde, der sich ebenfalls in der de l'Epée'schen Schule zum Taubstummenlehrer ausgebildet hatte.

seltener Aufopferung erhielt, den Hauptimpuls zur Sorge der Regierungen für diese unglückliche Menschenklasse, nicht allein in Frankreich, sondern auch in unserm deutschen Vaterlande gegeben zu haben.

Wie Abbé de l'Epée in Beziehung auf seine Persönlichkeit, und zunächst als Erzieher seiner unglücklichen Zöglinge, erscheint, wird er ewig ein Muster bleiben für Alle, welche sich diesem schwierigen Geschäfte zu unterziehen den Muth haben!

De l'Epée's Schriften sind in dem literarischen Anhang dieser Schrift vollständig aufgeführt.

Unter den Taubstummenlehrern, welche aus der Schule des Abbé de l'Epée hervorgegangen sind, haben sich, ausser den schon früher erwähnten Geistlichen Sicaud, Salvan, Stork und den Professoren d'Aléa und May, noch folgende Männer um den Taubstummenunterricht sehr verdient gemacht: Abbate Silvestri in Rom; — Hr. Oberrichter J. C. Ulrich zu Zürich, welcher zwar seit einer Reihe von Jahren aus dem Berufe eines Taubstummenlehrers geschieden ist, sich jedoch noch immerfort lebhaft für einen Unterricht interessirt, in welchem er einst mit so entschiedenem Glücke thätig war;²³⁾ — und Hr. Professor Guyot, Obervorsteher des von ihm i. J. 1790 errichteten Taubstummeninstituts zu Gröningen, — eine der blühendsten und an Umfang die grösste der auf dem Continent von Europa bestehenden Anstalten dieser Art.²⁴⁾

23) Hr. Ulrich gründete, in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zu Zürich eine Lehranstalt für Taubstumme. Kurz vorher hatte die Stadt Genf als Anerkennung der grossen Verdienste, welche dieser Würdige sich um die Taubstummen, zunächst dieses Freistaates erworben, eine silberne Medaille auf ihn prägen lassen.

24) Die über die gröninger Taubstummenanstalt alljährlich er-

Fast alle hier genannten Schüler des Abbé de l'Epée haben später in ihrem Unterrichte die Fehler ihres Lehrers zu vermeiden gesucht und zur Verbesserung der Methode überhaupt wesentlich beigetragen.

Es bleibt nunmehr noch übrig, der Streitigkeiten zu gedenken, in welche unser Abbé mit den Gegnern seiner Methode verwickelt wurde.

Der Erste, welcher sein Verfahren im Unterrichte anfocht, war Pereira. Er behauptete, dass der Unterricht durch Zeichen den Taubstummen keinen Nutzen gewähren könne; dass er die Fortschritte der Zöglinge, wenn nicht ganz und gar hemme, doch wenigstens sehr verzögere. — Die in Folge dieses Vorwurfs, mehrentheils in öffentlichen Blättern, geführten Verhandlungen würden sicherlich erfreuliche Resultate für den Taubstummenunterricht gefördert haben, wenn sich weniger Leidenschaftlichkeit zumal von Seite de l'Epée's eingemischt und Pereira dessen Aufforderung, auch seine Methode — wie er (E.) es in seiner Institution des

scheinenden sehr vollständigen Berichte gewähren eine erfreuliche Ansicht von ihren Fortschritten sowol, als von der regen Theilnahme sämmtlicher niederländischer Behörden an den unglücklichen Taubstummen. Die Gesamteinnahme der Anstalt betrug im Jahre 1825 über 36,607 Fl. und die etatsmässige Ausgabe 34,165 Fl. Die Anzahl der Zöglinge, welche in der Anstalt wohnen und verpflegt werden, belief sich in demselben Jahre auf 158. Ausser dem Direktor sind noch 10 Lehrer für den wissenschaftlichen Unterricht angestellt, welche sämmtlich in der Anstalt ihre Wohnung haben.

In dem ganzen Königreiche gibt es, meines Wissens, ausser der genannten Taubstummenanstalt nur noch eine Taubstummenschule zu Lüttich, deren Vorsteher Professor Pouplin ist, und eine Erziehungsanstalt für Taubstumme zu Gent, von dem Kanonikus Triest gegründet.

sourds - muets gethan — offen und umständlich darzulegen, entsprochen hätte. Statt dessen drehte er sich fortwährend um seine Behauptung herum, ohne auf die von de l'Epée aufgestellten Grundsätze seiner Methode, näher einzugehen, ja ohne sich einmal bestimmt zu erklären, ob er die Geberdensprache der Taubstummen überhaupt, oder nur das ihr von E. angebildete Willkürliche aus dem Unterrichte verbannt wissen wolle. Solchergestalt musste es dem Abbé leicht werden, den Sieg in diesem Streite davon zu tragen. Ueber das Ende desselben erzählt Jamet in seinem ersten *Mémoire sur l'instruction des Sourds - muets* Folgendes:

„Pereira gab endlich den Bitten Epée's, sich bei ihm selbst von der Zweckmässigkeit seiner Methode zu überzeugen, nach. Bei seinem dessfalligen Besuche der Anstalt legte er den Zöglingen Epée's mehrere Fragen vor und gerieth über die Schnelle, Genauigkeit und Bestimmtheit ihrer Antworten in Erstaunen, das aber bald noch gesteigert wurde. Epée liess sich nämlich einen Brief geben, den Pereira bei sich führte und welcher von sehr abstrakten Dingen handelte. Dann setzte er fünf von seinen Zöglingen so, dass der Eine dem Andern nicht auf die Hand sehen konnte, und diktirte ihnen hierauf Einzeles aus dem Briefe durch Zeichen. Alle fünf schrieben das durch ein und dasselbe Zeichen Empfangene in fünf verschiedenen Sprachen, französisch, lateinisch, spanisch, italienisch und englisch. „Nein, — rief Pereira aus — das würde ich nie geglaubt haben, wenn ich's nicht selbst gesehen hätte!“ — Der Streit war beigelegt.²⁵⁾

25) Wir würden diese Mittheilung Jamet's für erdichtet halten, wenn nicht Abbé de l'Epée in seinem zweiten Briefe

Einen andern Widersacher fand Abbé de l'Epée an dem Abbé Deschamps, Kapellan an der Domkirche zu Orleans, welcher sich seit einigen Jahren ebenfalls mit dem Unterrichte der Taubstummen beschäftigte. Wie Pereira, pries auch er (in einem *Lettre sur l'instruction des sourds et muets*. Paris 1772.) die Methode, den Unterricht mit dem Sprechen zu beginnen, als den natürlichern und einzig sichern Weg zum Ziele, welches kein anderes sei, als den Taubstummen in Gemeinschaft mit andern Menschen zu setzen.²⁶⁾ „Wenn er gleich nicht — heisst es an einer Stelle des Briefes — in Abrede stellen könne und wolle, dass einige Männer die Zeichensprache mit glücklichem Erfolge beim Taubstummenunterrichte angewendet haben; so sei doch diess nicht hinreichend. Das Schwankende ihres Princip, das Zweideutige und Willkürliche der Zeichen, die Nothwendigkeit, sowol von Seite des Lehrers, wie des Schülers, sie erst kennen zu lernen, seien für ihn (Deschamps) eben so viele Gründe, sie zu verwerfen.“ — Diese Ansicht führte Deschamps näher aus in seinem, 1779 zu Paris erschienenen, *Cours élémentaire d'éducation des sourds et muets*,

an Heinicke eines ähnlichen Paradestückchens, das er, in Gegenwart Kaiser Josephs, mit den Taubstummen vorgenommen, erwähnt hätte.

26) Eschke ist wiederum sehr im Irrthume, wenn er S. 131 und 34. seiner schon einmal erwähnten Schrift *Ueber Stumme* sagt: Deschamps habe nur durch Schriftsprache und Bilder unterrichtet. Trotz seiner Unkenntniss der Methode des Abbé D. und der des Pereira, will er (S. 133) dennoch versuchen, den Streit dieser Männer mit Abbé de l'Epée zu schlichten! — Wir wünschten zu seiner Ehre, es wäre diess die einzige unüberlegte Aeusserung in jenem merkwürdigen Buche!

einem Werke, welches, unerachtet vieler Fehler und Unvollkommenheiten, manche schätzbare Winke für Eltern und Lehrer der Taubstummen enthält, und eine bessere Aufnahme verdient hätte, als ihm zu Theil geworden ist. *)

Nach diesem Elementarkursus, fing Deschamps seinen Sprachunterricht damit an, dass er die Wörter zuerst aussprechen lehrte, dann die einzelnen Laute derselben an die entsprechenden handalphabetischen Zeichen knüpfte, hierauf dieselben Wörter aufschreiben liess und nun erst ihre Bedeutung, theils durch Hinweisung auf die Dinge selbst, theils durch Geberdenzeichen und Abbildungen, angab. (Wie fehlerhaft dieser Unterrichtsgang ist, leuchtet von selbst ein. Erst Feststellung des Wortbegriffs, und dann das Wortzeichen. Ueber das Verfahren des Abbé Deschamps im syntaktischen Theile seines Sprachunterrichtes finden wir in dem ganzen Werke nichts weiter, als S. 25 die Bemerkung: „Um den Sinn einer Phrase zu verstehen, muss man die Bedeutung aller einzelnen Wortausdrücke kennen, aus welchen jene zusammengesetzt ist. Gewohnheit, Gebrauch und Erklärung der Worte sind die alleinigen Wege, die dahin führen.“ Von Befähigung der Kinder zum eigenen Gedankenausdruck ist nirgends die Rede. In gewisser Hinsicht theilte D. mit de l'Epée dieselben Fehler, wenn Beide gleich von verschiedenen Prinzipien ausgingen. Dass Ersterer überall in seinem Werke fast nur die Sprechfähigkeit der Taubstummen im Auge hat und die Entwicklung des Sprachvermögens weniger beachtet, gibt seiner Methode einen Anstrich von blosser Abrichterei,

*) Der Inhalt dieser Schrift ist im liter. Anhang angegeben.

die sich D. wol schwerlich zum Ziele seines Unterrichts gesetzt haben kann.

M. Bébïan, Studienaufseher der pariser Taubstummenanstalt, gibt in seinem *Essai sur les sourds-muets et sur le langage naturel*. Paris 1817 S. 13, folgenden Bericht über die Methode des Abbé Deschamps:

„Abbé D. fügte dem, was (im Unterrichte der Taubstummen) schon vor ihm geleistet worden war, nichts weiter hinzu; er legte sich mehr darauf, seine Zöglinge die Wörter gut aussprechen zu lehren, als ihnen eine genaue Kenntniss ihrer Bedeutung zu verschaffen; er glaubte schon genug für sie gethan und sie der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben zu haben, wenn er ihr Gedächtniss und ihre Hefte mit einer grossen Anzahl Fragen und Antworten füllte, und sie diese ziemlich deutlich aussprechen konnten, ob sie gleich an Begriffen so arm blieben wie zuvor. Was er in dieser Hinsicht zum Heil seiner Zöglinge nicht zu versuchen wagte, schmeichelte er sich, würden sie schon für sich und ohne weitere Hülfsmittel thun, als die Wörter selbst, welche sie sprechen gelernt hatten; demnach würden bei ihnen, mit den Jahren, die Begriffe nicht allein an Zahl, sondern auch an Bestimmtheit und Ordnung zunehmen, so wie diess bei hörenden Kindern der Fall ist.

Umsonst bemühte sich Epée, ihm die Vortheile seiner Unterrichtsmethode auseinander zu setzen; D. war von der vorgefassten Meinung, dass Unvollkommenheit nothwendig mit einer jeden andern Unterrichtsweise als die seinige, verbunden seyn müsste, nicht abzubringen. Er liess sich durch Schwierigkeiten abschrecken: er blieb vor ihnen stehen, statt dass er sie zum Frommen seiner Zöglinge zu überwinden hätte versuchen sollen.“

„Den Taubstummen blosse mechanische Sprechfertigkeit zu verschaffen, ohne sie dahin zu bringen, dass sie mit jedem Ausdrücke auch einen richtigen Begriff verbinden, nicht nur den absoluten, sondern auch den relativen Werth der Wörter erkennen und welchen Einfluss sie bei der Satzbildung auf einander ausüben; ohne sie endlich in alle Geheimnisse unserer Sprache einzuweihen: das heisst offenbar ihrer Hülfslosigkeit eine sehr schwache Stütze bieten, heisst ihr Gedächtniss ohne Nutzen für den Verstand ermüden. Diess war der Grundfehler der Methode des Abbé Deschamps und wird es bei jeder Methode sein, die es sich nicht zum Gesetze macht, den Verstand aufzuhellen und die Urtheilskraft auszubilden.“

Auffallend ist es, dass Abbé Deschamps, indem er die Artikulation seinem Sprachunterrichte zum Grunde legte, sich doch mit dem Fingeralphabet so viel zu schaffen machte, ja bei den Gedächtnissübungen dasselbe ausschliesslich anwandte.

Wahrscheinlich wird auch er die Erfahrung gemacht haben, dass die Formen einen dauernden Eindruck in der Seele des Taubstummen zurücklassen, als die durch das Sprechen bewirkten dunkeln Gefühlswahrnehmungen. —

Da Deschamps die Methode des Abbé de l'Epée nicht eben angriff, im Gegentheil der Verdienste seines Kollegen um den Taubstummenunterricht rühmend erwähnte;²⁷⁾ so hatte dieser auch keinen Grund, sich auf

27) Abbé Deschamps fällt S. 37—39 seines Elementarkursus) folgendes Urtheil über den Abbé de l'Epée, welches zugleich einen Einblick in die Methode des Letztern gewährt:

„Wer möchte diesem grossen Manne nicht alle Gerechtigkeit widerfahren lassen? Er verdient in jeder Rücksicht den Dank und

eine öffentliche Vertheidigung seiner Lehrart einzulassen, zumal er bereits einen ähnlichen Streit (mit Pereira) glücklich durchgefochten hatte.

Uebrigens war D. der letzte französische Taubstummenlehrer, welcher die Sprechlehre ausübte. Nach ihm hat man in Frankreich, namentlich in Paris, sich nur versuchsweise mit dem Sprechunterrichte einzelner weniger Individuen beschäftigt, die überdiess theils erst in spätern Lebensjahren das Gehör ver-

die Verehrung der Mit- und Nachwelt. Auch bei dem flüchtigsten Blick auf seine Methode, wird man mit Erstaunen bemerken, wie viel Zeit, Mühe und Arbeit es ihm gekostet haben muss, ein so treffliches, methodisches System zu schaffen; welches ein unermüdlicher Fleiss und tiefes Studium erforderlich waren, um Zeichen zu finden, welche, gleich andern Sprachen, ihre Wurzel und Ableitung haben, und aller gewöhnlichen Sprachmodifikationen fähig sind. Nach der Theorie unserer Wortsprache hatte er allgemeine und besondere, abstrakte und konkrete Zeichen für alle Wortarten, Deklinationen und Conjugationen nöthig. Mittels dieser Zeichensprache war er im Stande, alle Gedanken, Vorstellungen und Begriffe, sinnliche wie übersinnliche, darzustellen. Um eine solche Sprache zu schaffen, sie bis zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit auszubilden, dazu gehörte ohne Zweifel angestregtes Nachdenken, ein sehr gesundes Urtheil und die lebhafteste Einbildungskraft, im Vereine mit gründlichen und umfassenden Sprachkenntnissen. Einem so ausserordentlichen Geiste, als de l'Epée, war es vorbehalten, eine solche Zeichensprache zu erfinden, welche die Wortsprache ersetzen kann, die eben so klar und verständlich in ihren Principien, als ohne grosse Schwierigkeit anzuwenden ist. (Wie stimmt diess mit der frühern Aeusserung?) Diess alles ist das Werk des Abbé de l'Epée, wofür ihm allgemeiner und wohlverdienter Beifall zu Theil geworden. So trefflich aber seine Methode ist, so haben wir (D.) dieselbe doch nicht angenommen, weil wir glauben, dass die unsrige weniger verwickelt und leichter zu fassen ist und in ihren Wirkungen der des de l'Epée wenigstens nicht nachsteht.“

loren hatten, theils nicht völlig taub waren.²⁸⁾ Als eine stehende Lektion wird das Sprechen in keiner Taubstummenanstalt Frankreichs gelehrt.

Noch müssen wir einer kleinen Schrift gedenken, welche durch den Cours élémentaire des Abbé Deschamps veranlasst wurde, und deren wesentliches Interesse wol darin besteht, dass sie von einem Taubstummen herrührt. Sie führt den Titel: *Observations d'un sourd et muet sur un cours élémentaire d'éducation des sourds et muets*, publié par M. l'Abbé Deschamps etc. Amst. 1779 12. Der Verfasser, ein Buchbindergeselle, Namens Peter Desloges, 1747 zu Tours geboren, hatte, im 7^{ten} Jahre seines Alters, durch die Blattern das Gehör und nach und nach auch die Sprache verloren, eine natürliche Folge der in so frühen Jahren erfolgten Taubheit; wiewol der Umstand, dass dem Desloges während der Krankheit die Zähne ausgefallen waren, und er auch nach seiner Genesung lange Zeit an einer Lähmung des Mundes litt, sehr viel zum Verlust der Sprache beige-

28) Dass es unter den Zöglingen der pariser Taubstummenanstalt mehrere nur harthörige Individuen geben müsse, ist aus der dort üblichen Klassifikation der Taubstummen zu vermuthen. Dr. Itard, Arzt an diesem Institute, theilt die Taubstummen in folgende 5 Klassen*): 1) in solche, welche die menschliche Rede hören, wenn man ihnen in der Nähe langsam und scharf artikulirt zuspricht; 2) in solche, welche einzelne Laute, insonderheit die Consonanten, nicht zu unterscheiden vermögen; 3) in solche, welche die Wörter nicht vollständig, sondern nur die in ihnen vorkommenden Vokale, und von diesen auch nur die tiefen, vernehmen; 4) in solche, welche nur einen starken Schall empfinden, und 5) in vollkommen Taube.

*) S. dessen Schrift: *Die Krankheiten des Ohres und des Gehörs* 2r Th. „Von den Graden der angeborenen Taubheit.“ Deutsche Uebersetz.: S. 465 u. f.

tragen haben mag. Vor seiner Krankheit hatte er bereits die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens erlernt, was ihm bei seiner spätern Ausbildung natürlich sehr zu Statten kommen musste.

Desloges sagt von sich in der Vorrede zu der vorangeführten Broschüre S. 7 u. f.: „Seit meiner Krankheit und so lange ich keinen Taubstummen kannte, hatte ich kein anderes Mittel mich verständlich zu machen, als die Schrift und meine hässliche unverständliche Sprache. Ich bediente mich nur einzelner Geberdenzeichen ohne Ordnung und Verbindung. Die Kunst, sie so zusammen zu stellen, dass sie bestimmte Gemälde bildeten, mittels deren man die verschiedenen Begriffe ausdrücken kann, die ähnlichen einander unterzuordnen, und auf diesem Wege ein wohlgeordnetes Gespräch zu führen, diese Kunst war mir noch fremd. Der erste, von dem ich hierin unterrichtet wurde, war ein Taubstummer von Geburt, ein Italiener, der weder lesen noch schreiben konnte und als Bedienter mit einem italienischen Schauspieler nach Frankreich gekommen war, nachher noch in verschiedenen vornehmen Häusern, insbesondere in dem des Fürsten v. Nassau in gleicher Eigenschaft diente. Ich war damals, als ich jenen Menschen kennen lernte, 27 Jahr alt, und 8 Jahre darauf kam ich nach Paris“ u. s. w.²⁹⁾

In der vorangeführten Schrift nun nimmt Desloges die Zeichensprache des Abbé de l'Epée gegen Deschamps

29) Das encyclopädische Journal v. Bouillon (Febr. St. 1780) enthält einen Auszug aus den Observations des Desloges und eine kurze Biographie desselben. Im Decemberstücke des Mercure de France 1779 findet sich auch ein Brief v. D. an Condorcet und eine Nachricht über den erstern von dem Philosophen Morin.

in Schutz und räumt ihr unbedingt den Vorzug vor der Lautirmethode ein, indem er sich selbst als den sprechendsten Beweis für die Vortrefflichkeit der Zeichensprache anführt. Doch sein Zeugniß konnte wol bei Beurtheilung der de l'Epée'schen Methode wenig in Anschlag kommen, da D. das Gehör verlor, als seine Sprache sich bereits zu einem gewissen Grade ausgebildet, er im Schreiben und Lesen schon einige Vorkenntnisse erlangt hatte, und nach überstandener Krankheit — wie er selbst gesteht — bei vollem Bewusstsein der bisher erlangten Sprachfertigkeiten war.³⁰⁾ —

30) Kinder, welche in den ersten Lebensjahren das Gehör verlieren, ehe noch hinlängliche Uebung im Sprechen statt gefunden hat, und ein so reichlicher Vorrath für die artikulierte Sprache da ist, um sich dem Gedächtnisse kräftig einzuprägen, werden nothwendig auch stumm. Es ist dieses — nach des Vfs. häufiger Erfahrung — selbst bei den, in einem Alter von 10 und 11 Jahren taub gewordenen Kindern der Fall: wenn diese bis dahin noch keinen Sprachunterricht empfangen haben.*¹⁾ Eltern werden daher sehr wohl thun, so früh als möglich auf die Entwicklung und Ausbildung des Sprachvermögens ihrer Kinder einzuwirken. Diese kann füglich schon mit dem 3^{ten} Lebensjahre des Kindes beginnen: man spricht demselben einzelne Buchstabenlaute und Sylben recht oft und deutlich artikulirt vor, — was jedoch nicht nach der alten Buchstabirmethode geschehen darf! — und lässt sie, wenn auch anfangs unvollkommen, nachsprechen. Dabei gewöhne man das Kind, auf die zur Bildung der Laute erforderlichen Mundstellungen genau zu achten, so dass es die Laute, auch unhörbar angegeben, vom Munde ablesen lernt. — Hat nun ein auf diese Weise unterrichtetes Kind das Unglück, taub zu werden, so ist der gänzliche Verlust der Sprache für dasselbe nicht zu befürch-

*¹⁾ Ernaud erwähnt in seinem *Mémoire sur les sourds et muets*, S. 236. eines 50jährigen Handwerkers, welcher, seit seinem 14ten Jahre taub, nur durch Zeichensprache, obgleich er bis zur Zeit seines Taubwerdens der Sprache vollkommen mächtig gewesen war: — „il avoit entièrement oublié sa langue.“

Die hartnäckigste literarische Fehde, in welche Abbé de l'Epée wegen seiner Methode verwickelt wurde, war die mit dem damaligen Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Leipzig, Samuel Heinicke. Der Gegenstand des Streites war in der Hauptsache ganz derselbe, wie bei Pereira und die Veranlassung dazu folgende.

Direktor Heinicke hatte in einer 1780 von ihm herausgegebenen kleinen Schrift,³¹⁾ in welcher er von seiner neuen Lehrart, Taubstumme zu unterrichten, Nachricht gibt, unter andern behauptet: dass alle andere Lehrarten, so auch die des Abbé de l'Epée, unnütz und schädlich, und nichts weiter, als Blendwerk, Thorheit, Betrug und Unsinn wären. Stork, welcher in Wien, seit 2 Jahren, nach der Methode des Abbé de l'Epée Taubstumme unterrichtete, fand sich durch jene in jeder Hinsicht starke Behauptung veranlasst, für seine Lehrart das Wort zu nehmen. Er schrieb demnach an Heinicke, setzte ihm das Lehrverfahren des Abbé de l'Epée aus einander und zeigte ihm die Unrichtigkeit und Härte seines Urtheils über dasselbe. Allein umsonst. Heinicke beharrte in seiner Antwort auf der frühern Behauptung; seine Widerlegung aber der ihm von Stork gemachten Einwürfe genügten diesem so wenig, als die Gründe ihn überzeugen konnten, welche Heinicke für sein Lehrverfahren gab. Indessen wollte Stork seinen eigenen Einsichten allein nicht trauen, sandte daher Heinicke's Brief an den Abbé de l'Epée nach Paris und bat ihn um

ten; vorausgesetzt, dass die frühern Sprechübungen — bei denen das ertaubte Individuum nunmehr allein auf das Absehen und Abfühlen der vorgesprochenen Laute angewiesen ist — fleissig fortgesetzt werden.

31) Ueber die Denkart der Taubstummen etc. Ein Fragment von Samuel Heinicke. Leipzig, 1780.

ein Urtheil darüber. Dieser nun hielt es für seine Pflicht, gegen die Beschuldigungen Heinicke's aufzutreten, und man muss ihm beistimmen, wenn er in dem, seiner *Veritable manière* etc. angehängten, Bericht über seinen Streit mit H. sagt: „— — ich war's den Lehrern, die ich gebildet, schuldig, auf die Verläumdungen zu antworten, mit denen ich überhäuft wurde. Andererseits musste ich die Vertheidigung der Stork'schen Lehrmethode übernehmen, weil sie die meinige ist, und um zu beweisen, dass Sr. Majestät, der Kaiser (Joseph II.) sich nicht getäuscht habe, als er Herrn St. zur Kenntnissnahme der Taubstummenlehrart, lieber nach Paris als nach Leipzig sandte.“ So entspann sich denn zwischen de l'Epée und Heinicke ein Briefwechsel, welcher, wenn er auch, in Rücksicht auf die Methode, eben so wenig Bedeutung hat, als die frühern Streitigkeiten, dennoch seinem wesentlichen Inhalte nach hier nicht übergangen werden darf.³²⁾

Heinicke hatte in jenem Briefe an Stork und in einem zweiten an de l'Epée (welche beide — in deutscher Sprache geschriebene — Briefe wir, der Kürze wegen, hier zusammenfassen) geäußert:

„dass der Sinn des Gesichts, durch Schriftsprache, bei den Taubstummen den Sinn des Gehörs nicht er-

32) Die diesen Streit betreffenden Briefe Heinicke's und de l'Epée's findet man ganz abgedruckt in des letztern *Veritable manière d'instruire les sourds et muets* im Anhang; im Auszuge: in Moritz's *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*, Bd. 2. St. 2. S. 73—93, — St. 3. S. 73—81. und Nachträge zu St. 2 Nr. VII. S. 66—72, und in: *Historische Nachricht von dem Unterrichte der Taubstummen und Blinden*. Leipzig 1793.

setzen könne: es wären sonach die Worte wol auf dem Papier, aber nicht abwesend in uns darstellbar, und kaum könnten wir uns einzelne Buchstaben mit Stetigkeit vorstellen, vielweniger ganze Buchstaben reihen;

abstrakte Begriffe könnten den Taubstummen weder durch Schrift noch durch pantomimische Zeichen beigebracht werden; —

die Zeichen würden von den Taubstummen ebenso leicht vergessen, als die durch sie erlernten schriftlichen Wörter;

Epée's Methode, den Taubstummen auf dem Wege der Zeichen- und Schriftsprache unsere Wortsprache zu lehren, sei demnach ganz zu verwerfen und keine andere, als welche bereits Bonet, Wallis, Amman, Pereira und Deschamps angewandt hätten; (wie schlecht war H. unterrichtet!) er (Heinicke) habe anfänglich auch nach dieser Lehrart, jedoch ohne Erfolg, unterrichtet, und nunmehr eine neue Methode erfunden, nämlich die Taubstummen sprechen und laut lesen (durch Nachahmung der Mundbewegungen) zu lehren. Seine Schüler hätten es, in einem Zeitraume von zwei bis drei Jahren, hierin so weit gebracht, dass sie nicht allein klar und vernehmlich sprächen und selbst deklamirten (!), sondern auch wachend und träumend in ihrer artikulirten Sprache dächten u. s. w.“

Abbé de l'Epée bewies dem Herrn Heinicke, in zweien lateinisch abgefassten Briefen, zuvörderst, dass er seine Methode gar nicht kenne. — (Sehr richtig, denn sonst hätte H. bei Beurtheilung derselben den rechten Fleck getroffen!)

Er tadelte Heinicke's Lehrart (welche, wie E. behauptet, mit der Methode des Pereira ganz übereinstim-

me), weil nach ihr, die ganze Zeit, die der Taubstumme auf die mechanische Erlernung der Sprache verwenden müsse, für seine Verstandesbildung verloren geht. Er (l'Epée) — heisst es ferner — unterrichte auch im Sprechen, könne aber, in Beziehung auf den Taubstummen, der artikulirten Sprache keinen grössern Werth beilegen, als ihr, seiner Erfahrung zufolge, gebührt. Hienach betrachte er sie nur als ein Mittel mehr, wodurch Taubstumme sich mit hörenden Menschen verständigen können.

Die Hauptsache sey und bleibe die Begriffsentwicklung. Diese müsse den Lautübungen vorangehen, damit der Taubstumme, wenn er ein Wort ausspricht, auch schon seine Bedeutung kenne.

Als Gegensatz zu der Behauptung Heinike's, dass es dem Taubstummen ohne Lautsprache nicht möglich sey, die Buchstabenreihe der Wörter zu behalten, zeigt E., dass diese Schwierigkeit dann auch bei der Lautsprache sich zeigen müsste, indem der Taubstumme sich hier auch immer der verschiedenen Mundstellungen erst erinnern müsste, welche zur Bildung der Laute erforderlich sind.

Gegen die Behauptung, dass die Gestalt der Buchstaben nicht ausgezeichnet genug sey, um unwandelbare Vorstellungen in der Einbildungskraft zurück zu lassen, beruft sich de l'Epée auf die Erfahrung, indem die Taubstummen in einer sehr kurzen Zeit die einzelnen Buchstaben, auf Befragen, auch in Abwesenheit des Geschriebenen, durch ihr Handalphabet darstellen lernen.

Die Taubstummen lernen mit dem geschriebenen Alphabet zugleich ihr Handalphabet, und dieses vertrete die Artikulation. Sie bringen ihre Finger in verschiedene Lagen, die mit den geschriebenen Buchstaben einige Aehnlichkeit haben.

Das Buchstabiren geschieht nicht durch einen Laut der Stimme, sondern durch eine Folge dieser abwechselnden Lagen. Man schreibe z. B. das Wort: Fenster und lasse den Taubstummen seine Augen darauf richten. Dieser bedient sich sogleich der Handzeichen, womit er jeden einzelnen Buchstaben andeutet, und wiederholt solches einigemal, indem er seine Augen auf das Wort richtet, und alle die Buchstaben in ihrer Ordnung bezeichnet. Alsdann kehrt er die Augen von dem Worte weg, und bezeichnet dieselben Buchstaben in derselben Ordnung durch seine Daktylogie. Darauf muss er wieder dieses Wort, ohne es geschrieben vor sich zu haben, von seinem Handalphabet in das gewöhnliche Alphabet abschreiben.

Durch Hülfe der Daktylogie allein können die Taubstummen zwar lesen und schreiben, nicht aber die Bedeutung der Wörter verstehen lernen; eben so wenig ist dieses durch die Buchstaben-Laute möglich. Zu diesem Behufe sind die methodischen Zeichen (Bewegungen und Mienen) unentbehrlich. Sie bezeichnen keine Wörter oder Buchstaben, sondern Begriffe, sinnliche wie nicht sinnliche. Dahingegen die Daktylogie zur Bezeichnung der Nomina propria, welche durch methodische Zeichen nicht ausgedrückt werden können, brauchbar ist.

Was H. damit sagen wollen, seine Taubstummen denken in ihrer artikulirten Sprache, könne er nicht begreifen, es ist nicht wahr, dass wir immer in der uns geläufigen Lautsprache denken. Wir denken sehr oft ohne alle Sprache, die Einbildungskraft reicht uns eine Menge Vorstellungen dar, wozu wir gar keine Namen haben, auch fallen uns oft Gegenstände bei, ohne dass wir uns auf ihre Namen besinnen können.

Was übrigens das Sprechen anbelangt, so wundere

es ihn keineswegs, dass Heinicke's Schüler in Zeit von 2—3 Jahren es bis zum Deklamiren bringen; am Ende der Institution des sourds et muets habe er (Epée) eine fünf Seiten lange lateinische Rede mitgetheilt, die einer von seinen Schülern, ein Taubgeborener, vor einer ansehnlichen Versammlung gesprochen habe. (Man sieht, der Franzose versteht's besser — —!)

Hierauf erfolgte ein dritter Brief von Heinicke in lateinischer Sprache, datirt vom 12ten July 1782. Der Vf. schreibt: „seine und de l'Epée's Methoden seien himmelweit von einander unterschieden und eine Vereinigung der Ansichten kaum denkbar. Seine (H's) Methode stütze sich allein auf die Lautsprache und diese wiederum auf den Geschmack (!), welcher die Stelle des mangelnden Gehörs vertritt ³³⁾. Er gebrauche auch beim Unterrichte das Handalphabet, aber nur zur Verbindung der Begriffe (ad combinationem idearum): Zeichen für den Gedanken Ausdruck seien bei seinen Taubstummen allein die Laute und Schrift. Wolle de l'Epée seine Methode kennen lernen, so müsse er nach Leipzig kommen. Seine Erfindung, um die nur er und sein Sohn wisse, habe ihm viel Mühe und sauern Schweiss gekostet und er sei nicht Willens, sie um geringen Preis Andern mitzutheilen *).“

Hierauf antwortete de l'Epée: er wundere sich, dass Heinicke ihm eine Hülfe anbiete, die er auf keine Weise

33) „Mea enim Methodus solùm linguâ articulatâ et sonante, et haec deinceps gustu, qui absentis auditus vices sustinet, nititur.“

*) Heinicke verlangte 10,000 Rthlr. für die Mittheilung seines vermeintlichen Geheimnisses.

S. Rüdiger's Neuester Zuwachs der Sprachkunde 2tes St. S. 234.

verlangt habe. Seine Methode sei ihm aus seinen brieflichen Mittheilungen vollkommen bekannt und er habe kein Gelüste nach der Praktik derselben.

Wie der Geschmack den Mangel des Gehörs ersetzen solle, begreife de l'Epée nicht. Die Aeusserung Heinicke's, nach welcher er das Handalphabet zur Verbindung der Begriffe gebraucht, bewaise hinlänglich, dass sein Unterrichtsverfahren ein rein mechanisches sey; denn die Daktylologie habe, wie schon früher gesagt worden, nur die Bestimmung, die Reihenfolge der Buchstaben durch die verschiedenen Fingerstellungen anzudeuten, über den Sinn der Wörter aber könne sie keinen Aufschluss geben u. s. w. —

Mit diesem (dem 3ten) Briefe des Abbé de l'Epée endete der Streit zwischen ihm und Heinicke. Wenn die beiden streitenden Partheien sich über die Wahl und Anwendung ihrer Unterrichtsmittel nicht verständigen konnten, so lag die Schuld wol hauptsächlich in Heinicke's absprecherischem Tone und sehr unklarer Schreibart, auf welche sein marktschreierisches, geheimnissvolles Treiben und der Umstand, dass er zu jener Zeit über seine Methode mit sich selbst noch nicht auf dem Reinen war, nicht ohne Einfluss bleiben konnten. Denn dass H. manche auffallende Sätze in den Briefen an Epée wörtlich so gedacht und geübt habe, lässt sich doch schwer annehmen. Den überspannten Behauptungen Heinicke's von dem Einflusse der Lautsprache auf die geistige Entwicklung der Taubstummen und seinen sehr unverständlichen, leicht zu missdeutenden Aeusserungen über das von ihm beobachtete Lehrverfahren ist es auch zuzuschreiben, wenn die Franzosen, die seit de l'Epée's Zeit von dem deutschen Taubstummenunterrichte wenig oder gar nicht mehr Notiz genommen haben, zum Theil noch immer der Meinung sind, dass in unsern Taubstummen-

Anstalten der Unterricht sich mehrentheils nur auf das Sprechenlehren beschränke. —

Der Abbé de l'Epée, durch seines Gegners Widerlegung der ihm gemachten Einwürfe nicht befriedigt, wandte sich nunmehr an verschiedene Akademien und Fakultäten, namentlich an die zu Petersburg, Upsala, Wien, Berlin und Zürich und förderte sie zu Schiedsrichtern in seiner Streitsache auf. Nur die Akademien der beiden letztern Städte beschäftigten sich mit dieser Angelegenheit. Das Urtheil der Akademie der Wissenschaften zu Zürich, fiel vollkommen günstig für die Methode des Abbé de l'Epée aus ³⁴⁾. Nicht so war's der Fall bei der berliner Akademie der Wissenschaften, wenigstens entsprach hier der Erfolg nicht den Erwartungen des Abbé's. Sein Memorial an diesen Gelehrten-Verein war besonders durch einen von dem bekannten Schriftsteller, Buchhändler Nicolai zu Berlin, in dem 4ten Bande seiner Reisebeschreibung mitgetheilten Bericht über das Taubstummeninstitut zu Wien, veranlasst worden. N. hatte in demselben nicht allein der Heinicke'schen Lehrmethode den Vorzug vor der des l'Epée gegeben, sondern sich über den Letztern auch ungeziemend geäußert. Abbé de l'Epée stellte den Vf. hierüber in einem Briefe ³⁵⁾ zur Rede, erhielt aber keine Antwort. Eben so erfolglos blieben die Versuche des damals eben in Paris anwesenden, sich für de l'Epée sehr interessirenden, Prinzen Heinrich von Preussen, den Buchhändler Nicolai zum Widerruf zu bewegen.

34) Die, vom 6ten Februar 1783 datirte, Entscheidung der Züricher Akademie hat de l'Epée in seiner *Veritable manière etc.* S. 286 — 307 vollständig mitgetheilt.

35) Dieser Brief ist abgedruckt in der *Gazette litteraire de Berlin*. N. MXCI. 25ten Juli 1785.

De l'Epée sandte demnach, im Mai 1785, ein Mémoire ³⁶⁾ über die streitigen Punkte, nebst einem Auszuge aus Nicolai's Reise und eine Abschrift des erwähnten Briefes an die Akademie zu Berlin ein, und bat um ihr Urtheil. Der Akademiker Formey unterzog sich der Prüfung dieser Angelegenheit und stattete darüber der Akademie in einer öffentlichen Sitzung folgenden Bericht ab:

„Nachdem ich Abbé de l'Epées Klage gegen Nicolai mit Aufmerksamkeit durchgelesen habe, scheint es mir: 1) dass der Herr Abbé zu viel Hitze in diesen Streit mischt, (*met beaucoup trop de chaleur dans cette controverse*) und ihm zu viel Gewicht beilegt. Die Kritik an welcher er sich stösst, hätte allerdings in höflichen Ausdrücken abgefasst sein können; aber, begraben in einem deutschen Werke, konnte sie keinen Grund zu irgend einer kriminellen Klage (*Question capitale*) in welcher Fürsten oder Akademiker zu urtheilen hätten, abgeben. 2) glaube ich, dass wenn darüber irgend ein Urtheil gefällt werden sollte, müsste es aus Gründen und nach angestellter Vergleichung des beiderseitigen Verfahrens (des l'Epée und Heinicke) geschehen. Daraus schliesse ich 3) dass wir uns auf Herrn de l'Epées Verlangen weder einlassen können noch müssen, sondern dass es genug sey, wenn wir ihm Nicolai's Erklärung sogleich einsenden, im Fall solche uns zu Händen kommt.“

Nachdem Formey noch den Inhalt des Mémoire's angegeben, schliesst er mit folgender Bemerkung:

„Aus welchem Gesichtspunkte man auch das Ver-

36) Die Eingabe des Abbé de l'Epée, so wie die sie betreffende Verhandlung der Akademie findet man in den *Nouv. Mémoires de l'Académie Royale etc.* v. Jahre 1785. 16^{te} Band. Berlin 1787.

fahren des Abbé de l'Epée betrachtet, es ist unstreitig sehr interessant und zeugt von einem seltenen, vielleicht einzigen Talente, welches, weit entfernt, geschmäht und gehemmt zu werden, Lob und Aufmunterung verdient.“

Man kann das Benehmen der Akademie nicht anders als billigen. Offenbar gehörte diese Streitsache nicht vor das Forum einer wissenschaftlichen Behörde. Glaubte Abbé de l'Epée seinen Ruf als Gelehrter oder als Taubstummenlehrer durch Nicolai's öffentliche Aeusserungen angetastet, so konnte er ja seine Vertheidigung auf demselben Wege, etwa durch die öffentlichen Blätter, selbst führen. Zudem beweisen mehrere Stellen in dem erwähnten nicolaischen Berichte, wie wenig ihr Vf. befugt war, in Sachen des Taubstummenunterrichts abzuurtheilen: schon hierin hätte l'Epée hinreichenden Stoff zu einer wohlverdienten Lektion für seinen Gegner finden können³⁷⁾. Doch er mochte wol fühlen, dass seine Tage gezählt seien und er besser thäte, den Rest seines Le-

37) Wir heben hier nur eine Stelle des Nikolai'schen Berichtes aus und zwar absichtlich diejenige, welche bis zum Ekel benutzt worden ist, wenn es der Herabwürdigung des l'Epée'schen Lehrverfahrens galt. Nicolai nämlich erzählt unter andern: er habe, als er einer Prüfung in der Stork'schen Anstalt beiwohnte, die Hand auf die Brust gelegt und ein taubstummes Mädchen bedeutet, diese Handlung in Worten auszudrücken. Die Taubstumme habe dann geschrieben: Hand legen auf das Herz. Hieraus nun — wie das Kind die Bewegung aufgefasst hatte — zieht er den meisterhaften Schluss, dass die Pantomime zur Mittheilung abstrakter Begriffe nicht geeignet sei, und Abbé de l'Epée's Zeichensprache nichts tauge! Vorausgesetzt, dass es bei jener Handlung auf den Begriff bethenuern abgesehen war, können wir aus dem aufgeschriebenen Satze nur so viel entnehmen, dass entweder Nicolai ein schlechter Mimiker, oder die Taubstumme noch zu sehr Anfängerin war. —

bens ausschliesslich seinen Unglücklichen zuzuwenden, als ihn mit unfruchtbaren Streitigkeiten zu vergeuden. Er schwieg. Somit endete eine Fehde, die wegen ihrer nicht ganz tadelfreien Motive und der Leidenschaftlichkeit, mit welcher sie geführt wurde, der Methode so wenig erspriesslich werden, als ehrenvoll für die streitenden Partheien ausfallen konnte.

Wir nehmen nunmehr den Faden der Geschichte wieder auf und wenden uns zu dem Nachfolger de l'Épée's, dem nicht minder berühmten Sicard.

Roch-Ambroise Cucurron Sicard³⁸⁾, geboren den 20sten September 1742 zu Fousseret in der Nähe von Toulouse, widmete sich, nach Beendigung seiner ersten Studien, dem geistlichen Stande, und trat zu dem Ende in die Congregation de la doctrine chretienne. Bald nach dem Empfange der Priesterweihe wurde er zur Verwaltung eines kirchlichen Amtes nach Bordeaux berufen, gab aber bald seine Stelle auf, um in einer andern Laufbahn nützlich zu werden. Der damalige Erzbischof von Bordeaux, Champion de Cicé, beabsichtigte nämlich, in dieser Stadt eine Lehranstalt für Taubstumme zu gründen, und wählte zur Ausführung seines Vorhabens den Abbé Sicard, welchen er von Seiten seiner Talente und Kenntnisse für den Beruf eines Taubstummenlehrers ganz vorzüglich geeignet fand. Sicard ging nach Paris, erlernte die Methode des Abbé de l'Épée und übernahm, als er im Jahre 1786 nach Bordeaux zurückgekehrt war, die Leitung der daselbst inzwischen eingerichteten Taubstummenanstalt. Hier war

38) Die hier folgenden biographischen Notizen über Sicard verdanken wir grösstentheils dem Journal: L'ami de la Religion et du Roi: Journal ecclésiastique politique et littéraire. Tome. XXXII, Nr. 811. Paris 1822; und der Biographie universelle Tome XLII. Paris 1825. S. Art. Sicard.

es, wo er den äusserst fähigen Taubstummen Massieu kennen lernte und durch die sehr gelungene Ausbildung desselben, seinen Ruf als Taubstummenlehrer begründete.³⁹⁾ Als l'Epée starb, wurde Abbé Sicard, welcher

39) Jean Massieu, einer der ausgezeichnetsten unter Sicard's Zöglingen, wurde 1772 in dem Dorfe Semens bei Bordeaux von armen Eltern taub geboren, und ist das älteste von 6 sämmtlich taubstummen Geschwistern. Schon von seiner frühesten Kindheit an hatte Massieu sich unter den Spielgenossen seines Dorfes durch ausserordentliche Geistesanlagen ausgezeichnet, die denn in der bordeauxer Taubstummenanstalt, wo er erst in seinem 13^{ten} Lebensjahre als Zögling eintrat, unter Sicard's sorgsamer Leitung und Pflege, sich mit ungewöhnlicher Schnelle entwickelten und ausbildeten. Er folgte seinem Lehrer, als dieser an de l'Epée's Stelle berufen wurde, nach Paris und erregte hier bald, durch seine Leistungen bei den öffentlichen Prüfungen der Taubstummenanstalt, die allgemeine Aufmerksamkeit. Als im Jahre 1791 die pariser Anstalt neu organisirt wurde, erhielt Massieu die Stelle eines Répétiteurs an derselben. Obgleich in dieser Eigenschaft aus der Reihe der Zöglinge des Instituts geschieden, trat er bei den öffentlichen Uebungen noch immer als solcher auf, und lange Zeit war er der Einzige, an dem Sicard bei jenen Schaustellungen den Erfolg seiner Lehrkunst dokumentirte. In diesem Doppelverhältnisse ist M. denn auch bis zum Tode seines Lehrers geblieben.

Was Massieu's intellektuelles Sein und Wesen betrifft, so zeichnen ihn vorzüglich aus: ein sehr geübtes reiches Anschauungsvermögen, eine ausserordentlich lebhafte Phantasie, schnelle und richtige Urtheilskraft und ein höchst glückliches Gedächtniss. Seine Kenntnisse erstrecken sich hauptsächlich auf die französische Sprache und die philosophische Grammatik; alle übrigen Kenntnisse, die man von ihm rühmt, sind nur Flitterkram. Seiner Landessprache jedoch hat er sich in einem, für einen Taubgeborenen wirklich seltenen, hohen Grade bemächtigt, und bewegt sich in ihr mit einer Freiheit, die nicht selten die eng gezogenen Grenzen und die oft sehr willkürlichen Gesetze der französischen Sprache überschreitet. Witz ist bei ihm das vorherrschende geistige Talent. Seine Antworten auf die ihm bei

zu dieser Zeit gerade in Paris anwesend war, zu seinem Nachfolger erwählt, musste sich aber zuvor noch

den öffentlichen Uebungen vorgelegten Fragen, enthalten meistens recht glückliche Gedanken in öfters ganz unerwarteter und überraschender Beziehung; doch ist auch nicht zu leugnen, dass sich in ihnen der Witz häufig auf Kosten des Verstandes geltend macht und die Wahrheit oft dem belustigenden Spiele der Phantasie zum Opfer bringt. — Bei alledem hat Massieu sich nur sehr einseitig entwickelt. In seinem ganzen Leben und Treiben zeigt er, noch jetzt im bereits sehr vorgerückten Mannesalter, viel Kindisches und eine auffallende Unbekanntschaft mit den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens und den gewöhnlichsten Schicklichkeiten. Von ihm heisst es in Itard's mehrerwähnter Schrift: „Seine fremdartigen Sitten, Gewohnheiten und Ausdrücke lassen ihn in der menschlichen Gesellschaft nie einbürgern. Unbekannt mit den Triebfedern, die in derselben Alles in Bewegung setzen, und zu jedem (?) Geschäfte untauglich, lebt er allein, ohne Wünsche, ohne Ehrgeiz.“

Als Lehrer ist M. unschätzbar. Der glückliche Erfolg, mit dem er in einem Zeitraume von 30 Jahren seinen Unglücksgefährten in der pariser Taubstummenanstalt den Sprachunterricht ertheilt hat, erwarb ihm von England und Amerika aus sehr glänzende Anerbietungen, die er jedoch alle ausschlug. Dagegen ist er jetzt (1825) dem ehrenvollen Rufe als erster Lehrer an der Taubstummenanstalt zu Rhodéz gefolgt. —

Ausser Massieu hat sich noch ein anderer Zögling Sicard's, Namens Laurent Clerc, ausgezeichnet, welcher ausser dem Sinne des Gehörs noch den des Geruchs entbehrt, dafür aber von der Vorsehung durch vorzügliche Geistesgaben entschädigt worden ist. Seit 1817 bekleidet er die Stelle eines ersten Lehrers an dem sehr ausgedehnten Taubstummeninstitute in Connecticut im nordamerikanischen Freistaate. Itard lässt sich über ihn folgendermassen aus: „Clerc hat, bei weit weniger umfassendem und weniger erhabenem Geiste (als Massieu), weit mehr Einheit in seiner Ausbildung erhalten: er hat weniger Wissen, aber mehr bürgerliche Bildung; er ist ein praktischer Mensch, der Gesellschaft sucht, in derselben an feinen Sitten Keinem nach-

einer, von den drei pariser Akademien veranstalteten, Prüfung unterwerfen, in welcher er über drei Mitbewer-

steht, der in den Geist ihrer Gebräuche und Verhältnisse wirklich eingedrungen ist etc.“ —

Folgende, zum Theil schon durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordene, Antworten Massieu's und Clerc's werden den Bildungsstand dieser beiden Taubstummen näher bezeichnen.

M a s s i e u.

— L'éternité est la jeunesse sans enfance ni vieillesse, l'aujourd'hui sans hier ni demain.¹⁾

— Le désir est un arbre en feuilles; l'espérance un arbre en fleurs; la jouissance un arbre en fruits.²⁾

— Une difficulté est possibilité avec obstacle.³⁾

— La reconnaissance est la mémoire (le souvenir) du coeur.⁴⁾

— La versification est la danse de la parole.⁵⁾ (!!)

C l e r c.

— Le désir est une inclination du coeur; l'espérance une confiance de l'esprit.⁶⁾

— Les sourds - muets ne sont point malheureux. Qui n'a rien eu n'a rien perdu, et qui n'a rien perdu n'a rien à regretter. Or, les sourds - muets n'ont jamais entendu ni parlé: donc, ils n'ont perdu ni l'ouïe ni la parole, et par conséquent ne peuvent regretter ni l'une ni l'autre. Or, qui n'a rien à regretter ne peut être malheureux. D'ailleurs, c'est une grande consola-

1) Ewigkeit ist: Jugend ohne Kindheit und Alter, das heute ohne gestern und morgen.

2) Der Wunsch ist ein Baum mit Blättern; die Hoffnung ein Baum mit Blüthen; der Genuss ein Baum mit Früchten.

3) Eine Schwierigkeit ist: Möglichkeit mit Hinderniss.

4) Die Dankbarkeit ist das Gedächtniss des Herzens.

5) Die Verskunst ist ein Sprachtanz.

6) Der Wunsch ist eine Neigung des Herzens; die Hoffnung ein Vertrauen des Geistes.

ber⁴⁰⁾ den Sieg davon trug und demnach durch eine Kabinetsordre Ludwigs des 16^{ten} im April 1790 als Direktor der pariser Taubstummenanstalt bestätigt wurde.

Was schon kurz vor de l'Epée's Tode von der Regierung beschlossen worden war, ging bald nach Sicard's Anstellung in Erfüllung. Ein vom Könige genehmigter Beschluss der constituirenden Versammlung v. 21^{sten} Juli 1791 erhob die bisherige Privat-Taubstummenanstalt zu einer öffentlichen. Es wurden auf Kosten des Staats 24 Freistellen gestiftet, der Abbé Salvan als 2^{ter} Hauptlehrer, und der Taubstumme Massieu, welchen Sicard aus dem Bordeauxer Institute mitgenommen hatte, als Hülflehrer angestellt. Die Anstalt selbst wurde anfänglich nach dem Coelestinerkloster, bald

tion pour eux que de pouvoir remplacer l'ouïe par l'écriture, et la parole par des signes. 7)

Diese Improvisationen charakterisiren hinlänglich den Geist ihrer Verfasser. Die von Massieu entfalteten mehr Einbildungskraft und blenden für den Augenblick, halten aber eine genauere Prüfung nicht aus; Clerc's Antworten dagegen zeichnen sich mehr durch metaphysische Schärfe und feine Unterscheidung aus.

40) Sie waren: Abbé Salvan, ein Augustinermönch Perrenet und Abbé Masse, welchem letztern der Magistrat von Paris die interimistische Leitung der Taubstummenanstalt übertragen hatte. Ihn hatte auch Abbé de l'Epée zu seinem Nachfolger bestimmt.

7) Die Taubstummen sind nicht unglücklich. Wer nichts besessen, hat nichts verloren, und wer nichts verloren, hat auch nichts zu beklagen. Nun aber haben die Taubstummen niemals gehört und gesprochen; daher weder Gehör noch Sprache verloren, und dürfen sich also auch über den Verlust des einen und andern nicht beklagen. Wer ferner nichts zu beklagen hat, kann nicht unglücklich seyn: folglich sind die Taubstummen nicht unglücklich und können es auch nicht seyn. Uebrigens gereicht es ihnen zu einem grossen Troste, dass sie das Gehör durch die Schrift und die Sprache durch Zeichen ersetzen können.

darauf aber nach dem Priesterseminar St. Magloire verlegt, wo sie sich noch heutiges Tages befindet.

In den ersten Jahren der Revolution war die Taubstummenanstalt nahe daran, das Loos so vieler anderer Institute dieses Landes zu theilen, und nur die Fürsprache einiger einflussreicher Männer, wie Grégoire, Jouenne Chaptal, u. A., retteten sie vom Untergange. Ihr Vorsteher aber blieb vor den Greueln der Revolution nicht gesichert. Denn ob Sicard gleich am 10^{ten} August 1792, den Eid der Freiheit und Gleichheit geleistet und denselben noch mit einem patriotischen Geschenke von 200 Franken begleitet hatte, so wurde er doch am 26^{sten} desselben Monats in Mitte seiner Zöglinge, verhaftet, und, nach einem Verhör vor dem Untersuchungs - Ausschusse seines Stadtbezirks, an die Mairie abgeliefert, wo er bis zum 2^{ten} Septbr. im Verwahrsam blieb.

Unterdessen reichten seine Zöglinge durch Massieu ein Vorstellen an die Nationalversammlung ein, welches in naiven und rührenden Ausdrücken die flehentliche Bitte um Befreiung ihres Lehrers enthielt.⁴¹⁾ In Folge dessen erliess die Versammlung an den Minister des Innern den Befehl, über die Beweggründe der Verhaftung Sicard's Bericht zu erstatten. Die Communalbehörde aber, welche dieselbe verfügt hatte, liess sich, wie diess damals an der Tagesordnung war, auf eine Rechtfertigung ihres Verfahrens nicht ein, und der Bericht unterblieb.

Am 2^{ten} Septbr. wurde Sicard nebst mehreren Gefangenen von der Mairie nach der berüchtigten Abtei

41) Dieses Bittschreiben hat Sicard in seiner Relation sur les dangers qu'il a courus le 2 et 3 septembre 1792. (Annales religieuses, tome I.) mitgetheilt.

abgeführt. Es ist bekannt, dass diese nur die dem Tode schon Verfallenen aufnahm. In der That wurde auch der grösste Theil seiner Unglücksgefährten bald nach ihrer Ankunft in der Abtei umgebracht, und Sicard würde unfehlbar dasselbe Schicksal erfahren haben, wenn nicht der Edelmuth und die Entschlossenheit eines Uhrmachers, mit Namen Monnot, ihn gerettet hätten. Schon war der Mordstahl auf Sicard's Brust gezückt, als jener wackere Bürger sich zwischen die Henker und ihr Schlachtopfer stürzte. „Das ist Sicard,“ donnerte er ihnen entgegen, „einer der nützlichsten Männer seines Landes. Erst müsst ihr mich zur Leiche machen, ehe ihr ihn tödtet!“ — Jetzt nahm Sicard das Wort: „ich unterrichte Taubstumme; — redete er den ihn umgebenden Pöbel an — und so wie es mehr Arme unter diesen Unglücklichen giebt, als Reiche, so gehöre ich auch mehr Euch an, als den Reichen.“ Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Henkersknechte schlossen ihn in ihre Arme und erboten sich, ihn im Triumph nach Hause zu geleiten. Doch ein Rechtsskrupel (so sagt S. selbst in seinem vorangeführten Bericht über die Septembergefahren) nöthigte ihm die Erklärung ab, dass er so lange Gefangener bleiben müsse, bis ihn diejenige gesetzmässige Behörde, welche seine Verhaftung veranlasst, durch ein rechtskräftiges Urtheil wieder befreie. Dieses Benehmen in so dringender Gefahr und in einem Zeitpunkte der Auflösung aller bürgerlich-gesetzlichen Verhältnisse, erscheint so unbesonnen und lächerlich, dass wir dem Biographen Sicard's vollkommen beistimmen müssen, wenn er (im 42^{sten} Bande der Biographie universelle S. 292) sagt: „Zur Ehre selbst der Grundsätze Sicard's sei es uns erlaubt, ein so wunderliches Rechtsbedenken in Zweifel zu ziehen.“ —

„Uebrigens,“ heisst es hier weiter, „hätte er auch keine Ursache gehabt, sich zu dem Einfalle, bei dieser Gelegenheit den Sokrates gespielt zu haben, Glück zu wünschen; denn während zweier Tage und Nächte, die er noch in der Abtei zubringen musste, war er mehrmals in Gefahr, ermordet zu werden.“

In dieser angstvollen Lage, umgeben von Schlachtopfern und Bösewichtern, und Zeuge der schauderhaftesten Mordscenen, verharrte Sicard bis zum Abend des 4^{ten} Septembers, wo es endlich den eifrigen Bemühungen seiner Freunde, welche zum Theil Mitglieder der Nationalversammlung waren, gelang, seine Befreiung zu bewirken. Ein strenger Befehl der N. V. brachte das Bluttribunal der Abtei zum Gehorsam, und während der berüchtigte Chabot das Volk zu Gunsten Sicard's bearbeitete, führte diesen ein Municipalbeamter aus dem Gefängnisse und in die N. Versammlung, wo S. einen Vortrag hielt, den die damaligen Journale mitgetheilt haben, und worin Aeusserungen vorkamen, die mit jenem vorgeblichen Rechtsskrupel sehr im Widerspruche stehen.

Nachdem Abbé Sicard seinem Wirkungskreise wieder gegeben worden war, und nunmehr allein seinen Zöglingen lebte, hörte jede Verfolgung gegen ihn auf, und er schien wieder so ruhig zu seyn, wie man es während der Zeit der Schreckensregierung seyn konnte. Bald nach dem Sturze Robespierre's hatte er die Freude, seine Anstalt bedeutend erweitert zu sehen. Im 3^{ten} Jahre der Republik (1795) nämlich wurde durch einen Beschluss des Nationalconvents⁴²⁾ die Zahl der Freistel-

42) Der über diese Angelegenheit von Jouenne dem Convent vorgelegte interessante Bericht findet sich im Moniteur l'an 3. n. 108. Einen Auszug daraus hat C. A. Böttiger in seinem

len bei der Anstalt auf 60 erhöht, das Lehrpersonale vergrößert und dem Institute überhaupt eine neue und verbesserte Verfassung gegeben, die sich mehrentheils noch bis heute in Kraft erhalten hat. Eine ganz gleiche Begünstigung widerfuhr der Taubstummenanstalt zu Bordeaux, welche zur zweiten Haupterziehungsanstalt für solche Unglückliche im französischen Reiche erklärt wurde.

Sicard wurde noch bei der vom Convent gestifteten Normalschule als Lehrer der Grammatik angestellt, bei welcher Gelegenheit er ein Programm über den Ursprung der Sprache herausgab.⁴³⁾ Gleichzeitig bekleidete er die Stelle eines Professors an dem Nationallyceum und nahm an der Redaktion des *Magasin encyclopédique* Theil. Ueberdiess beschäftigten ihn noch die Arbeiten der grammatischen Sektion der dritten Klasse des Nationalinstituts, zu dessen Mitglieder er 1796 ernannt worden war. Mit sehr glücklichem Erfolge wirkte S. an den vorgenannten beiden Lehranstalten und seine grammatischen Vorlesungen wurden selbst von Männern wie Garat, Volney und Wailly besucht. Dass aber diese vielen Nebenbeschäftigungen, bei deren Uebernahme den Herrn Abbé hauptsächlich ein übertriebener Ehrgeiz leitete, seine Wirksamkeit als Taubstummenlehrer sehr beeinträchtigen mussten, ist natürlich. Sie gefährdeten auch seine persönliche Sicherheit.

Im Jahre 1796 übernahm er mit dem Abbé Jauffret die Redaktion der *Annales religieuses, politiques et littéraires*, eines ächt katholischen Journals,

Werke: Zustand der neuesten Literatur etc. in Frankreich 2tes Bändchen. Berlin 1796. S. 51 — 59. mitgetheilt, worauf wir verweisen.

43) Dieses Programm findet man unter den *Leçons et débats des écoles normales* 1 Vol. p. 115.

in welchem unter andern die vereidigten Priester hart mitgenommen wurden. Er zeichnete den grössten Theil der ersten 21 Nummern bald mit seinem wahren Namen, bald mit dem Anagramm *Dracis*. Diess veranlasste, dass er bei der Proskription des 18^{ten} Fruktilors (1797) auf die Liste derjenigen Journalisten kam, welche das Direktorium zur Deportation nach Cayenne verurtheilt hatte. Sicard fand Gelegenheit, sich in der Vorstadt Saint-Marceau zu verbergen, von wo aus er, wiewohl vergebens, die Direktoren durch Versicherungen seiner Unterwürfigkeit und Ergebenheit zu gewinnen versuchte. Zu derselben Zeit erschien in den öffentlichen Blättern ein Brief von ihm, in welchem er das 13^{te} Kap. des Briefes Pauli an die Römer, über den Gehorsam gegen die Obrigkeit, im Sinne der Republik commentirte. Man sagt sogar, dass er die Schwachheit gehabt habe, seine Theilnahme an den Annalen öffentlich, in dem damals erscheinenden *l'Ami des lois*, abzuleugnen. Von allen diesen Schritten, welche Sicard that, erntete er keinen weitem Erfolg, als — Reue über so manche Blößen, welche er bei dieser Gelegenheit gegeben hatte.

Erst der 18^{te} Brumaire (d. 9^{te} Nov. 1799.) schenkte ihn seinen verwaisten Zöglingen wieder. Die Taubstummenanstalt war während seiner Abwesenheit sehr vernachlässigt worden:⁴⁴⁾ die zum Unterhalt derselben erforderlichen Gelder blieben aus und die Religionsübungen wurden gänzlich aus der Anstalt verbannt. Dieser Zustand der Dinge hörte nach Sicard's Rückkehr auf. —

44) Die Leitung der Anstalt befand sich während jener Zeit in den Händen eines Herrn Alhoy, von welchem auch eine Schrift: *De l'éducation des sourds-muets de naissance*. Paris an VIII erschienen ist. Es hat dem Schreiber Dieses bis jetzt nicht gelingen wollen, zu dem Besitze dieses Werks zu gelangen.

Chaptal Minister des Innern, nahm das Institut unter seinen besondern Schutz und suchte insonderheit manchen ökonomischen Mängeln desselben abzuhefen. Man errichtete in der Anstalt eine Druckerei, welche mehrentheils nur von Taubstummen bedient wurde, demnächst verschiedene andere Werkstätte für Künste und Handwerke, woraus für die Zöglinge der Vortheil erwuchs, dass ihnen durch die schon in der Anstalt gewonnene Kenntniss mehrerer, für sie geeigneter Gewerbe, und vor allen Dingen durch frühzeitige Entwicklung und Bildung der Berufskraft, der Eintritt in das bürgerliche Leben und ihr Fortkommen in demselben erleichtert wurde.⁴⁵⁾ Ein grosser Theil der Sicard'schen Werke ist in der vorgedachten Offizin des Taubstummeninstituts gedruckt worden.

Abbé Sicard wandte jetzt seine Thätigkeit fast ausschliesslich seinen Zöglingen und der Verbesserung der ihm von seinem Vorgänger überlieferten Methode zu.

Sicard hatte längst das Fehlerhafte in de l'Epée's

45) Nicht mit Unrecht heisst es in einem dessfalligen Berichte des Direktoriums über die pariser Taubstummenanstalt: „Indem man die Hülfsmittel der Kunst bewunderte, die über die grossen Schwierigkeiten, welche die Natur entgegenstellte, gesiegt hatte, bedauerte man doch, dass diese, aus allen Theilen der Republik in dieser interessanten Schule vereinigten Unglücklichen, hier nur zur Entwicklung ihrer Seelenkräfte gelangten und dass die Zeit, welche sie daselbst zubrachten, für die Handarbeit verloren war. Die Taubstummen wurden in Verbindung mit andern Menschen gesetzt, und das war sicherlich viel; aber die Entfernung von der Arbeit (*la non-habitude du travail*), im Laufe ihrer Erziehung, gewöhnte sie an ein müssiges, faules Leben, und wenn sie zu ihren Familien zurückkehrten, so konnten und wollten sie sich mit nichts beschäftigen. Man hatte sie mit der Gesellschaft in Verbindung gesetzt; aber sie waren darum nichts desto weniger sich selbst und ihren Verwandten zur Last etc.“ —

Methode eingesehen und war daher in seinem Sprachunterrichtsgange nach und nach von dem seines Lehrers abgewichen. Von der sehr richtigen Ansicht ausgehend, dass aller Grund einer Sprache in der Natur des Gedankens selbst gefunden werden müsse, weil die Sprache nur da ist, um diesen in gewisser Hinsicht empfindbar zu machen, glaubte er denn auch vorweg die geistige Kraft der Taubstummen wecken und üben, und den Sprachunterricht so ertheilen zu müssen, dass die ganze Sprachlehre gleichsam aus dem Zöglinge selbst hervorgehe, die Sprachgesetze aus seiner Seele entwickelt werden. Wenn de l'Epée beim Sprachunterrichte zuvor das Wort, seinem materiellen Inhalte nach, gab und hierauf den durch dasselbe bezeichneten Begriff mittels der Geberdensprache erklärte; wenn er ferner seine syntaktischen Uebungen damit begann, die Taubstummen alle Wörterarten, Deklinationen und Conjugationen etc. und die Anwendung derselben nach der wissenschaftlichen Zusammenstellung der gewöhnlichen Schulgrammatiken kennen zu lehren — eine Arbeit die in weniger oder gar keiner Beziehung mit dem vernünftigen Denken steht, dessen Ausdruck doch die Sprache seyn soll: — so ging Sicard vernünftiger von den Sachen selbst aus, indem er an ihnen die Begriffe und mit diesen die Sprache entwickelte. Vorzüglich war er bemüht, die eigene Thätigkeit seiner Zöglinge anzuregen, überzeugt, dass da, wo diess nicht geschieht, alle Arbeit vergebens ist und die Selbsthülfe des Taubstummen ganz unmöglich wird. Schon in seinen, 1789 und 90 erschienenen, Denkschriften über die Taubstummenlehrkunst hatte er auf diesen naturgemässen Unterrichtsgang und die Mängel der bisherigen Lehrart aufmerksam gemacht; im Jahre 1800 aber legte er in einem ausführlichen, eigens für

Taubstummenlehrer abgefassten, Werke: *Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance* — über seine Methode öffentlich Rechenschaft ab. Es bezeichnet den Weg, den er beim Unterrichte seines Lieblingsschülers Massieu eingeschlagen hatte und ist ein Beweis, wie richtig Sicard die Hauptmomente in dem Entwicklungsgange des Menschen überhaupt aufgefasst hatte. Dieser Unterrichtskursus, so wie Sicard's, 1808 erschienenenes, *Begriffszeichenbuch* empfehlen sich sowohl durch zweckmässige Andeutungen über den Sprachunterricht der Taubstummen, als durch sehr interessante Winke und Beobachtungen für die empirische Psychologie; wenn gleich anderseits nicht zu leugnen ist, dass in beiden Schriften das Imponirende, Brillante hin und wieder, zum Nachtheil der Wahrheit und Gründlichkeit, zu sehr hervorspringt — wie diess überhaupt in dem Wesen französischer Wissenschaftlichkeit liegt, — und Manches vorkommt, was gegen die Erfahrung streitet oder einer ernsten Prüfung nicht Stich hält.

Was die Behandlung des Sprachmaterials und des Grammatikalischen anbelangt, so hatte auch hierin der Unterricht Sicard's, der, wie sich schon aus seiner allgemeinen Grammatik ergibt, selbst ein tüchtiger Sprachforscher war, seine Vorzüge vor dem des Abbé de l'Epée. Mit vielem Scharfsinne hatte S., vom Standpunkte der philosophischen Grammatik aus, den ursprünglichen und eigenthümlichen Begriff der Sprachpartikeln aufgefasst, und seine Erklärung derselben war eben so richtig als fasslich für den Zögling. Nicht weniger war diess der Fall bei dem gehaltvollsten Elemente der Sprache, dem Zeitworte: seine Theorie der zusammengesetzten Zeiten hat in der Geschichte der französischen Grammatik Epoche gemacht.

Die Lautsprache hatte Sicard von seinem Sprachunterrichte gänzlich ausgeschlossen, weil er sich von dem Nutzen derselben nicht überzeugen konnte oder wollte. Die Versuche, welche er bisweilen bei den öffentlichen Uebungen der Anstalt, nur zum Beweise der Möglichkeit Taubstumme sprechen zu lehren, anstellte, können hier nicht in Betracht kommen. Erst wenige Jahre vor seinem Tode scheint S. seine Ansicht in Beziehung auf diesen Unterricht geändert zu haben. S. III und IV seines Vorworts zu der von ihm besorgten neuen Auflage der de l'Epée'schen Schrift: Die Kunst, Taubstumme sprechen zu lehren, Paris 1820, gesteht er nämlich: „Dass der Taubstumme der menschlichen Gesellschaft nur dann ganz wiedergegeben und seine Erziehung eine vollendete zu nennen sei, wenn er gelernt habe, nicht allein sich selbst durch mündlichen Ausdruck verständlich zu machen, sondern auch die Worte von dem Munde abzulesen. Er habe es längst bedauert, dass die erschöpften Fonds der Anstalt es nicht gestatten, noch zwei Männer ausschliesslich für diesen Unterricht anzustellen, der übrigens weder Geist noch grosse Talente, sondern einzig und allein Geduld erfordere.“ — Es geht aus dieser Stelle hervor, dass Sicard den Unterricht im Sprechen von dem Unterrichte in der Schriftsprache getrennt behandelt wissen wollte. In so fern hatte er Recht, als für die Uebungen im Sprechen und vorzüglich im Vernehmlichsprechen besondere Stunden angesetzt werden müssen. Soll aber die Lautsprache ihren Nutzen nicht allein als Verständigungsmittel bewähren, sondern auch — was die neuern französischen Taubstummenlehrer gar nicht berücksichtigt haben — wirksam in den Sprachunterricht eingreifen: so muss der Unterricht im Sprechen mit dem intellektuellen Unterrichte parallel laufen und gleich mit den ersten

Schreibübungen verbunden werden.⁴⁶⁾ Dass dieser Unterricht zeitraubend ist — wie Sicard an einem andern Orte sagt — und daher das Lehrpersonale einer Taubstummenanstalt auch in numerischer Hinsicht darauf berechnet seyn muss, ist klar. Eben so geben wir zu, dass der Sprachlehrer gerade kein grosser Geist seyn darf; die Behauptung aber, dass zu seinem Geschäfte nur Geduld gehöre, beweist eben Sicard's gänzliche Unkunde in diesem Zweige des Taubstummenunterrichts. Unumgängliche Erfordernisse eines guten Sprechlehrers sind: Bekanntschaft mit der Physiologie des Sprachorgans und vor allen Dingen gründliche Kenntniss der Lautlehre⁴⁷⁾ derjenigen Sprache, in welcher er un-

46) In wie fern dem Lautiren ein fördernder Einfluss auf die Sprachbildung des Taubstummen überhaupt zugestanden werden kann, behält der Verfasser sich vor, in dem 1^{sten} Cours seines Sprachbuchs für Taubstumme, welches nächstens erscheinen soll, zu erörtern. Soviel leuchtet jedem Unbefangenen von selbst ein, dass man, in Beziehung auf die intellektuelle Ausbildung der Taubstummen, dem Sprechunterrichte hin und wieder eine viel zu hohe Bedeutung gegeben hat. Man ist, wie es scheint, bei Beurtheilung des Werthes und der Nothwendigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes, allein von allgemeinen aus dem Sprachentwicklungsgange des vollkommen organisirten Menschen abgeleiteten Prinzipien ausgegangen, ohne die Individualität des Taubstummen zu berücksichtigen. Wir sind aber der Meinung, dass nur eine, auf die sorgfältigsten Beobachtungen und Erfahrungen an dem Taubstummen selbst gegründete, genaue Kenntniss seines physischen und psychischen Wesens und der eigenthümlichen Erscheinungen in seinen Sprachfunktionen zur gründlichen Entscheidung über den fraglichen, mehrseitig interessanten, Gegenstand führen kann.

47) Der als Menschenfreund und gelehrter Denker gleich ausgezeichnete — für sein edles Wirken viel zu früh dahin gegangene! — Graf Schlabrendorf zu Paris hatte mit eben so fruchtbarem Erfolge, als in verschiedenen andern Gegenständen

terrichten will; endlich auch ein geübtes, feines Gehör, um die verschiedenen Modulationen der Laute genau unterscheiden und den seinen taubstummen Sprechschülern, nach Verhältniss ihres Alters, natürlichen Sprechton richtig auffassen und im Laufe des ganzen Unterrichts festhalten zu können. Hier nämlich begehen Taubstummenlehrer häufig den, selten wieder gut zu machen den, Fehler, dass sie bei Einübung der Grundlaute sich mit dem ersten dem besten, der Kehle des Taubstummen entlockten Tone begnügen, der aber in dem Register der Kindesstimme bisweilen um eine ganze Oktave höher, auch wohl tiefer liegt, als der natürliche Sprechton. Wenn nun auf diesem fehlerhaften Grundtone die ganze Lautbildung fortgeführt wird, so ist jenes widerliche Geheul, das man in der Sprache der Taubstummen so häufig bemerkt, unvermeidlich. — Das allerdings Mühsame dieses Unterrichtes und Sicard's eigene Unfähigkeit, eine deutliche Artikulation bei seinen Taubstummen zu erzielen, mögen ihn bewogen haben, von dem Unterrichte in der Lautsprache ganz abzustehen

wissenschaftlicher Forschung, sich auch im Gebiete der Sprachforschung versucht und ausser einer allgemeinen Sprachlehre, die französische und deutsche Lautbildung sehr ausführlich und gründlich bearbeitet. Die betreffenden Handschriften fand der Schreiber dieser Zeilen, bei einem der Besuche, die ihm während seines Aufenthaltes in Paris bei dem verehrten Greise vergönnt waren, zu sehr umfangreichen Convoluten angewachsen. Möchte der höchst schätzbare literarische Nachlass dieses ausgezeichneten Mannes in die rechten Hände gekommen seyn, und der öffentlichen Mittheilung nicht lange vorenthalten bleiben! — Dass bis jetzt kein Testament von ihm hat aufgefunden werden können, bedauert mit der dem Verfasser untergebenen Taubstummenanstalt, welche Graf Schlabrendorf mit einem Legate zu bedenken, unaufgefordert sich erbot, vielleicht manches andere vaterländische Institut!! —

und dagegen mehr Sorgfalt auf die Ausbildung der Geberdensprache zu verwenden, mit welcher sich bei den *exercices publics* freilich mehr Parade machen liess, als mit einem Unterrichte, dessen äusserer Erfolg nicht immer mit der darauf verwandten Mühe in belohnendem Verhältnisse steht.

Von Sicard's Geberdenzeichensprache ist schon an einem andern Orte ausführlich gehandelt und dort nachgewiesen worden, wie sie als reine Begriffssprache zwar auf richtigern Grundsätzen beruht, als die des Abbé de l'Epée; dass aber das unendlich Weitläufige, Verwickelte und nicht selten eben so Unbestimmte als Verwirrende ihrer einzelnen Elemente sie gerade für den Anfangsunterricht, wozu Sicard sie bestimmt hatte, unbrauchbar macht.

Grossen Einfluss auf Sicard's Zeichenbildung hatte unstreitig sein fehlerhaftes Bestreben, den Taubstummen alle Sprachbegriffe gleich von vorn herein zu definiren. Wie er dabei zu Werke ging, ist gezeigt worden. Man muss aber den Sprachunterricht eben so wenig mit der Grammatik als mit der Metaphysik beginnen, sondern in der Hauptsache mit den Taubstummen den natürlichen Gang gehen, wie bei vollsinnigen Kindern; unbeschadet der eigenthümlichen Geschicklichkeit des Lehrers, durch die Güte seiner Methode das zu ergänzen, was dem Taubstummen von Seite des häufigen Gebrauchs abgeht. Wenn es gleich für den Lehrer nothwendig ist, mit den Definitionen der abstrakten Wörter recht vertraut zu seyn, um der Fassungskraft und dem Bedürfnisse seiner Zöglinge gemäss, bei der Begriffsentwicklung zu Werke zu gehen: so darf der Unterricht doch nicht mit Definitionen und Worterklärungen beginnen, sondern nur mit dem, was dem Schüler erst zu der Kraft und Einsicht verhilft, um einst

selbst definiren zu können. Es war überhaupt Sicard's Fehler, dass er seiner Neigung zur Metaphysik beim Unterrichte nicht genug Schranken setzen konnte, dem zufolge auch das Abstraktionsvermögen seiner Zöglinge vorzugsweise und zum Nachtheil der übrigen Seelenvermögen ausbildete; dass er die Taubstummen mit der Theorie und Philosophie der Sprache quälte, statt sie durch den Unterricht in allen nothwendigen Beziehungen mit der Welt in Verkehr zu bringen. Ausser dieser höchst verwerflichen einseitigen Ausbildung, hatte S's metaphysizirender Unterricht für die Gesamtzahl der Schüler noch die nachtheilige Folge, dass eben nur die Fähigsten unter ihnen, welchen der Lehrer noch überdiess fast seine ganze Kraft zuwandte, dabei Fortschritte machten, die Uebrigen nothwendig zurückbleiben mussten. Desto besser aber wusste Sicard mit diesen wenigen Auserwählten bei den öffentlichen Uebungen zu glänzen, die, wie es scheint, weniger das Interesse der Anstalt, als vielmehr die Befriedigung der Eitelkeit ihres Vorstehers zum Zwecke hatten.

„Diese Art Vorstellungen (heisst es in der Biogr. univ. Art. Sicard) waren für ihn ein wahrer Triumph. Er liess hier nach einander seine Lieblingsschüler Massieu, Clerc und Berthier auftreten. Auf einer hohen Estrade stehend, in einem Saale, wo Inschriften der neugierigen Menge die bewundernswürdige Geschicklichkeit und das Lob des Lehrers verkündigten, überliess er sich ganz seinem Enthusiasmus für die Methode, und sprach von seinen Entdeckungen mit einer naiven Weitschweifigkeit und Breite, welche bei den Zuhörern nicht selten Lachen erregten. Bisweilen vergass man ganz das Unzusammenhangende seines Vortrags, das Schwankende seiner grammatischen Erläuterungen, seine

grenzenlosen Episoden zum Lobe Napoleons*) oder anderer minder ausgezeichneten Personen in der Versammlung, und überliess sich allein den angenehmen Empfindungen, welche der Anblick der Taubstummen, ihr lebenswürdiges Benehmen, ihre ausserordentlichen Fortschritte, ja Sicard's Erscheinen selbst, seine Einfachheit und Gutmüthigkeit erregten, — Eigenschaften die zum Theil die Quelle der kleinen Verkehrtheiten des sonst trefflichen Mannes waren, diesen daher auch einigermaßen zur Entschuldigung gereichen konnten. Alle Journale, um deren Beifall S. buhlte, beeiferten sich nachher, die schmeichelhaftesten Berichte über seine Sitzungen zu erstatten.“ —

Dieses Prunken Sicard's mit seiner Methode, die mancherlei Kunststückchen, mit denen er, bei jenen öffentlichen Sitzungen sein Publikum zu unterhalten ver-

*) Im Jahre 1808 überreichte Sicard dem Kaiser seine *Théorie des signes*, welchem Werke eine sehr schmeichelhafte Zueignung an Napoleon vorgedruckt war, die der Abbé jedoch im Jahre 1814 klüglich verwarf und den Titel erneute. — Trotz dieser Lobrednerei soll Napoleon den guten Abbé nie haben leiden können. „Was auch“ — heisst es in der biographischen Skizze über Sicard, im *Lami de la religion* etc. — „die Ursache dieser Abneigung gewesen sein mag, sie war eben so anhaltend als auffallend. Er (Napoleon) hatte sich einmal darauf gesetzt, die Anstalt nie zu besuchen, obgleich er an ihr öfters vorbeikam. Auch wollte er die Ernennung des Abbé Sicard zum Kononikus bei Notre-Dame nicht bestätigen und verweigerte ihm den Orden der Ehrenlegion, da er doch sonst damit nicht so karg war. Abbé Sicard hatte ihn einmal um eine Audienz für eine ihn betreffende sehr ärgerliche Angelegenheit gebeten: sie wurde ihm versagt und an Stelle der Abhülfe erhielt er eine sehr trockene und harte Antwort. Bonaparte hatte zu wenig Gemüth um Rücksichten gelten zu lassen, die man dem Unglücke schuldig ist.“ —

stand, überhaupt alle die äussern Hebel, mit welchen er das Interesse der Pariser rege zu erhalten wusste⁴⁸⁾; aber auch die Methode selbst, die um so mehr Aufsehen erregen musste, als das Elementarunterrichtswesen in Frankreich immer sehr schlecht bestellt war und noch ist; endlich die wirklich ausgezeichneten Leistungen der obengenannten Zöglinge, namentlich Massieu's, machen nicht allein den lebhaften und dauernden Antheil des sonst so leicht gesättigten pariser Völkchens, sondern auch den ausgebreiteten Ruf erklärlich, den die pariser Taubstummenanstalt sich im Auslande erwarb. Sie gehört seit 30 Jahren und länger zu den Merkwürdigkeiten von Paris, und nicht leicht versäumt es ein Reisender, ihren öffentlichen Uebungen heizuwohnen, da ausser dieser Zeit der Besuch der Anstalt nur selten gestattet wird. Dass bei solchen Gelegenheiten öfters mehr nach dem äussern Scheine, dem ersten Eindrucke als nach dem Zwecke geurtheilt wird, ist eine bekannte Erfahrung. Auch setzt eine gründliche Beurtheilung der Leistungen einer Taubstummenanstalt schon eine genaue Kenntniss der Methode, einen tiefen

48) Es war diess die schlimmste Seite in dem Treiben Sicard's, wodurch er nicht allein seiner eignen guten Sache schadete, sondern auch in gewisser Hinsicht auf die von solidern Gesichtspunkten ausgehenden deutschen Taubstummenerziehungsanstalten nachtheilig eingewirkt hat. Die Menge will freilich überall geblendet sein; nicht selten jedoch wird man in Paris, wenn von Sicard die Rede ist, hören: „Mr. Sicard étoit un peu charlatan!“ —, was französischen Ohren freilich weniger hart klingt. Was in dieser Rücksicht Lasperg in dem 10ten und 11ten Hefte der züricher Isis über Sicard sagt, findet in den Mittheilungen seine vollkommene Bestätigung, die dem Verfasser dieser Schrift von einem sehr achtungswerthen Gelehrten in Paris, welcher Sicard genau gekannt hatte, gemacht wurden.

Blick in die Natur des Taubstummen, in die Bedingnisse des Werdens und Reifens seiner Anlagen und Kräfte voraus.

Soviel über Sicard den Taubstummenlehrer. Als Gelehrter hat er sich durch seine Forschungen im Gebiete der Sprache ausgezeichnet. Im Jahre 1799 gab er seine *Elémens de Grammaire générale* heraus, die von ihm (wie er in der Vorrede sagt) zum Theil während der Zeit seiner Verbannung ausgearbeitet wurde. S. hat sich durch diese seine allgemeine Sprachlehre, welche in ihren Grundprinzipien ganz auf denen des Taubstummenunterrichts beruht, das Verdienst erworben, die Grundsätze und Lehren seiner Vorgänger klarer dargestellt und vor allen Dingen mehr Methode in das Studium der französischen Grammatik gebracht zu haben. Leider ist aber auch dieses Werk von jenen Fehlern nicht frei, deren schon bei Sicard's Schriften über den Taubstummenunterricht gedacht worden ist. Der berühmte französische Akademiker und Schriftsteller Chénier hat in seiner *Charakteristik der ausgezeichnetern literarischen Erzeugnisse Frankreichs vom Jahr 1788 — 1808*⁴⁹⁾ auch der Allgemeinen Grammatik Sicard's und dessen Theorie der Zeichen ehrenvolle Erwähnung gethan.

Noch sind von S. mehrere kleine Abhandlungen über Sprache erschienen, die man in den Denkschriften der Normalschulen und des pariser Instituts findet, und

49) Das hier erwähnte treffliche Werk Chénier's erschien, zufolge eines besondern Auftrages von Napoleon an das Institut, im Jahre 1808 unter dem Titel: *Tableau historique de l'état et des progrès de la littérature française depuis 1789* in 2 Theilen, deren einer die Poësie, der andere die Prosa behandelt.

welche unverkennbar das Gepräge eines gewandten Geistes an sich tragen, sich durch fassliche Darstellung und eine schöne geläuterte Sprache empfehlen.

Als Lehrer der philosophischen Grammatik, namentlich an dem National-Lyceum in Paris, worin die Lehrer für alle Normalschulen der ganzen Republik ihren Cursus machen mussten, soll Sicard mit grossem Erfolge gewirkt haben, den man (heisst es in der Biogr. univ.) weniger den unbedeutenden grammatischen Neuerungen, als der leichten und sinnreichen Art zuschreiben muss, mit welcher er die Regeln der Sprache den Operationen der Analyse unterwarf. „Le professeur jouissait de ses succès avec une naïveté d'amour-propre qu'on aimait à lui pardonner, aussi bien que les petits moyens de charlatanisme qu'il employait pour donner à ses leçons un caractère dramatique.“ — Sicard's Vorlesungen im Lyceum über die philosophische Sprachlehre waren im Ganzen eine konzentrirte Wiederholung und Entwicklung der Grundsätze seines Unterrichtes für Taubstumme. Ein Augenzeuge, der Domherr Meyer, gibt in seinem Werke: Fragmente aus Paris, 2^{ter} Theil S. 163 u. f., über diese Vorlesungen Sicard's folgenden interessanten Bericht: „Er liest in der Dekade nur einmal im Lyceum, und der Hörsaal ist dann am gedrängtesten voll von Zuhörern und Zuhörerinnen; aber seine schwankende Gesundheit hindert ihn oft, auch diese eine Stunde zu halten; die Klage darüber war allgemein, wenn seine Anzeige, die Stunde aussetzen zu müssen, an der Thür des Hörsaals hing. Sehr einfach, und selbst in den verwickeltsten psychologischen Materien, allgemein verständlich, ist Sicard's Vortrag. Er gleicht der Unterredung mit Freunden. Einer seiner taubstummen Zöglinge ist

ihm dabei zur Seite, um die vorgetragenen theoretischen Sätze der philosophischen Sprachlehre, durch praktische Uebungen den Zuhörern anschaulich zu machen. Der Lehrer schreibt z. B. die von einem der letztern aufgegebenen Fragen an eine Tafel, und lässt den Taubstummen, während er selbst in seinem erläuternden Vortrage fortfährt, sie an der Tafel schriftlich beantworten. Diese Antworten auf die oft verwickeltsten und schwersten Fragen, sind einfach, höchst bestimmt, vollständig, und nur selten mangelhaft. Wo sich ein Fehler zeigt, da bezeichnet der Lehrer bloss die Stelle, und der Zögling löscht sie aus, und verbessert sie so lange, bis die ganze Antwort befriedigend dasteht.“ —

Im Jahre 1800 wurde Sicard wieder in das Nationalinstitut, welches ihn, vom Augenblicke seiner Aechtung an, in der Liste seiner Mitglieder hatte streichen müssen, zurückberufen und zwar an Wailly's Stelle. Seine auf diesen berühmten Grammatiker, nach Sitte jenes Gelehrtenvereins, verfasste Lobrede hatte eine Geschichte des grammatischen Studiums in Frankreich zum Gegenstande. Sicard wurde zum Sekretair der damaligen dritten Abtheilung des Instituts und gleichzeitig zum Mitgliede der Commission für das Wörterbuch ernannt, und trat, nach erfolgter neuer Organisation des Instituts, wobei er ebenfalls thätig gewesen war, in die zweite Klasse desselben, jetzt der Académie française. Ausserdem war S. noch Mitglied einer Menge von Museen, Akademien und verschiedenen andern Gelehrten- und Wohlthätigkeitsvereinen. „Il aimait à en prendre les titres; et dans sa bonhomie, il ne se doutait point qu'il se donnait un ridicule.“ (Biogr. univ.) —

Die glücklichen Erfolge seiner vielseitigen Wirksamkeit, die Auszeichnungen, welche ihm von allen Sei-

ten her zu Theil wurden, und seine glänzende ökonomische Lage waren ganz dazu geeignet, ihn für die in frühern Jahren erlittenen Unbilden zu entschädigen, und heiter in die Tage seines Alters blicken zu lassen. Ohne Zweifel würden sich diese auch sehr erfreulich für ihn gestaltet haben, wenn er sich nicht durch Leichtsinnsinn und durch seine gänzliche Unerfahrenheit in den gewöhnlichsten Geschäften des bürgerlichen Lebens Verlegenheiten zugezogen hätte, die ihn in der That sehr harten Prüfungen unterwarfen ⁵⁰⁾.

Sicard hatte aus Gefälligkeit und im blinden Vertrauen auf einige verschmitzte Betrüger, Wechsel unterzeichnet und wurde Schulden wegen verfolgt, die er nicht gemacht hatte. Die Massregeln, die er desshalb mit den Gläubigern nehmen musste, brachten ihn der gänzlichen Zerrüttung seiner Vermögensumstände nahe. Er beraubte sich beinahe aller seiner Einkünfte, verkaufte sein ganzes Mobiliar bis auf das Nothwendigste, um seine Gläubiger nur einigermaßen zu befriedigen, und somit entehrenden Ahndungen auszuweichen. Er selbst hatte wenig Bedürfnisse, war sehr nüchtern und haushälterisch; aber er wusste sich nicht vor der Falle zu sichern, welche ihm dürftige Schmeichler und gewandte Ränkeschmide zu legen wussten. Auch das Ge-

50) Ueber Sicard's Unkunde des bürgerlichen Geschäftslebens sagt selbst sein Nachfolger in der Academie, der Bischof von Hermopolis, in seinem Discours de réception v. 22^{sten} Novbr. 1822: „Par un contraste singulier, sans être nouveau, en meme temps qu'il se montra capable de s'élever aux plus hautes spéculations de la metaphysique, il resta dans une espèce d'enfance pour les affaires de la vie civile: simple jusqu'à la crédulité, il supposait toujours dans l'ame d'autrui toute la candeur qui étoit dans la sienne.“ —

nie ist der menschlichen Gebrechlichkeit zum Tribut verpflichtet!

Erst nach der Restauration gelang es Sicard, mit Hülfe einflussreicher Gönner und Freunde, sich jener drückenden Verhältnisse zu entledigen und dadurch seine ökonomische Lage wieder zu verbessern; überhaupt hatte er sich mehrerer Gunstbezeugungen unter der neuen Regierung zu erfreuen. So wurde er Ritter der Ehrenlegion, wonach er bisher vergebens gestrebt hatte, und einer der Administratoren der Blindenversorgungsanstalt (Quinze - Vingts) und der Erziehungsanstalt für junge Blinde zu Paris ⁵¹⁾. Auch beehrten ihn mehrere fremde Souveraine, welche seinen öffentlichen Uebungen beigewohnt hatten, mit Ordensverleihungen. Die pariser Akademie der Wissenschaften liess es gleichfalls nicht an Auszeichnungen fehlen, und ernannte ihn mehrmals zu ihrem Vicepräsidenten. Im Jahre 1817 machte er eine Reise nach England und fand hier die schmeichelhafteste Aufnahme.

So verlebte Abbé Sicard noch die letzten Tage seines vielbewegten Lebens in ungestörter Ruhe, wiewol in einem Zustande zunehmender Schwäche und körperlicher Leiden, denen er am 10^{ten} Mai 1822, in einem Alter von 80 Jahren, unterlag. Noch wenige

51) Sicard hatte schon einmal gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, die Oberaufsicht über die Blinden-Erziehungsanstalt geführt. Sein damaliges Verfahren gegen dieselbe, und vorzüglich gegen ihren Stifter, den wackern Haüy, dem Sicard noch persönlich verpflichtet war, dessen wohlerworbener Ruf aber seinem Ehrgeize ein Dorn war, werfen ein höchst nachtheiliges Licht auf des Abbé's Charakter. Wen Haüy's Schicksale interessiren, der findet auch über seine Vorfälle mit Sicard hinreichenden Aufschluss in den Französischen Miscellen 3^{ter} Bd. Tübingen 1803 3^{tes} und 5^{tes} Stück.

Tage vor seinem Tode hatte er der Regierung den Direktor des bordeauxer Taubstummeninstituts, Abbé Gondelin, zu seinem Nachfolger vorgeschlagen und diesem die Zöglinge der pariser Anstalt in folgendem Handschreiben empfohlen: „Mon cher confrère, près de mourir, je vous lègue mes chers enfans; je lègue leur ame à votre religion, leurs corps à vos soins, leurs facultés intellectuelles à vos lumières, à vos moyens; remplissez cette noble tâche, et je meurs tranquille.“ *)

Der hier ausgesprochene Wunsch ging nicht im Erfüllung. Gondelin blieb bei der Taubstummenanstalt zu Bordeaux, und die Direktion der pariser Anstalt befindet sich gegenwärtig in den Händen des Herrn Abbé Perier.

Sicard's Leiche wurde auf dem unvergleichlich schönen Todtenacker des Paters La Chaise, mit allem Gepränge der kotholischen Kirche, zur Erde bestattet. Am Grabe sprachen M. Bigot-Préameneu im Namen der Akademie und M. Lafond-Ladebat im Namen der Administratoren der Taubstummenanstalt. Als der Verfasser dieser Schrift im Jahre 1822 Sicards Ruhestätte aufsuchte, fand er dieselbe nur durch einen einfachen Denkstein mit dem Namen „Sicard“ bezeichnet. Seitdem ist ihm daselbst ein Denkmal errichtet worden. Es besteht aus einem schwarz marmornen Grabsteine von antiker Form, der sich auf einem Gra-

*) „Mein theurer Amtsbruder! Dem Tode nahe, vermache ich Ihnen meine lieben Kinder; ihre Seele empfehle ich Ihren religiösen Grundsätzen, ihre körperliche Pflege Ihrer väterlichen Sorgfalt, ihre Geisteskräfte Ihrem erleuchteten Wissen und Können; genügen Sie diesem erhabenen Geschäfte, und ich sterbe ruhig.“

nitblocke erhebt, und oben mit einem Kranze geziert ist. Am Obertheile des Steins sind im Style der Hieroglyphen sechs Hände in verschiedenen Lagen angebracht, welche nach Art der vom pariser Taubstummeninstitut angenommenen Handzeichen die sechs Buchstaben des Namens Sicard vorstellen. Darunter, wie auf der Rückseite des Grabsteines, befindet sich eine passende Inschrift.

Von den in Sicard's Schule gebildeten Taubstummenlehrern, haben sich ausserhalb Frankreich, namentlich durch Gründung von Taubstummenanstalten, ausgezeichnet: der schon früher erwähnte Taubstumme Clerc zu Connecticut ⁵²⁾; der ebenfalls Taubstumme Chomel zu Genf ⁵³⁾; Hernandez zu Madrid und Jauffret,

52) Die von dem sel. Abte Ziegenbein in seiner Schrift: *Historisch-pädagogische Blicke auf den Taubstummenunterricht u. s. w.* Braunschweig 1823 S. 40. mitgetheilten Nachrichten: „dass durch Franklins menschenfreundliche Bemühungen Nordamerika für seine Taubstummen Herrn Clerc als Lehrer erhielt und dieser in Abbé de l'Epée's Schule gebildet sei“ — sind, wie so viele andere historische Berichte in dieser sonst trefflichen kleinen Schrift, ganz unrichtig. Franklin starb bekanntlich 1790, und zu dieser Zeit war Clerc noch nicht einmal Zögling der pariser Taubstummenanstalt. Erst 26 Jahre nach dem Tode jenes grossen Mannes wurde Clerc, auf Vermittelung eines evangelischen Geistlichen, M. Gallaudet, welchen das Gouvernement der vereinigten Staaten zur Kenntnissnahme der Taubstummenlehrmethode nach Paris gesandt hatte, für Nordamerika gewonnen.

Die Taubstummenanstalt zu Connecticut ist sicherlich die grösste unter allen auf unserer Erdkugel je bestandenen und noch bestehenden Anstalten dieser Art. Nach einem Berichte des Herrn Clerc an den Abbé Sicard sollen gegen 600 Taubstumme in der dortigen Anstalt unterrichtet werden und die etatsmässigen Unterhaltungskosten derselben sich auf 150,000 Franken belaufen.

53) Ueber Herrn Chomel's Wirksamkeit theilt die leipziger

Direktor der Taubstummenanstalt zu St. Petersburg, gestorben 1825, in gleichem Alter mit seinem Lehrer ⁵⁴).

Zeitung. f. d. elegante Welt, Jahrg. 1823. N. 209, folgende Nachricht aus Genf mit:

„Die im Laufe des Jahres 1822 durch den hiesigen Municipalrath errichtete Anstalt für Taubstumme steht unter der Leitung des selbst taubstummen Herrn Chomel, eines Zöglings des Abbé Sicard. Sie zählt bis jetzt fünf männliche und fünf weibliche Zöglinge. Für das Materielle und für die physischen Bedürfnisse sorgen die Mutter und die Schwester eines der Zöglinge. Der Lehrer ertheilt täglich 4 Stunden Unterricht. Der Erfolg hat bis jetzt seinen Bemühungen vollkommen entsprochen, und am Schlusse des gedachten Jahres konnten die Zöglinge bereits eine kurze Phrase, nach Anleitung der ihnen von dem Lehrer gegebenen Zeichen, zu Papier bringen.

54) Nach den dem Vf. von der literarischen Comitât der Kaiserl. menschenliebenden Gesellschaft zu St. Petersburg gewordenen Mittheilungen, wurde die dortige Taubstummenanstalt im Jahre 1806 — bis dahin war in ganz Russland noch keine Anstalt dieser Art — von Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna gestiftet, unter deren mütterlichen Fürsorge schon so manche wohlthätige Anstalt zur Verpflegung und Erziehung der nothdürftigen Jugend emporkeimte. Zum Lehrer der Anstalt berief man damals den Professor Siegmund, welcher, nachdem er einige Jahre in der Taubstummenanstalt zu Wien zugebracht hatte, sich nun in Pohlen aufhielt und daselbst mit dem Unterrichte der Taubstummen nach der Methode des Abbé de l'Epée sich beschäftigte. Als Professor Siegmund aber nach einigen Jahren um seine Entlassung anhielt, liess die Kaiserin für ihre eigne Rechnung den Herrn Jauffret, einen Schüler und Mitarbeiter des Abbé Sicard, aus Paris berufen.

Im Anfange des Jahres 1810 trat Hr. Jauffret sein Amt als Director und Lehrer der Taubstummenanstalt an. Statt der Methode des Abbé de l'Epée, welche der Professor Siegmund befolgt hatte, suchte er die von dem Abbé Sicard yervollkommnete Lehrart einzuführen; zu welchem Zwecke er zuerst selbst die russische Sprache grammatikalisch zu erlernen suchte. Diess gelang ihm so gut, dass er nun mit gleichem Erfolge seinen Schü-

Die in Frankreich, ausser dem pariser Taubstummeninstitute, bestehenden Anstalten dieser Art sind ein-

lern sowohl in der französischen als in der russischen Sprache Unterricht ertheilte, und die Zöglinge in beiden Sprachen die an sie gerichteten Fragen mit gleicher Leichtigkeit beantworteten.

Die Anstalt befindet sich gegenwärtig in einem sehr geräumigen, mit allen Bequemlichkeiten zum Unterrichte der Zöglinge in verschiedenen Handarbeiten und Handwerken versehenen, Gebäude am Moikakanal. Daneben befindet sich eine Buchdruckerei, in welcher mehrere Zöglinge der Anstalt beschäftigt werden. Das Taubstummeninstitut ist ursprünglich auf 24 etatsmässige Zöglinge eingerichtet, von denen 12 auf Kosten der Kaiserin Majestät, die übrigen aber auf Rechnung der Findlingshäuser erzogen werden. Ausser diesen Zöglingen werden noch Pensionaire beiderlei Geschlechts aufgenommen, für welche Eltern oder Wohlthäter die Kosten tragen. Für adeliche Pensionaire werden jährlich 650, für Nichtadeliche 450 Rubel gezahlt. Im Jahre 1823 belief sich die Gesamtzahl der Zöglinge auf 48, worunter 31 männlichen und 17 weiblichen Geschlechts und 9 Pensionaire für Rechnung der Kaiserlichen Familie befindlich waren. Aufnahmefähig sind nur Kinder zwischen 7 und 12 Jahren. Die Knaben bleiben in der Anstalt bis zu ihrem 21^{sten}, die Mädchen aber nur bis zum 18^{ten} Jahre, oder bis der Director anzeigt, dass sie keine Fortschritte mehr machen können. Die Gegenstände, in welchen in der Taubstummenanstalt unterrichtet wird, sind: Religion, russische und französische Sprache, Arithmetik, Anfangsgründe der Geometrie, Geographie, Geschichte und Zeichnen. Um aber den unvermögenden Zöglingen ein Mittel an die Hand zu geben, sich in Zukunft ihren Unterhalt zu verschaffen, wird auch im Kupferstechen und Drechseln, im Buchbinder-Tischler- und Schneiderhandwerk Unterricht ertheilt. Die Mädchen werden in verschiedenen Handarbeiten unterrichtet.

Aufseher der Anstalt und zugleich Gehülfe des Directors war bis zum Tode des letztern Herr Krilow, ausser welchem noch mehrere Lehrgehülfen angestellt sind.

Die Oberleitung der Anstalt ist dem wirklichen Geheimenrathe Fürst Paul Sergeiewitsch Tscherbatoeff und dem Geheimenrathe und Ritter Nediłow anvertraut.

gangs dieser Schrift nachgewiesen worden. Unter ihnen erfreuen sich insonderheit die zu Bordeaux, unter Abbé Gondelin's Leitung, die zu Rhodéz, welcher Perier, bis zum Jahre 1823 mit vielem Glücke vorgestanden hat, und die zu Caen, unter Abbé Jamet, eines fröhlichen Gedeihens. Letztere befindet sich in dem grossen Hospice le Bon - Sauveur zu Caen, dessen dritte Abtheilung sie bildet, und ist auf 50 — 60 Zöglinge eingerichtet, von denen 20 auf Kosten der Verwaltungsbehörde des Departements Calvados erzogen werden. Gegenstände des Unterrichts sind — nach der Notice' sur le Bon - Sauveur p. M. Lamouroux, Caen 1824 —: Lesen, Schreiben, die Anfangsgründe in der Mathematik, die französische und lateinische Sprache, Geschichte, Geographie, Logik und Metaphysik (l'art de raisonner et de définir les objets), endlich Religion. Erster Lehrer ist Abbé Jamet, dem noch 1 Hauptlehrer in der Person des Herrn de Germont und 12 Lehrgehülfen beigegeben sind.

Abbé Jamet hat in zweien, 1820 — 22 zu Caen erschienenen, Denkschriften⁵⁵⁾ über seine Methode Bericht erstattet, die hier um so weniger unserer prüfenden Aufmerksamkeit entgehen darf, als J. behauptet, dass sie von der des Abbé de l'Epée und des Abbé Sicard abweicht. Ob und in wie weit diese Behauptung gegründet ist, wird sich am besten aus seinen eignen Worten ergeben. Er sagt in seinem 1^{sten} Mémoire S. 24 u. f.:

55) Mémoire sur l'instruction des Sourds-muets p. M. l'Abbé Jamet. Caen 1820, 8^o second edit. 1824. — Second Mémoire sur l'instruction des Sourds-muets, ou nouveau Système de signes. Caen. 1822 8^o — Beide Denkschriften, so wie die Notice sur le Bon-Sauveur findet man auch in den Mémoires de l'Académie royale des Sciences etc. de Caen. 1825 abgedruckt.

„Die Methode, welche man beim Unterrichte meiner Zöglinge befolgt, ist eben so wenig die des Abbé de l'Epée als die des Herrn Sicard. Ich bin weder bei dem einen noch bei dem andern in die Schule gegangen, und als ich eine Taubstumme zu unterrichten anfang, waren mir ihre verschiedenen Methoden noch gänzlich unbekannt. Indessen sind mir ihre Schriften nicht ohne Nutzen gewesen.

„Ich beschränke mich nicht darauf, wie Abbé de l'Epée, meinen Zöglingen das was sie schreiben sollen, durch Zeichen in die Feder zu diktiren; eben so wenig lege ich mir, wie Sicard, den Zwang auf, die Wörter unserer Sprache jederzeit durch lange, umschreibende Geberden wiederzugeben. Ich bediene mich der mimischen Handlung nur, wenn es darauf ankommt, dem Taubstummen den wahren Sinn, oder die verschiedenen Bedeutungen eines Worts begreiflich zu machen. Ist es aber einmal begriffen, so haben wir die Pantomime nicht nöthig. Ein einziges, einfaches und bestimmtes Zeichen tritt an ihre Stelle. In den Unterhaltungen meiner Zöglinge unter sich oder mit ihrem Lehrer, vertritt dieses Zeichen die Stelle der Laute. Es ist eine Handsprache, beinahe so einfach als die Sprechsprache.“ — — —

„Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, nur sehr einfache Zeichen zu gestatten, und selbst für diejenigen Wörter unserer Sprache immer nur Eines zu brauchen, welche mehrere, noch so verschiedene Bedeutungen haben. Dieser Gang scheint mir um so natürlicher, als in der französischen Sprache ein Wort von noch so vielen Bedeutungen darum in der Schreibung wie in der Aussprache sich niemals ändert. Wol aber sehe ich bei Bildung der Zeichen darauf, dass sie sich leicht geben lassen und nur eine einfache Bewegung der Hand oder

des Körpers erfordern. Bin ich genöthigt, verschiedene Zeichen für einen Begriff eintreten zu lassen, so müssen solche gleichzeitig gegeben werden. Um diess durch ein Beispiel deutlich zu machen, wähle ich das Zeitwort wachsen. Diess bezeichne ich dadurch, dass ich die Hand umgekehrt der Erde nähere, sie dann erhebe und die an den Spitzen vereinigten Finger sich öffnen und entfalten lasse. —

„Die natürlichen Geberden sind für den Zögling meiner Anstalt dasselbe, was uns ein Wörterbuch ist. Sie dienen dazu, dem Taubstummen die Definition des Wortes zu geben oder wenigstens doch die rechte Bedeutung desselben begreiflich zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet sind sie durchaus nothwendig. Aber diese langen und umständlichen pantomimischen Handlungen werden bald abgekürzt und auf ein einziges einfaches Zeichen zurückgeführt; so wie in einem französischen Wörterbuche jedes Wort nur der kurze Inbegriff aller der zahlreichen zu seinem Verständnisse erforderlichen Erläuterungen ist.“

In Jamets 2^{tem} Mémoire findet man nun diese Ansichten über die Zeichensprache der Taubstummen weiter ausgeführt und zuvörderst die Grundsätze einander gegenüber gestellt, von denen er und die Lehrer der übrigen Taubstummenanstalten Frankreichs bei der Bildung ihrer Zeichensprache ausgegangen sind. Wir geben diese vergleichende Darstellung hier in einer wörtlich treuen Uebertragung des Originals.

Taubstummen - Anstalt

zu

C a e n.

I.

Die Zeichen sind keine Sprache, sie sind die Aussprache (der Ausdruck, la *p r o n o n c i a t i o n*) der Wörter einer Sprache.

II.

Man muss das Zeichen für die Wörter und nicht das Zeichen für die Dinge machen.

III.

Die Zeichen müssen einfach sein und sich schnell und leicht darstellen lassen.

IV.

Die Zeichen haben eine unveränderliche Form; sie werden immer und überall auf gleiche Weise gebildet.

V.

Ein Wort darf auch nur Ein Zeichen haben, sei die Zahl seiner Bedeutungen auch noch so gross.

Taubstummen-Anstalten

zu

*Paris, Bordeaux,
Auray, Rhodéz,
etc.*

I.

Die Zeichen sind eine wirkliche Sprache, die Alles darstellen und beschreiben, erklären und entwickeln muss.

II.

Die Wortzeichen sind verworfen und allein die Zeichen für die Dinge (Begriffszeichen) zulässig.

III.

Die Zeichen bestehen aus langen und zusammengesetzten, verwickelten Handlungen (*pantomimes*).

IV.

Man kann die einfachen Bestandtheile der Geberdensprache nach Belieben wählen; sie dürfen keine feste, abgeschlossene Form haben

V.

Die Wörter werden soviel pantomimische Zeichen haben müssen, als sie Bedeutungen haben.

VI.

Die Verhältnisswörter, welche bei der Satzbildung vorkommen, müssen durch Zeichen angegeben werden.

VI.

Die Verhältnisswörter, welche bei der Zusammensetzung der Zeitwörter und einiger anderer Redetheile vorkommen, werden nicht durch Zeichen angegeben.

Weiterhin sucht nun Abbé Jamet seine in dem vorstehenden Tableau aufgestellten Grundsätze zu rechtfertigen. Er sagt unter andern:

„Zeichen sind keine Sprache. Der Ton der Stimme, welcher zum Aussprechen eines Wortes erforderlich ist, kann doch in der That nicht Sprache genannt werden; er ist nichts als das Lautzeichen (la prononciation) des Wortes. Zeichensprache ist demnach ein unrichtiger Ausdruck; man könnte sonst ebenso gut: Sprache des Verstandes, Sprache der Stimme, Sprache der Schrift sagen, was aber abgeschmackt wäre. (!) —“

„Die Zeichen sind dem Taubstummen was uns der Ton der Stimme. Sie bilden seine Sprechsprache.“

„Ich unterscheide 2 Arten von Zeichen. Die einen drücken den Inhalt eines Wortes aus, die andern dienen zu seiner Bezeichnung. Jene bestehen aus langen pantomimischen Handlungen, diese sind einfache Zeichen. Indessen sind sie nicht einzig und allein Erinnerungszeichen, denn sie haben eine Analogie mit dem Gegenstände, den sie bezeichnen.“

Wir wollen Herrn Jamet nicht weiter folgen. Es ergiebt sich dem aufmerksamen Leser aus dem Bisherigen zur Genüge, dass seine Methode von denen seiner Vorgänger im Wesentlichen durchaus nicht verschieden

ist, aber wohl mit ihnen dieselben Fehler theilt. Wie Abbé de l'Epée, sucht auch I. für jedes französische Wort ein stellvertretendes Zeichen zu erfinden, nur mit dem einzigen Unterschiede, dass er sich dabei nicht, wie de l'Epée, auf eine grammatische Analyse der Wörter einlässt. Ein paar Zeichen, die wir aus den von Herrn Jamet mitgetheilten Proben seiner Zeichensprache ausheben, werden diess vollkommen bestätigen. So besteht bei ihm das Wortzeichen für Theologie darin:

1. die linke Hand macht das Zeichen für Gott, während die rechte schreibt; (!)

2. in dem Zeichen für das Abstractum.

Unterwerfen (soumettre):

1. Zeichen für die Präposition unter und für das Zeitwort werfen;

2. Zeichen für den Infinitiv.

So und nicht anders bildete l'Epée, (S. Seite 17) seine Zeichen für Wörter abstrakter Bedeutung. Abgesehen von dem schwer zu billigenden Bau der hier angeführten Zeichen, müssen wir überhaupt Herrn Jamet's Streben nach so künstlicher Ausbildung der Geberdensprache des Taubstummen für durchaus verwerflich erklären. Die Taubstummen sollen ja in den ihnen gewidmeten Erziehungshäusern nicht zu Pantomimen gebildet werden, und selbst dazu dürfte eine künstliche Zeichensprache nichts weniger als geeignet seyn⁵⁶⁾. Das

56) Sonderbar ist's, dass in dem Verfassungsplan einiger deutschen Taubstummenanstalten die Pantomime noch immer als ein besonderer Unterrichtsgegenstand aufgeführt wird. So heisst es z. B. in dem neuesten Reglement für das königl. Taubstummeninstitut zu Berlin (S. Beckedorff's Jahrb. d. preuss. Volksschulwesens 3^{ter} Bd. 2^{tes} Hft. 1825): „diejenigen Lehrgegenstände, an welchen alle Zöglinge ohne Ausnahme theilnehmen, sind:

1. Begriffsentwicklung und Verstandesbildung überhaupt;

Bestreben des Taubstummenlehrers muss vielmehr dahin gerichtet seyn, den Zögling sobald als möglich an die Ausdrucksweise seiner Landessprache, die ihn erst für jeden andern Unterricht zugänglich machen soll, zu gewöhnen, ihn mit ihr allmählig zu befreunden und heimisch in ihr zu machen. Eine vollständig ausgebildete Zeichensprache aber, die ohnehin dem Taubstummen, sobald er in's bürgerliche Leben eintritt, mehr hinderlich als nützlich ist, muss, indem sie ihn noch mehr an die Sphäre der Geberden fesselt, dem vorangedeuteten Bestreben des Lehrers geradezu entgegenwirken. Will Hr. Jamet Erinnerungszeichen, welche die Stelle der Laute in unserer Sprechsprache vertreten sollen, warum knüpft er die mittels der natürlichen Geberdensprache entwickelten Begriffe nicht unmittelbar an die Schriftzeichen und an das diesen entsprechende Fingeralphabet? Wozu dem Gedächtnisse der Taubstummen die unnütze Last vieler tausend Wortzeichen aufbürden, von denen sie, wie die tägliche Erfahrung lehrt, unter sich nie Gebrauch machen?

Uebrigens scheint Hr. Jamet auch seine Aufgabe nicht klar gedacht zu haben. Seine Zeichen sollen einmal blosse Verbalzeichen seyn, also aus rein willkürlichen Elementen bestehen, wie diess in unserer Wortsprache, mit Ausnahme der Onomatopöien, der Fall ist; dann sollen sie aber wieder eine Analogie haben

2. Pantomime;

3. Grammatik der deutschen Sprache etc. etc.“ —

Der Taubstumme spricht ja schon, wenn er in die Erziehungsanstalt eintritt, die Geberdensprache. Wenn der Eine und Andere anfänglich nur noch wenig Zeichen im Gebrauch hat; so ist dieses allein die Folge seiner Dürftigkeit an Vorstellungen und Begriffen. Denken und Sprache bedingen sich gegenseitig.

mit der Bedeutung der Wörter, die sie vertreten, also Begriffszeichen seyn. Welch ein Widerspruch!

Mit Abbé Sicard kommt Hr. Jamet darin überein, dass er bei Entwicklung der Begriffe sich ebenfalls langer pantomimischer Zeichen bedient. Er nennt diese Zeichen: *signes d'enseignement* (Unterrichtszeichen), *Pantomimes* oder *scènes mimiques*, zum Unterschiede von den *signes indicateurs* (andeuten- den Zeichen), welche letztere die Conversationssprache der Taubstummen bilden, und vom Lehrer gebraucht werden, „wenn er seinen Schülern diktiren, Fragen an sie richten oder ihnen etwas erzählen will.“ Also Hr Jamet diktirt auch, wie de l'Epée, durch diese künstlichen Zeichen! Wohin das führen kann, ist schon an einem andern Orte gesagt worden. —

Am Schlusse seiner Abhandlung theilt Abbé Jamet noch vergleichungsweise eine zwei Bogen starke Sammlung Sicard'scher und der in der Taubstummenanstalt zu Caen üblichen Geberdenzeichen mit. Wenn er am Eingange zu dieser Parallele sagt: die Taubstummenanstalten zu Paris, Bordeaux, Rhodéz, etc. haben für nachfolgende Wörter ganz dieselben Zeichen, so ist diess schon aus dem Grunde zuviel behauptet, weil eine völlige Uebereinstimmung der Zeichen in verschiedenen Anstalten an sich unmöglich ist, auch der in No. IV. der Tabelle aufgestellte Grundsatz Sicard's ganz gegen eine solche Annahme streitet.

Wir heben hier einige Zeichen aus der Jamet'schen Parallele aus.

S i c a r d.

I.

Gefährlich.

1) Darstellung irgend eines unerwarteten oder zufälligen Ereignisses, das einen Verlust oder sonst ein Uebel herbeiführen kann;

2) Zeichen für das Adjectiv.

II.

Herrschen (regner).

1) Bezeichnung eines Landes von grosser Ausdehnung;

2) Darstellung einer Person, welche dieses grosse Land regiert, Gesandte an andre Souveraine schickt und von ihnen empfängt; welche Münzen schlagen lässt, allein das Recht hat, über Krieg und Frieden zu bestimmen, Stellen vergibt, Todesstrafen über Verbrecher verhängt und der allein das Recht der Begnadigung zusteht. — Man beschränkt sich auf diese

J a m e t.

I.

Gefährlich.

1) Man hebt beide Hände über den Kopf und richtet die Zeigefinger in die Höhe, zum Zeichen der Drohung; man bückt sich darauf, zieht den Kopf zurück und nimmt zugleich die Miene der Furcht und Unruhe an;

2) Zeichen für das Adjectiv.

II.

Herrschen.

1) Während die linke Hand das Scepter zu halten scheint, bringt man den rechten Arm in eine wagrechte Linie und fährt mit geöffneter Hand von der linken nach der rechten Seite hin, um damit die unumschränkte Macht anzuzeigen. Zu gleicher Zeit nimmt man eine ehrfurchtgebietende Stellung an.

2) Zeichen für den Infinitiv.

S i c a r d,

Haupt-Attribute der oberherrlichen Gewalt.

3) Zeichen für den Infinitiv.

III.

Naturaliser.

1) Darstellung irgend eines Landes, eines Staats, einer Regierung;

2) Darstellung eines Ausländers, welcher die Erlaubniss nachsucht, als Eingeborner betrachtet zu werden und sich aller natürlichen Rechte dieses Landes erfreuen zu dürfen;

3) Darstellung der Handlung des Herrschers, wie er das erbetene Privilegium bewilligt;

4) Zeichen des Infinitivs.

IV.

Gegenstand.

1) Angabe der 4 Organe, die, sobald sie ohne Fehler und in Thätigkeit sind, eben so viel Sinne ausmachen;

2) Darstellung verschiedener Gegenstände, welche

J a m e t.

III.

(einbürgern, das Heimrecht verleihen).

1) Zeichen für das Wort Natur. (Dieses besteht darin, dass man die linke Hand aufs Herz legt, während die rechte das Gesicht bedeckt, dann beide Arme ausbreitet, um den Inbegriff aller Wesen anzudeuten; und endlich in dem Zeichen für das Nomen abstractum.)

2) Das Infinitivzeichen.

IV.

(Objet.)

1) Zeichen für die Präposition (ob?) und das Verbum jeter (!!)

2) Das Zeichen für Gemeinname.

S i c a r d.

J a m e t.

in die angegebenen 4 Sinne fallen;

3) Vorausgesetzt, dass diese Gegenstände den Bezeichnenden umgeben, mit der rechten Hand die Wirkung bezeichnen, welche sie auf die Sinne hervorbringen.

4) Das Zeichen für Gemeinname.

Von den Mängeln der sicardschen Zeichensprache ist bereits in dem Berichte über die pariser Taubstummenanstalt ausführlich gehandelt worden; doch wird jeder unbefangene nach vorstehender Vergleichung jener Zeichen mit denen des Abbé Jamet noch immer den erstern den Vorzug geben. Sicard's Zeichen sind reine Begriffszeichen, — wesshalb denn auch die hier gezogene Parallele eigentlich unstatthaft ist⁵⁷⁾. Herrn Jamet's Zeichen dagegen empfehlen sich weder als Begriffs- noch als Wortzeichen, weil sie im ersten Falle wenig oder gar keine Analogie mit den Gegenständen haben, welche die Wörter bezeichnen, und im letztern Falle gegen die Natur der Geberdensprache der Taubstummen konstruirt sind, die es unmittelbar und allein mit den Begriffen selbst zu thun hat, und von unserer Art und Weise, diese sprachlich zu bezeichnen, nichts

57) Es ist auffallend, dass diess Keiner von Sicard's Schülern dem Herrn Abbé Jamet nachgewiesen hat. Sicard selbst war, als die beiden Denkschriften des Herrn J. erschienen, schon zu hinfällig, um sich noch auf einen Federkrieg einzulassen.

weiss. Seiner Zeichensprache liegt sonach offenbar eine unrichtige Ansicht von dem Werthe und der Bedeutung der Geberdensprache zum Grunde.

Merkwürdig ist es, dass die französischen Taubstummenlehrer (wir haben es hier bloss mit diesen zu thun) sich über Bestimmung und Gebrauch der Geberdenzeichen beim Taubstummenunterrichte nie haben vereinigen können, und dass, wo irgend unter ihnen ein Streit über die zweckmässigste Unterrichtsmethode entstanden, derselbe fast immer nur die Zeichensprache betraf, als wenn das Heil der Methode ausschliesslich darauf beruhe; dagegen von dem eigentlichen Sprachunterrichte, von der Behandlung des Sprachmaterials, selten die Rede war. Wir wissen sehr gut, von welchem wichtigen Einflusse eine ausdrucksvolle Geberdensprache auf die Entwicklung der Begriffe ist; sobald sie aber, wie sie es soll, sich nur innerhalb ihrer natürlichen Grenzen bewegt, sind der Regeln für ihre Bildung äusserst wenige und der höhere oder niedere Grad ihrer Vollkommenheit hängt allein von der Einsicht und der mimischen Kraft des Lehrers ab. Von grösserer Wichtigkeit ist, unseres Erachtens, der methodische Stufengang des Sprachunterrichtes, die Anordnung des Sprachstoffes, wonach das Unbekannte an das Bekannte geknüpft, vom Einfachen und Leichten zum Zusammengesetzten und Schwerern fortgeschritten wird und auf diese Weise das Eine in dem Andern seine Erläuterung findet. Denn ohne einen wahrhaft methodisch geordneten Unterrichtsgang in der Sprache ist bei dem Taubstummen Bestimmtheit der Begriffe, Sprachfertigkeit und Befähigung zu eigener Weiterbildung schwer zu erreichen. Ein solches methodisches Sprachbuch vermissen wir nun in der französischen Literatur des Taubstummenunterrichts beinahe gänzlich. Abbé Sicard hat zwar in seinem *Cours d'instruction d'un*

sourd-muet etc. eine schätzbare Anleitung zum Sprachunterrichte der Taubstummen gegeben, doch lässt er sich hier mehrentheils nur auf das Verfahren bei der Entwicklung einzelner Sprachbegriffe ein, und darin muss man ihm — ungeachtet der vielen Spielereien, womit sein Methodenbuch angefüllt ist — die Meisterschaft zuerkennen. Einen zusammenhängenden, vollständig durchgeführten Sprachlehrcursus für Taubstumme hat auch er und nach ihm kein Franzose geliefert⁵⁸⁾.

Es ist dieses allerdings, wie der Verfasser aus eigener Erfahrung weiss, keine leichte Arbeit; aber die erste und wichtigste Aufgabe für jeden Taubstummenlehrer, deren Lösung vorzugsweise den Werth seiner Methode bestimmt.

* * *

Hiermit schliesst unsere Geschichte des Taubstum-

58) Nicht viel besser sieht es damit in Deutschland aus. Der Vf. könnte hier z. B. eine Taubstummenanstalt von ausgebreitetem Rufe nennen, in welcher bis auf den heutigen Tag nach keinem bestimmten Unterrichtsplane verfahren wird, keine nach den Bedürfnissen der verschiedenen Schüler geordnete und bestimmte Abgrenzung der Lehrkurse stattfindet, ja nicht einmal ein gewöhnlicher Stundenplan vorhanden, sondern der Unterricht, nach Form und Materie, der Willkür jedes einzelnen Klassenlehrers anheim gegeben ist. Wie es bei so planlosem Verfahren um die Ausbildung der Zöglinge stehen muss, lässt sich denken! —

Ohne einen methodisch abgefassten Unterrichtsplan, ohne eine bestimmte Cursusabsteckung in dem Sprachunterrichte für die verschiedenen Schülerabtheilungen, wird dem Institutsvorsteher die so nöthige Kontrolle über die Leistungen der Lehrer fast unmöglich, diesen aber die beim Taubstummenunterrichte, mehr als man zu glauben geneigt sein möchte, nöthige Vorbereitung unendlich erschwert; ja es muss der ganze Unterricht sich zuletzt in ein Chaos auflösen, in welchem der Lehrer selbst allen Halt verliert und das Unterrichtsbedürfniss seiner Schüler nicht mehr richtig zu beurtheilen im Stande ist.

menunterrichts in Frankreich; denn seit dem Erscheinen der letzten Schrift des Abbé Jamet (1823) sind hier, soviel wir wissen, wenigstens von Seiten der bestehenden Anstalten, keine Schritte weiter zur Umgestaltung des bisher üblichen Lehrverfahrens gethan worden.

Nach den in diesem geschichtlichen Umriss mitgetheilten Thatsachen, zeigt sich in den französischen Taubstummenanstalten unverkennbar das Streben nach allzu künstlicher Ausbildung der Methode. Dadurch aber — wir dürfen kaum bemerken, dass hier von wissenschaftlicher Behandlung des Unterrichtes nicht die Rede ist — wird nicht allein die, wegen der beträchtlichen Anzahl Taubstummer in Frankreich, so wünschenswerthe allgemeinere Verbreitung des diesseitigen Unterrichtes sehr erschwert, sondern auch das nächste und allgemeine Bildungsbedürfniss jener Unglücklichen gar zu leicht aus den Augen verloren: wie solches denn auch bei der pariser Taubstummenanstalt der Fall gewesen ist. Doch ist zu hoffen, dass die Franzosen sich nach und nach von diesem künstlichen Unterrichtswege entfernen und ihre Methode mehr dem natürlichen Entwicklungs- und Unterrichtsgange vollsinniger Kinder annähern werden. Schon hat sich in dieser Beziehung eine Stimme in Frankreich erhoben, die nicht ohne gute Wirkung verhallen wird.

In einer 1823 zu Paris, unter dem Titel: *Syllabaire dactylologique*, oder Darstellung eines neuen Handalphabets zum Gebrauch der Taubstummen, erschienenen Schrift, deren Verfasser sich nicht genannt, sondern nur als Vater eines taubstummen Knaben bezeichnet hat, wird insonderheit gegen Sicard's Methode ziemlich verständig und nachdrücklich das Wort geführt und ein einfacherer Bildungsweg anempfohlen. Eine kurze Angabe des Inhalts die-

ses Buches findet man in dem literarischen Anhang. — Wiefern der jetzige Vorsteher der Taubstummenanstalt zu Paris, Abbé Perier, welcher, wie es heisst, von der Methode seines Vorgängers abgewichen sein soll, zur Vervollkommnung des Taubstummenunterrichts beitragen wird, steht zu erwarten. Berichten zufolge (S. u. a. Abendzeitung, Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. N. 26. „Ueber das königliche Taubstummeninstitut zu Paris. Von Peucer.“) soll Perier ein Mann von grosser Einsicht und Erfahrung und voll des lebendigsten Eifers für sein Geschäft sein. Möge das pariser Taubstummeninstitut, welches, der Zeitfolge nach das Erste seiner Art, in gewisser Beziehung die Mutter aller übrigen Taubstummenanstalten genannt zu werden verdient und durch seine Wirksamkeit einen mehr als europäischen Ruf erlangt hat, auch durch Ermittlung der zweckmässigsten Lehrmethode zunächst den aus ihm unmittelbar hervorgegangenen Taubstummenanstalten bald als Muster vorleuchten! — Nur weniger Ostentation und Haschen nach dem Beifall der Menge, dagegen mehr Berücksichtigung des ersten und allgemeinen Zwecks der Taubstummenbildung —: und die sonst wackern Lehrer dieser Anstalt werden bald auch die rechten Mittel gefunden haben, und im praktischen Theile des Unterrichts sich eben so auszeichnen, als diess in Hinsicht auf wissenschaftliche Darstellung desselben längst der Fall gewesen ist.

L i t e r a t u r
d e s
Taubstummen - Erziehungswesens in Frankreich,
der Zeitfolge nach geordnet *).

A. *Schriften in französischer Sprache.*

Caprices d'imagination (par Bruhier d'Ablaincourt),
Paris 1740. — Lettre XI. Sur les sourds et muets
et la manière de leur apprendre les sciences et même
à parler.

*) Dass der Verf. auch andere nicht unmittelbar den Taubstummenunterricht betreffende Schriften, wie z. B. diejenigen, welche den physischen und psychischen Zustand der Taubstummen behandeln, in diese Lit: Nachweisung aufgenommen hat, bedarf wol keiner Entschuldigung: sie gehören ja sämmtlich zum Ganzen der Taubstummenerziehung. — Ferner hofft er durch die kurzen Inhaltsanzeigen und Bemerke, welche er den in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt gewordenen französischen Werken beigelegt hat, der Literatur eine grössere Brauchbarkeit gegeben zu haben.

Uebrigens besitzt der Vf. mehrentheils alle hier aufgeführten Bücher und Abhandlungen selbst und nur bei sehr wenigen Nachweisungen insonderheit älterer Journalberichte hat er sich auf fremde Autorität verlassen müssen. Dankbar erwähnt er in dieser Hinsicht der sehr gefälligen Mittheilungen der Herren Dr. Dr. Guyot zu Gröningen und des Herrn Oberrichters Ulrich zu Zürich.

J. Rodr. Pereira. — Observation remarquable sur deux enfans sourds et muets de naissance à qui l'on a appris à articuler des sons. — (S. Journal des Sçavans, Dec. 1747, Vol. 143, p. 513—520.)

— — Mémoire sur l'instruction d'un sourd et muet, qu'il a présenté à l'Académie Royale des Sciences. (Mercure de France. Août 1749. p. 141—59.)

— — Observations sur les sourds et muets et sur quelques endroits du Mém. de Mr. Ernaud. (S. Mémoires de Mathématique et de Physique, présentés à l'Académie Royale des Sciences par divers sçavans. Paris 1768, Tom. V. p. 500—530.)

Pereira widerlegt in diesen Observations u. a. die Aeussereung Ernaud's: dass Taubstumme auch ohne das Gesicht zu gebrauchen, bloss durch das Gefühl im Sprechen unterrichtet werden könnten. Es scheint daraus hervorzugehen, dass des Letztern Zöglinge nicht völlig taub gewesen sind. —

Ueber das spanische Handalphabet und das seinige sagt Pereira S. 517:

„In dem spanischen Handalphabet beschränkt sich jede Handstellung immer nur auf Ein Zeichen, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit seines Werthes. So muss man z. B. für das Wort Chapeau (Hut) sieben den Buchstaben entsprechende Zeichen machen; welches eine fortwährende gespannte Aufmerksamkeit des Zöglings erfordert und sein Gedächtniss anstrengt, ihn jedoch so lange bis alle jene Zeichen angegeben sind, in Ungewissheit über das anzudeutende Wort lässt.

„Mein Handalphabet ist nicht allein frei von diesen Uebelständen, sondern vereinigt auch in sich mehrere Vortheile. Es hilft den Schwierigkeiten in der Orthographie ab und verhindert die Zweideutigkeiten in der Aussprache und im Schreiben aller Arten von Wörtern. Das ganze Geheimniss besteht hauptsächlich darin, dass meine Dactylologie nicht weniger die Laute als die Buchstabenzeichen berücksichtigt, und dass jede Stellung der Finger auf einmal sowol den Gebrauch der zur Hervorbringung eines Lautes erforderlichen Sprachorgane, als auch die Charaktere an-

zeigt, welche die übliche Rechtschreibung für jeden Laut verlangt. — — — — Da meine Dactylologie augenblicklich mehrere Buchstaben durch Ein Zeichen angiebt, so begreift man leicht, dass sie weit fördernder sein muss. — — — Man kann sich ihrer auch in der Dunkelheit bedienen, indem man hier statt des Gesichts das Gefühl operiren lässt.“ — (Pereira hat in seiner ganzen Abhandlung nicht ein einziges Beispiel angeführt, welches über seine Zeichenbildung nähern Aufschluss geben könnte. — Nach vieljähriger Erfahrung soll er sein Handalphabet wieder verworfen und das spanische, mit den S. 74 der Geschichte des Taubstummenunterrichtes angeführten Abänderungen und Zusätzen angenommen haben.)

Ueber Pereira findet man noch Nachrichten in:

Buffon, Oeuvres complètes, Vol. IV, p. 294, 488, 492 et suiv.

Nouvelles Littéraires de France, l'an 1748 — 1752, par M. Clement.

Histoire de l'Acad. Roy. des Sciences, année 1749, (Paris 1753) p. 183. de l'Hist. IV.

Anatomie et Physiologie etc. par F. J. Gall et G. Spurzheim, Vol. I. Paris 1810. pag. 38 — 42.

Encyclopédie. Art. Mutité.

Dictionnaire des hommes illustres. Art. Pereire.

Biographie universelle, Tom. 33, p. 348 et suiv.

Diderot, Lettre sur les sourds - muets etc. Par. 1751, 8.

Ernaud, Mémoire sur les sourds et muets. (Mémoires de Mathématique et de Physique etc. Paris 1768, Tom. V, p. 223 — 246.)

Der erste Theil dieser Denkschrift handelt von den verschiedenen Klassen der Taubstummen; der zweite gibt Rechenschaft von der Lehrmethode des Verfassers.

„Der geringste Grad der angeborenen Taubheit — sagt Ernaud im ersten Theile seiner Schrift — macht den Menschen stumm, oder hindert ihn wenigstens, deutlich sprechen zu lernen.

Meiner Ansicht nach ist der Begriff der Taubheit immer sehr relativ; und bei einer so dunkeln Materie, wird es mir erlaubt seyn, auch den Ohren der Tauben soviel Empfindbarkeit (sensibilité) des Tones zuzuschreiben als den übrigen Theilen des Körpers.“ (?)

In Beziehung auf den Unterricht, empfiehlt E. vor allen Dingen die Uebungen im Auffassen des Vorgesprochenen. Das Handalphabet verwirft er ganz, weil es den Taubstummen zu sehr von den vorangeführten Uebungen abzieht und Hörende nicht geneigt seyn werden, sich in der Fingersprache mit ihm zu verständigen.

In Zeit von 3 Monaten lernten seine Zöglinge, vermittels eines Buchstabenkastens (Bureau typographique) lesen und Gebete hersagen. Auch wüssten sie in diesem Zeitraume schon 5 — 600 Haupt- und Eigenschaftswörter. —

In Bordeaux habe er ein fünfzehnjähriges Mädchen binnen einer Stunde das:

„Comment vous portez-vous?“ sprechen gelehrt —!!
de Fontenay, Saboureux (Sourd-muet), Dissertation en forme de reponse à une question lui faite, sur la manière dont il a appris la langue et la religion. (Journal de Verdun, Octbr. et Novbr. 1765)

Epée, (de l'), Relation de la maladie et de la guérison miraculeuse opérée sur Marie-Anne Pigalle, 1757. in 12.

— — Institution des Sourds et Muets ou Recueil des Exercices soutenus par les Sourds et Muets pendant les années 1771, — 72 — 73 et 1774, avec les lettres qui ont accompagné les programmes de chacun de ces exercices, Paris, 1774. in 12.

— — Institution des Sourds et Muets, par la voie des signes méthodiques, Paris, 1776, in 8. — Von diesem Werke erschien eine zweite verbesserte Ausgabe, unter dem Titel:

La véritable manière d'instruire les Sourds et Muets, confirmée par une longue expérience. Paris, 1784, 8.

Das Buch besteht aus 3 Theilen, von denen der erste den grammatischen Unterricht, der zweite die Lautsprache behandelt; der dritte enthält die Streitsachen de l'Epée's, eine von einem Zöglinge seiner Anstalt gesprochene Rede und ein Prüfungsprogramm v. Jahre 1783.

Noch hatte der Abbé de l'Epée sich lange Zeit mit der Ausarbeitung eines Zeichenwörterbuchs für Taubstumme beschäftigt; der Tod aber hinderte ihn an der Beendigung desselben.

Nachrichten über Epée findet man:

Nouv. Mémoires de l'Acad. roy. des Sciences et de Belles-Lettres. Berlin, 1785. p. 47 — 52; p. 57.

Journal de Paris, 1785, No. 147, Mai 27, p. 604.

Journal Encycl., Juillet, 1786. p. 341 et suiv.

Fauchet, (l'Abbé) Oraison funèbre de Charles Michel de l'Epée. Paris, 1790. 8.

Biographie universelle, Tom. XIII. Paris, 1815. Art. de l'Epée; und die Schriften von Bébian, Bazot und Aléa. S. weiter unten.

Condillac Cours d'études; Paris, 1755. 12. Grammaire Tom. II. (Du langage d'action).

Deschamps, (l'Abbé) Lettre sur l'institution des sourds et muets. Paris, 1772. 12.

— — Cours élémentaire d'éducation des sourds et muets, suivi d'une dissertation sur la parole par J. C. Amman etc. Paris, 1779. (Mit einem Handalphabet.)

Inhalt:

I. Theoretischer Theil.

1.

System des Taubstummenunterrichts auf dem Wege methodischer Zeichen. (Gegen l'Epée gerichtet.)

2.

Ueber die Erziehung des Taubstummen mittels der Wortsprache.

3.

Ueber die Wortsprache.

4.

Ueber die Erklärung des Sinnes der Wörter.

II. Praktischer Theil.

1.

Die Lautlehre (19 Seiten).

2.

Ueber die Entwicklung der ersten religiösen Begriffe.

3.

Fortgesetzter Religionsunterricht.

4.

Wie das Gedächtniss der Taubstummen zu üben. — (Das Handalphabet spielt hier die Hauptrolle.)

5.

Ueber die Reihenfolge der Lektionen.

6.

Wie Taubstumme zu Hause mit den Gegenständen des Schulunterrichtes zu beschäftigen sind. — (Die Eltern werden hier auf Wiederholung der Lektionen mit ihren taubstummen Kindern angewiesen.)

7.

Ueber die Hindernisse, welche sich den Fortschritten der Zöglinge entgegenstellen, und wie ihnen abzuhelpen. — (Böser Wille und Verzagtheit. — Nichts mehr? — Wie soll aber der Taubstumme auch nicht verzagen, wenn ihn der Lehrer gleich von Anbeginn des Unterrichts mehrere Monate lang mit dem Sprechenlernen quält, ohne seinen Geist nur im mindesten zu beschäftigen! —)

8.

Ueber Deutlichkeit in der Aussprache des Taubstummen.

(Sehr unbedeutende und zum Theil auch aller Erfahrung widersprechende Vorschläge.)

9.

Ueber das Ablesen vom Munde und das Schreiblesen.

10.

Ueber die Erziehung Blind- und Taubgeborener.

11.

Ueber den Schreib-Religions- und Geschichtsunterricht solcher Unglücklichen.

(Ohne sich zuvor auf die Bedingungen der Bildung eines Taub- und Blindgeborenen einzulassen und dadurch die Möglichkeit darzuthun, beschränkt sich Deschamps hier allein auf Vorschläge für das Verfahren im Unterrichte eines solchen Unglücklichen, die,

weil sie alles Grundes ermangeln, ohne Werth und Bedeutung sind. Nach dem Berichte, den wir vor einigen Jahren von einem schottischen Arzte Doktor Hibbert, über den Zustand eines auf der Schetländischen Insel Fetlar von ihm angetroffenen Blind- und Taubgeborenen erhalten haben, ist die Möglichkeit der geistigen Ausbildung solcher Unglücklichen, die gottlob! eine höchst seltene Erscheinung sind, mehr als problematisch. — Auch Sicard gedenkt am Schlusse seiner Denkschrift vom Jahre 1795 des Unterrichts Blind- und Taubgeborener.)

12.

Ueber den Unterricht Taubgewordener.

13.

Mechanismus der Sprache.

(Eine Zusammenstellung des Wichtigsten aus der Lautlehre verschiedener Grammatiker.)

14.

Ueber das Handalphabet.

Im Anhange befindet sich eine Uebersetzung der Dr. Amman'schen Schrift: *De loquela*, von Dr. Beauvais de Préau. Paris, 1778.

Deschamps, Suite au cours élém. des sourds et muets, 1783; institué: *De la manière de suppléer aux oreilles par les yeux*.

Nachrichten über Deschamps in:

Mercure de France, Août, 1779. p. 142 u. f.

Journal Encycl. de Bouillon, 1780, Fevr., p. 446 et 465.

Nouvelles de la Republ. des Lettres; 1780, No. X.

Desloges, Pierre, *Observations d'un sourd et muet sur un cours élémentaire d'éducation des sourds et muets*, publié en 1779 par M. l'Abbé Deschamps etc. Amst. 1779, 12.

Gegen diese Schrift erschien, wahrscheinlich von Deschamps:

Lettre à Mr. de Bellisle, Secrét. du Duc. d'Orleans, contre les Observations d'un sourd et muet

Paris, 1780. 8. — Dieser Brief veranlasste einen andern, abgedruckt im Journal Encycl. de Bouillon 1780. Fevr. p. 446 — 65.

Lettre à Mr. de Bellisle etc. en reponse à celle qui lui a écrite Mr. l'Abbé Deschamps au sujet des Observations de Mr. Desloges, sourd-muet.

Sicard, Roche-Ambr., Mémoire sur l'art d'instruire les sourds et muets de naissance etc. Bordeaux 1789, 8.

— — Exercices que soutiendront les sourds et muets à Bordeaux 1789, 4.

— — Second mémoire sur l'art etc. Paris 1790, 8.

Beide Denkschriften finden sich auch in dem:

Magazin encyclopédique Tom. II. No. 1. und Tom. III. No. 9. Hier auch zwei Abhandlungen Sicard's: Introduction d'un ouvrage sur l'art d'instruire les sourds muets, v.J. 1795. — Sur la nécessité d'instruire les sourds-muets. Paris, 1796.

(Die Uebersetzungen dieser Schriften s. unter Lit. B.)

— — Catéchisme ou instruction chrétienne à l'usage des sourds et muets de naissance. Paris, 1796. 8.

— — Journée chrétienne d'un sourd-muet. Paris, 1805. 12.

— — Manuel de l'enfance, contenant des élémens de lecture et des dialogues instructives et moraux, 1796. 12.

— — Élémens de grammaire générale, 2 Vol. Paris, 1799. 2^{de} ed. 1808. 3^{me} ed. 1808. 8.

— — Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, et qui peut être utile à l'Éducation de ceux qui entendent et qui parlent. Av. fig. et tableaux. Paris an VIII. (1800); 2^{de} ed. an XI. — 1803. 8.

Sicard, Théorie des signes, ou introduction à l'étude des langues, où le sens des mots, au lieu d'être défini, est mis en action etc. 2 Vol. Paris, 1808 — 1814. 8.

Ueber Sicard in:

Journal encycl. Fevr. 1789, p. 103 et suiv. Epitre (en vers) à Mr. l'Abbé Sicard, par Mr. Ferlus à Bordeaux.

Moniteur, l'an 3, No. 108, pag. 547 et s.

Journal de Paris, du 13 Prairéal, an 8. (Visite d'un Chinois à l'Institut de Paris.)

l'Hermite de la Chaussée d'Antin, par Jouy. Paris, 1817. Tom. III, No. 78. — 22. Mai 1813. — Institution des Sourds-muets.

Abeille (l'), Paris. XLIX Livraison, 13. Oct. 1821, p. 474 et s. Mélanges. (La fête de M. l'Abbé Sicard etc., par Paulmier.)

Ami (l') de la Religion et du Roi, Tom. XXXII, No. 811, 18. Mai 1822, p. 17 — 25. — Notice sur M. l'Abbé Sicard.

Revue encycl., Vol. XIV, Avril, Mai, Juin 1822, p. 454. — Nécronologie de l'Abbé Sicard, Lettre de Paulmier au sujet de la mort de Sicard.

Galerie histor. des Contemporains, art. Sicard.

Peltier, Dernier tableau de Paris, Tom. II. p. 273.

Biographie universelle, art. Sicard.

De Gerando, Des signes et de l'art de penser etc. Paris, 1800. Tom. I, p. 62, 63 etc. Tom. IV. Chap. 12, p. 452 etc. —: Des sourds-muets de naissance etc.

Alhoy, De l'éducation des sourds-muets de naissance etc. Paris an VIII, (1800) 8.

(Ist vergriffen.)

Breton, (J. B. J.) Procès de François Duval sourd et muet de naissance, accusé de vol avec effraction etc. Paris, an VIII, 8.

Bouvyer Desmortiers (le), Mémoire ou Considérations sur les sourds-muets de naissance etc. av. une gravure. Paris an VIII, 8.

(Deutsche Uebersetzung davon s. Lit. B.)

Rey-la-croix, La sourde-muette de la clapière ou leçons données à ma fille. Beziers, an IX.

Vivé, (P.) Dissertation sur les délits des sourds et muets, 1803.

Massieu, Jean (Sourd-Muet de naissance), Nomenclature ou Tableau général des Noms, des Adjectifs enonciatifs, actifs et passifs, et des autres Mots de la Langue française, selon l'ordre des besoins usuels et selon le degré d'intérêt des objets et de leurs qualités, dans leur classification naturelle et analytique, en français et en anglais; av. l'Alphabet gravé des Sourds-Muets. Paris, 1808. 8.

Recueil des définitions et reponses les plus remarquables de Massieu et Clerc, sourds-muets, auquel on joint l'alphabet manuel, le discours d'ouverture de Sicard, et une lettre explicative de sa Méthode, par Laffon de l'Adébat, avec notes et une traduction anglaise par Sièvrac. London, 1815. 8.

Ueber Massieu in :

Journal encycl. Sept. 1790. p. 275.

Galerie histor. des Contemporains, art. Massieu.

Hartmann, (A. Prof.) De l'état de l'aveugle-né comparé à celui du sourd-muet. Bruxelles 1817. 8.

Bébian (A.) Essai sur les sourd-muets et sur le langage naturel; ou Introduction à une classification na-

turelle des idées avec leurs signes propres. Paris, 1817. 8.

(Ist vergriffen.)

Diese Schrift will der Verfasser (Studienaufseher bei der pariser Taubstummenanstalt), laut Vorrede, als Einleitung zu einem grössern Werke betrachtet wissen, mit welchem derselbe damals beschäftigt war und das erst jetzt (1826), unter dem Titel: *Mimographie* (Geberdenschreibung), zu Paris im Druck erschienen ist. Die *Mimographie* hat den Zweck, sowol angehende Taubstummenlehrer mit der Zeichensprache der Taubstummen bekannt zu machen, als auch den Taubstummen zur Selbstbeschäftigung zu befähigen, und soll zu dem Ende „die Begriffe nebst den ihnen entsprechenden Zeichen wissenschaftlich geordnet“ enthalten.

Von seinem Verfahren bei der Bestimmung der Begriffszeichen, gibt Bébian S. 28 seiner Einleitungsschrift folgenderweise Rechenschaft:

„Zuvörderst bin ich bemüht gewesen, die materiellen Bestandtheile des Geberdenzeichens aufzufinden. Dann habe ich einem jeden dieser Bestandtheile, deren Zahl nur gering ist, eine einfache und leichte Figur angewiesen, welche durch unmittelbare Beziehung mit dem Zeichenelemente in Verbindung tritt. Diese Figuren werden in derselben Ordnung niedergeschrieben, als die Geberden auf einander folgen. Durch dieses Mittel gelangt der Taubstumme in sehr kurzer Zeit dahin, seine Gedanken ohne Weiteres zu Papier bringen zu können, und zwar eben so deutlich auch wol noch deutlicher, als diess mittels der Geberdensprache möglich ist, und ohne dass er nöthig hat, sie (die Gedanken) erst in eine andere Sprache zu übersetzen; ja er braucht nicht einmal ein einziges Wort zu kennen.“ —

Dem Berichterstatter ist das hier angekündigte grössere Werk noch nicht zu Gesicht gekommen; doch geht aus der vorstehenden Mittheilung soviel hervor, dass es dabei auf eine Art *Pasigraphie* abgesehen ist. Angenommen, es wäre dem Vf. gelungen, die hier angedeuteten Ideen und Zwecke durch seine *Mimographie* zu verwirklichen; so entsteht noch die Frage, ob damit dem Taubstummenunterrichte überhaupt ein wesentlicher Dienst geleistet, ob nicht vielmehr durch das Studium dieser Zeichen die Fertigkeit im schriftlichen Ausdrücke beeinträchtigt werde? Uebrigens han

delt es sich bei unserm Unterrichte ganz eigentlich erst um Entwicklung der Begriffe, wozu ein Zeichenlexikon in Bébian's Manier wol schwerlich geeignet sein möchte: indem die pantomimischen Zeichen der Taubstummen nicht überall gleich sind, dieses aber die Grundbedingung eines Wörterbuchs ist, welches auf allgemeine Verständlichkeit Anspruch macht. Die in diesem liter. Verzeichnisse aufgeführte kleinere Schrift des Herrn Bébian enthält manche interessante Bemerkungen über Sprache im Allgemeinen, über Schriftsprache und insbesondere über die Geberdensprache; wir müssen uns hier aber auf die Angabe des Inhaltes beschränken:

I. Kurzer Abriss der Geschichte des Taubstummenunterrichtes.

II. Mimographie.

1. Wie man zu einer getreuen Geberdenzeichenschrift gelangt.
2. Auflösung der Zeichen.
3. Zeichen (Figuren) für die Bewegungen und die Organe der Geberde.
4. Physionomische Gesichtspunkte.
5. Nutzen der Geberdenschrift beim Unterrichte der Taubstummen. — (Sie soll den Privatfleiss der Taubstummen fördern, ihnen überhaupt ein Mittel zur Selbsthülfe werden.)
6. Sprache der Taubstummen.
7. Wie man ein regelmässiges Zeichensystem entwerfen kann. (Dieses Cap. enthält den Plan zu dem grössern Werke.)

III. Ueber die Natursprache.

Jede Thierart hat ihre eigenthümliche Sprache. — Die Wortsprache bietet dem Menschen nicht denselben (?) Vortheil. — Ueber den natürlichen Ursprung der Sprache. — Ueber den göttlichen Ursprung der Sprache. — Die Erfindung der Wortsprache setzt eine frühere Sprache voraus. — Stammsprache. — Die natürliche Sprache macht einen wesentlichen Theil der schönen Künste und der Beredsamkeit aus. — Die Stimme in ihrem Verhältnisse zur natürlichen Sprache. — Uebergang von der natürlichen zur konventionellen Sprache. —

Im Anhang:

- a) Die Uebersetzung eines Briefes von W. Dunbar an den Präsidenten Jefferson zu Philadelphia: Ueber die bei einigen Indianern des nördlichen Amerika's übliche

Zeichensprache. (Aus dem Englischen d. Amer. Phil. Transact, Vol. VI. Part. 1., 1804.) —

b) Ein Brief von Dr. J. Wallis an Dr. Thomas Beverly: Ueber die Erziehung der Taubstummen. (Aus dem Englischen, d. Transact. philosoph. de Londres, Octbr. 1698 übersetzt.)

Guillié (Dr.), Essai sur l'instruction des aveugles etc. Paris, 1817. I^{re} Part. Chap. V. — Parallèle entre l'état des Aveugles et celui des Sourds-Muets.

Spurzheim, (G.) Observations sur la Phraenologie etc. Paris, 1818. p. 265 — 275. — De Mitchel sourd-muet aveugle.

Olivet, (Fabre d') Notions sur le sens de l'ouïe en général et en particulier sur les développement de ce sens, opéré chez R. Grivel, 2^{de} Ed. Montpellier, 1819. 8.

(Eine ganz werthlose Schrift. Der Vf. — ehemaliger Vorsteher einer Privat-Erziehungsanstalt in Paris — spricht hier von der an einem gewissen Grivel bewirkten Heilung angeborener (?) Taubheit, ohne auch nur mit einer Sylbe des dabei angewandten Verfahrens zu gedenken. Ja er verräth überall die auffallendste Unkunde sogar der Struktur und der Verrichtungen des Gehörorgans.)

Bazot, Éloge historique de l'Abbé de l'Epée. Paris, 1819. 8. — Sec. edit. augmentée d'une lettre de Paulmier, 1819.

Bébian, Éloge histor. de Charles Michel de l'Epée. Paris, 1819. 8. — Auch zu finden in der Sicard'schen Ausgabe der Schrift de l'Epée's: L'art d'enseigner à parler etc. Paris, 1820.

(Beide Denkschriften haben folgende im Jahre 1817 von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gestellte Preisaufgabe zur Veranlassung:

„Eloge en vers ou en prose de feu l'Abbé de l'Epée, fondateur de l'institut royal des sourds-muets de Paris.“

Bébian's Schrift erhielt den ersten, die von Bazot den zweiten Preis.)

Aléa, (J. M. d') Ancien directeur du collège royal des sourds-muets de Madrid.), Éloge de l'Abbé de l'Epée, ou essai sur les avantages du système des signes méthodiques, appliqué à l'instruction générale élémentaire. — Traduit de l'espagnol, sous les yeux de l'auteur, par Mr. P. Paris, 1824. 8.

(S. Geschichte des Taubstummenunterrichts S. 70 u. f.)

Paulmier, (L. P. *) Elève et collaborateur de M. l'Abbé Sicard, instituteur des sourds-muets de naissance,) — Le sourd-muet civilisé ou coup d'oeil sur l'instruction des sourds-muets, 2^{de} Ed. Paris, 1820. 8.

Diese in Form eines Briefes abgefasste, anziehende Schrift gibt über die in der pariser Taubstummenanstalt angewandte Lehrmethode Rechenschaft. Beigegeben sind kurze biographische Notizen über die 3 ausgezeichnetsten Zöglinge dieses Instituts, Massieu, Clerc und Berthier, so wie eine Auswahl der von ihnen bei öffentlichen Prüfungen gegebenen Antworten.

— — Aperçu du plan d'éducation des sourds-muets, présenté à Messieurs les Administrateurs de l'institution royale des sourds-muets de naissance. Paris, 1821. 8.

Von Paulmier noch Aufsätze in:

Revue encycl. Vol. XIV. Avril, Mai, Juin. 1822, p. 454. und

Abeille (l') Paris. XLIX Livraison, 13. Oct. 1821, p. 474 et s. — Ueber Sicard.

Itard, (J. M. G.) Traité des maladies de l'oreille et de l'audition. Paris, 1821. 2 Tom., 8. (S. die Taubstummenanstalt zu Paris, S. 4, Anm. 1.)

*) Herr Paulmier hat sich in Sicard's Schule zum Taubstummenlehrer ausgebildet, ist aber keineswegs selbst taubstumm, wie Abt Ziegenbein in seiner Schrift: Historisch-pädagogische Blicke, S. 45 — irrthümlich berichtet hat,

Eine deutsche Uebersetzung dieses höchst schätzbaren Werkes ist 1822 zu Weimar erschienen.

Den Taubstummenerzieher dürfte in diesem Buche die Abhandlung: Von der angeborenen, oder im zarten Kindesalter eintretenden Taubheit oder Taubstummheit (Seite 461 — 554 der Uebersetzung) vorzugsweise interessieren.

Itard, Journal universel des sciences medicales, Tom. XXII, enthält einen Bericht Itard's an die Administration der pariser Taubstummenanstalt über seine Versuche im Sprechunterrichte einiger Halbtauben im Institute.

— — Journal de Med. Chir. et Pharm., par Corvisart etc. XV. Mémoire sur les moyens de rendre la parole aux sourds - muets, par Itard.

— — Dictionnaire des Sciences medicales Tom. LII, Paris, 1821; p. 211 — 215. Art. Sourd - muet. p. Itard.

Jamet (l'Abbé), Mémoire sur l'instruction des sourds-muets. Caen, 1820. 8.

— — Second Mémoire sur l'instruction des sourds-muets, ou nouveau système des signes. Caen, 1822. 8. — Beide Denkschriften sind auch in den Mémoires de l'Académie royale des sciences, arts et belles-lettres, de Caen. Caen 1825, 8^o enthalten. Die ebenfalls in diesen Denkschriften der Akademie zu Caen mitgetheilte Notice sur le Bon-Sauveur à Caen; par M. Lamoureux, gibt pag. 13 — 18. einen Bericht über die Taubstummenanstalt zu Caen.

Deleau, (le jeune, Dr. en Med. etc.) Mémoire sur la perforation de la membrane du tympan; avec des observations sur des sourds-muets, et quelques considérations sur le développement de l'ouïe et de la parole. Paris, 1822. 8.

(Diese Schrift, wovon bereits 1823. eine deutsche Uebersetzung von Dr. G. Wendt (Sulzbach bei Seidel) erschienen, ist von deutschen Aerzten in verschiedenen kritischen Journalen längst

gehörig gewürdigt worden. — Die angehängten Betrachtungen über die Entwicklung des Gehörs und der Sprache sind ohne sonderlichen Werth.

Von grösserm Interesse für den Anthropologen und insbesondere für den Taubstummenlehrer dürfte folgendes Schriftchen desselben Verfassers sein:

— — *L'ouïe et la parole rendues à Honoré Trézel, sourd-muet de naissance, par le Dr. Deleau jeune etc. Paris, 1825. 8.* (Mit dem Bildnisse des jungen Trézel).

Diese kleine (4 Bogen starke) Schrift berichtet über die von Herrn Dr. Deleau d. j. zu Paris an einem zehnjährigen, taubgeborenen Knaben, Namens Trézel glücklich bewirkte Wiederherstellung des Gehörs. Sie enthält zugleich eine Menge merkwürdiger physiologischer und psychologischer Beobachtungen. Die sonderbaren Eindrücke, welche Trézel nach wieder erlangtem Gehör empfand; die Mühe und Zeit, welche es ihm kostete, die Muskeln des Kehlkopfs, der Zunge u. s. w. und aller Organe, die bei der Aussprache und der Bildung artikulierter Töne mitwirken, in Bewegung zu setzen; die eigenthümlichen Erscheinungen, welche seine ersten Leseversuche begleiteten; die ersten Begriffszergliederungen, zu welchen der Arzt seinen Zögling anleitete; die neuen Beziehungen, die sich zwischen dem Gesichtssinne und dem erst kürzlich wieder erlangten Sinne ergaben; — das Alles gab dem Verf. hinreichenden Stoff zu sehr wichtigen, leider nur allzukurzen Bemerkungen. Trézels Geschichte füllt nur etwa ein Drittel der ganzen Schrift; die übrigen zwei Drittel nehmen Belege, der Bericht der Mitglieder des Pariserinstituts und des Athenäums und Journal Auszüge weg. Ueber die Art und Weise, wie das Gehör bei Trézel hergestellt worden ist, gibt der ganze Bericht, ausser dem Titel, auch nicht den mindesten Aufschluss! —

Ausführlicheres über diese Schrift findet derjenige, dem das Original nicht zu Gebote steht, in: *Krit. Repertorium für die gesammte Heilkunde* 11ter Bd. 1tes Heft. Berlin 1826, S. 123. u. f. — *Liter. Conversat. Blatt.* Leipzig, Brockhaus; 1826. No. 22. — und *Allgemeine Schulzeitung* (Darmstadt, Leske) Jahrg. 1826. Abth. 1. No. 18.

Syllabaire dactylologique, ou tableau d'une langue manuelle à l'usage des Sourds - muets. Paris 1823. 4.

Das Sylben-Handalphabet, welches in diesem Buche zum Gebrauche beim Taubstummenunterrichte empfohlen wird, unterscheidet sich von dem bisher gebräuchlichen Finger-Alphabete dadurch, dass jenes — gleich dem des Pereira — mehrere Buchstaben auf einmal (durch ein einziges Handzeichen) ausdrückt, während dieses die Buchstaben eines jeden Wortes der Reihe nach angiebt. Unser Vf. theilt alle Wörter der französischen Sprache:

1) in einfache, doppel- und dreifache Konsonanten;

2) in solche, die mit

A anfangen;

3) mit E;

4) mit I;

5) mit O;

6) mit U;

7) mit Y. —

Mit den diese Buchstaben darstellenden Zeichen — heisst es — kann man sehr schnell alle Wörter der französischen Sprache ausdrücken.

Der Grundzeichen sind nur 10, die, so weit es nöthig ist, durch 12 Stellungen der Hand und 7 des Daumens verändert werden. Die verschiedenen Positionen der Hand und der Finger und der dadurch angedeuteten Buchstaben und Sylben werden auf 50 Seiten angegeben und durch die dem Buche angehängten 16 Kupfertafeln (die, beiläufig gesagt, in der Zeichnung sehr unglücklich ausgefallen sind) veranschaulicht.

Um nun z. B. das Wort Dieu durch diese Zeichen auszudrücken, sucht man in dem Tableau des positions den Anfangsbuchstaben des Worts, also D. auf. Es steht unter den Konsonanten in der ersten Position No. 3. Nach Angabe dieser Positionsrubrike kommt die Hand in eine horizontale Lage, die Handwurzel wird nach oben gekehrt und der Daumen an den Zeigefinger dicht angeschlossen; die übrigen Finger werden ein wenig gebogen. — Die Sylbe ieu wird unter J. gesucht und hier durch die 5te Position bezeichnet, welche darin besteht, dass man die Hand in eine senkrechte Lage bringt, den Daumen mit Heftigkeit von den übrigen Fingern fortstreckt und 2 Finger krümmt. —

Durch dieses Finger-Syllabaire glaubt der Vf. nun ein leichteres und schnelleres Mittheilungsmittel für Taubstumme gefunden zu haben. Er sagt S. 121 seiner Schrift: dieser Gedanken-

ausdruck ist fünf- bis sechsmal schneller als der durch die kleine Daktylologie.“ Taubstummenlehrer aber werden aus dem vorangeführten Beispiele zur Genüge ersehen, dass! diess keinesweges der Fall ist, jene Zeichen auch weit mehr Uebung erfordern als die unseres einfachen Handalphabets, welches übrigens noch den Vortheil hat, dass es der Rechtschreibung förderlicher ist. Jenes Syllabaire dürfte daher wol schwerlich den vom Erfinder gehofften Eingang finden.

Im zweiten Theile seiner Schrift geht der Verf. zur Aufstellung eines Unterrichtsplanes über, welcher ihm, neben dem Gebrauch seines Alphabets, für Taubstumme der zweckmässigste scheint. Als die nothwendigsten Gegenstände des Unterrichtes führt er an: 1. Die Landessprache; 2. Religion; 3. Geographie; 4. Mathematik; 5. Grammatik; 6. die Hauptbegebenheiten aus der alten und neuen Geschichte. Für die fähigern Taubstummen noch: 7. das Lippenalphabet — (warum diess allein für die fähigern?); 8. Botanik; 9. die lateinische und einige lebende Sprachen. —

Hierauf beantwortet der Vf. die Einwürfe, welche ihm von verschiedenen Seiten her gegen das Fingersyllabaire gemacht worden sind. Zur Kenntniss seiner Ansichten und Grundsätze im Felde des Taubstummenunterrichts überhaupt, möge eine seiner Erwiderungen auf die Ausstellungen seiner Gegner hier eine Stelle finden.

Die natürlichen Geberdenzeichen, wird u. a. gegen ihn behauptet, seien den Taubstummen aller Länder verständlich und ein weit bequemerer Mittheilungsmittel als die Handzeichen, durch welche der Taubstumme von der bürgerlichen Gesellschaft noch mehr entfernt gehalten werde. — Dagegen äussert sich unser Verfasser folgendermassen:

„Um auf diesen Einwurf zu antworten, muss man die wahrhaft natürlichen Zeichen von denjenigen unterscheiden, denen man ganz uneigentlich diesen Namen gegeben hat, und die M. de l'Epée weit richtiger methodische Zeichen nannte. Die erstern bilden sich eben dadurch, was sie zu natürlichen macht und werden von Taubstummen und Nichttaubstummen aller Länder verstanden. Der Taubstumme allein hat wegen häufigerer Uebung hierin das meiste Geschick und weiss sie schneller zu handhaben. Man braucht ihm keinen Unterricht in den Zeichen zu geben; er findet sie in dem Augenblicke, wo er im Begriff steht, einen sinn-

lichen Gegenstand, ein Bedürfniss, eine Empfindung auszudrücken. Wir sind weitentfernt, diese Zeichen auszuschliessen: die nach unserer Methode unterrichteten Taubstummen bedienen sich ihrer unter sich und im Gespräch mit Andern überall, wo sie selbige mit Erfolg anwenden können.“

„Aber man merke sich's wol: man lehrt ihnen nichts durch diese natürlichen Zeichen. Sie kennen diese Sprache schon und besser als wir. Durch diese Zeichen allein wird man, so wenig als durch die methodischen Zeichen, den Taubstummen je zur Kenntniss und Anwendung der französischen Sprache bringen. Bringet die Hand über die Augen, oder leget sie auf's Herz mit einem mimischen Ausdrucke der Empfindung: ihr werdet im ersten Falle den Begriff „Stirne,“ wenn's hoch kommt — „Geist“ andeuten; im zweiten Falle die Begriffe „Herz“ und „Liebe.“ Schreibet ihr aber nicht die Worte für diese Begriffe auf, so werden euere Zöglinge in der Kenntniss der Sprache nicht Einen Schritt thun.“ (Wie klug! —) — — — —
Wir gestehen ohne Weiteres zu, dass durch eine gemischte Methode, d. h. durch die Geberdensprache in Verbindung mit der Schrift und durch Hülfe der letztern, man in der That dahin gelangt, dem Taubstummen das Französische beizubringen. Aber wenn nach diesem ersten Schritte die Pantomime allein den Platz behauptet, wenn ihr aufhört, die Schrift zu gebrauchen; so werden euere Taubstummen sich zwar der in ihrem Verstande entwickelten Begriffe erinnern können, indem die sichtbaren Zeichen sie der Einbildungskraft wieder vorführen, die entsprechenden (französischen) Worte werden sie jedoch bald vergessen, — was der Fall nicht ist, wenn sie gewöhnt werden, die Begriffe immer durch die Worte ihrer Landessprache zu bezeichnen. — — — —
Die beste Methode ist ohne Widerrede die, nach welcher man am meisten schreibt; und derjenige, welcher allen Individuen der menschlichen Gesellschaft ein Mittel verschafft, zu den Augen der Taubstummen zu schreiben(?), und zwar eben so schnell als man spricht: dieser wird das Problem vollkommen gelöst haben, mit dem wir uns jetzt beschäftigen.“

„Ich komme auf die natürlichen Zeichen zurück und sage, dass die Taubstummen sehr zu beklagen wären, wenn sie auf diese allein beschränkt bleiben sollten. Indem man in ihnen alle Begriffe entwickelte, welche theils das Erzeugniss menschlicher Vernunft sind, theils dem gegenwärtigen Stande der Kultur angehören, —

bildete man sich ein, ihnen zugleich die zur Erzeugung, Erinnerung, und Mittheilung jener Begriffe geeigneten Zeichen gegeben zu haben. Diess sind aber rein willkürliche, durch Uebereinkunft gebildete Zeichen. Für den grössten Theil der Worte ist diese Convention auf einen sehr unsichern Grund gebaut, wie man sich überzeugen kann, wenn man Sicard's Zeichendictionnaire und dasjenige liest, was Jamet (!?) in seinem 2^{ten} Mémoire gesagt hat. Aus diesem Schwanken, dieser Unbestimmtheit der sicard'schen Zeichen folgt: dass wenn schon Zöglinge einer und derselben Schule ihren Lehrer und einander kaum verstehen, sie sich durch jene Zeichen sicherlich noch weniger mit den in andern Schulen nach gleicher Methode gebildeten Taubstummen, am wenigsten aber mit Hörenden werden verständigen können. — Ich sage, dass sie einander kaum verstehen. Diese Behauptung findet ihre hinreichende Rechtfertigung in der Schwierigkeit, welche Sicard, Zeitungsberichten nach, selbst erfahren hat, als er seine Zöglinge einmal bei einer öffentlichen Prüfung den Begriff: „bitterer Apfel“ schreiben lassen wollte. Der Eine schrieb „saurer Apfel,“ ein Anderer: unreifer Apfel“ wieder ein Anderer: „grüner Apfel“ etc. — — — — —“

Weiterhin heisst es noch: „Weil Sicard's Zeichen allein den Begriff, aber nicht das Wort zurückrufen, so sind sie unzureichend.“ — — — „Die Taubstummen werden durch die Zeichen unfähig gemacht, vermöge eigener Uebung in der Landessprache fortzuschreiten. Wenn dieser Vorthail nicht ganz verloren ist, so hat man diess der Fingersprache zu verdanken, durch welches die Taubstummen unter sich einige Worte sprechen.“ —

Man wird aus dieser mitunter wol etwas einseitigen und unklaren Beurtheilung der bisherigen französischen Methode des Taubstummenunterrichts und aus den zu ihrer Verbesserung gemachten Vorschlägen soviel ansehen, dass man in Frankreich hie und da nachgerade von dem Gesuchten, Gekünstelten in der Methode zurückkommt und derselben eine mehr pracktische Richtung zu geben bemüht ist.

B. *Schriften in andern Sprachen.*

Kritische Nachrichten. Greifswalde 1750.
 No. 35, S. 266.
 Hamb. Gelehrte Neuigkeiten, 1751. No. 35, S. 279. } Ueber
 Pereira.

Björnsthål (J. J. Prof.) Briefe auf seinen ausländischen
 Reisen etc. aus d. Schwedischen v. Groskurd, 1^{ster} Bd.
 Stralsund 1777. S. 88 ff. — Ueber Pereira und
 dessen Schüler Sa'boureaux de Fontenay.

Magazin des Kunst- und Buchhandels, 1780.
 No. 2, S. 178; No. 6, S. 496. — Ueber Deschamps.

Deutsches Museum, 2^r Band 1782, 7 St. — (Aus-
 züge aus Briefen an Göking, den Taubstummen Solar
 betreffend.)

Rüdiger, Zuwachs zur Sprachkunde. 1783, St. 4,
 S. 228. — (Ueber Vanin.)

Moritz, Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. Berlin,
 1783 — 95. Bd. 2, St. 2 u. 3. Bd. 10, St. 3. —
 (de l'Epée's Streitsache mit Heinicke betr.)

Nicolai (Friedr.), Beschreibung einer Reise durch
 Deutschland und die Schweiz i. J. 1781. 4^r Bd. Ber-
 lin und Stettin 1784. S. 792 ff. — (Ueber de l'Epée's
 Methode.)

Monboddò, Ueber den Ursprung und Fortgang der
 Sprache v. C. A. Schmid mit einer Vorrede von Her-
 der. 2 Thle. Riga 1784. 8. S. 167 ff. — (Ueber
 Abbé de l'Epée.)

Heinicke (S.), Wichtige Entdeckungen und Beiträge
 zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache. Leip-
 zig 1784. 8. — (An verschiedenen Orten gegen de
 l'Epées Lehrmethode.)

Teutscher Merkur v. Wieland; 1785 I. S. 81 — 86. — (Ueber l'Epée.)

(Stork, F. Abt), Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen nach der Lehrart des H. Abbé de l'Epée zu Paris etc. Erster Theil. Wien 1786. 8.

Journal einer Reise durch Frankreich, v. d. Verfasserin von Rosaliens Briefe (Sophie la Roche). Altenburg 1787. S. 140. 41 und S. 202 — 4. — (De l'Epée's Taubstummenanstalt.)

Küttner, Beiträge zur Kenntniss des Zustandes von Deutschland und Holland. 1787. — (Ueber des Abbé de l'Epées Lehrmethode.)

Kausch (J. Jos.), Wahrheit und Freimüthigkeit etc. Nürnberg. 1789. 1^r Bd. S. 218. (Ueber de l'Epée.)

Kempelen (Wolfg. v.), Mechanismus der menschlichen Sprache etc. Wien 1791. 8. S. 17 ff. — (Ueber Epée's Methode.)

In demselben Jahre erschien auch eine französische Uebersetzung dieses Werks.

Eschke (E. A.), Ueber Stumme etc. Berlin 1791. 8. — (Ueber Pereira, de l'Epée und Deschamps an mehreren Orten.)

Mauchart, Repertorium für empirische Psychologie. Th. 2. Nürnberg. 1792. S. 219 ff. — Ueber das pariser Taubstummen-Institut.)

Beiträge zur Kenntniss vorzüglich des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich und England. Leipzig 1792. 8. St. I, Bd. VI. S. 38 ff. — (Ueber Abbé de l'Epée.)

Andres (Abate G.), Lettera Dell'Origine e delle vicende dell'arte d'insegnar a parlare ai sordi muti. Vienna 1793. 4. — (S. Geschichte des Taubstummenunterrichts. S. 62.)

(P e t s c h k e) Historische Nachricht von dem Unterrichte der Taubstummen und Blinden etc. Leipzig 1793. 8.

Schäfer, Briefe auf einer Reise durch Frankreich etc. Regensburg 1794. 8. Th. I. S. 63 ff. — (Ueber Sicard's Lehrmethode.)

William (Helene), Briefe aus Frankreich. Leipzig, 1795. 2^r Th. S. 131. (Bericht über Sicard's Vorlesungen im Lyceum, den Taubstummenunterricht betr.)

Böttiger (C. A.), Zustand der neuesten Literatur, der Künste und Wissenschaften in Frankreich. 1^{stes} Bdch. Berlin 1795. 8. S. 41 ff. — „Ueber Taubstummen-Institute und ihre Reformen in Frankreich.“ —

Dieselbe Abhandlung auch in:

Neue Deutsche Monatsschrift, 1795. Febr.

Meyer (Dr. F. J. L.), Fragmente aus Paris etc. 2^r Th. Hamburg 1797. 8. S. 162 — 169. — (Ueber Sicard.)

Vertrauliche Briefe über Frankreich und Paris i. J. 1797. Zürich 1798. 2^{tes} Bdch. S. 98 — 100. — (Ueber die Taubst. A. zu Paris.)

Sicard, Ueber die Nothwendigkeit Taubstumme zu unterrichten; und

— —, Einleitung zu einem Werke über die Kunst, Taubstumme zu unterrichten, aus d. Franz. übers. und mit Anmerk. begleitet von A. F. Petschke. Leipzig, 1798. 8.

Eschke (E. A.) Kleine Beobachtungen über Taubstumme etc. herausgeg. v. J. Arnemann. Erster Th. Berlin, 1799. S. 84 ff. — S. 165. — (Ueber de l'Epée's Methode.)

Reise nach Paris i. August u. Septbr. 1798. etc. Deutschland 1800. S. 163 — 164. — (Taubstummen-Anstalt zu Paris.)

Allgem. Lit. Ztg. Erl. 1800. Intell. Bl. No. 143.
S. 1216. — (Ueber Massieu.)

Frankreich Journal 1800, St. 9. } Ueber die Taub-
Leipziger Fama 1800. St. 38, } stummen Duval
S. 597 ff. } und Massieu.

Arndt (E. M.), Bruchstücke einer Reise durch Frank-
reich im Frühling und Sommer 1799. I Th. — (Be-
richt über die Taubstummenanstalt zu Paris.)

Petschke (A. F.), Litteratur zu einer Geschichte des
Taubstummen-Unterrichtes. — (Sie bildet den Anhang
zu der von P. herausgegebenen Schrift: Rafels Kunst,
Taube und Stumme reden zu lehren. Leipzig 1801. 8.)

Bugge (Thomas), Reise nach Paris i. d. J. 1798 u. 99.
aus dem Dänischen v. Tilemann. Kopenhagen 1801.
S. 310 ff. — (Die Taubstummenanstalt zu Paris. Der
Vf. besuchte sie zur Zeit der Proskription Sicard's, als
sie unter der Leitung des Herrn Alhoy stand.)

Meyer (Dr. F. J. L.), Briefe aus der Hauptstadt (Paris),
2^r Bd. Tübingen 1802. S. 189 ff. — (Sicard) S. 56 ff. —
(Die Taubstummenanstalt zu Bordeaux.)

Reichardt (J. F.), Vertraute Briefe aus Paris, i. d. J.
1802 u. — 3. Hamb. 1804. 3^r Th. S. 18 — 25. —
(Die Taubstummenanstalt zu Paris.)

Miszellen, französische. Tübingen. 2^r Bd. 2^s St.
S. 100 — 102. — (Oeffentliche Sitzung im pariser
Taubstummeninstitute, im April 1803). — 3^r Bd. 5^s St.
S. 121 ff. — (Ueber Sicard.)

Benzenberg (J. F.), Briefe, geschrieben auf einer
Reise nach Paris i. J. 1804. Dortmund, 1806. 2^r Th.
S. 249 — 259. — (Taubstummenanstalt zu Paris. —
Sicard, Massieu.)

Frank (Dr. J.), Reise nach Paris. Wien, 1804. 1^r Th.

S. 94—97. — (Taubstummenanstalt zu Paris; Sicard und Massieu.)

Wolke (C. H.), Anweisung wie Kinder und Stumme etc. Leipzig 1804. 8. — (An mehreren Orten über Sicard's Methode in der Begriffsentwicklung.)

Rudolphi (K. A.), Bemerkungen a. d. Gebiete d. Naturgeschichte etc. auf einer Reise d. d. Niederlande nach Paris. 1^r Th. Berlin 1804. S. 287—291. — (Taubstummenanstalt zu Paris.)

Kotzebue (A. v.), Erinnerungen an Paris 1804. — (Bericht über eine öffentliche Sitzung in der pariser Taubstummenanstalt.)

Paris wie es war und wie es ist, Briefe von einem Engländer. Leipzig 1805. 2^r Th. — (Das National-Taubstummeninstitut zu Paris.)

Blicke auf Paris, v. e. Augenzeugen, v. Karl M — d. Altenburg 1805. S. 108 ff. No. 18. — (Das Taubstummeninstitut zu Paris.)

Nyerup (R. Prof.), Perioderne i Døvstummeundervisningens Historie. Kjobenhavn 1806. 8. 81 Seiten.

Castberg (P. A.), Carl Michael de l'Epée, et biographisk Forsög. Kbhavn, 1806. 12 S. 4. — (Ist gänzlich vergriffen.)

Weinberger (J. M.), Versuch über eine allgemein anwendbare Mimik in Beziehung auf die methodischen Geberdenzeichen der Taubstummen. Wien 1806. 4. S. 26—33. — (Ueber Abbé de l'Epée's und Abbé Sicard's Geberden-Zeichen-Sprache.)

Isis, eine Monatschrift etc. Zweiter Jahrgang. Zürich 1806. 8. September - Hft. S. 209 — 223; Oktober-Hft. S. 241 — 262. — „Ueber das Taubstummeninstitut zu Paris, im Januar 1805. (v. Lasperg). —

Ries (Dr. D. Ch.), Versuchte Vereinigung zweier entgegengesetzten Meinungen über den Ursprung der Sprache, auf Erfahrungen und Beobachtungen an Taubstummen gegründet etc. Frankfurt a. M. 1806. S. 20; 27; 68 u. 69; 72; 74. — (Ueber Abbé de l'Epée.)

Horstig, Reise nach Frankreich, England u. Holland i. J. 1803. Berlin 1806. S. 127 — 130. (Taubstummenanstalt zu Paris.)

Watson (J.), Instruction of the Deaf an Dumb. London 1809. 8. Introd. S. XXX—XXXV. — (Ueber Epée u. Sicard.)

Galetti, Reise nach Paris im Sommer 1808. Gotha 1809. S. 157 ff. — (Die pariser Taubstummenanstalt.)

Ansichten v. Paris i. J. 1809. v. Vf. d. einsamen Wanderungen in d. Schweiz etc. Berlin 1810. 2^r Th. S. 292 — 309. (Bericht ü. e. öffentliche Prüfung in der T. A. z. P.)

Campe (J. H.), Reise durch England und Frankreich. 2^r Th. 2^e Aufl. Braunschweig 1814. S. 240 — 253. (Sicard und seine Taubstummenanstalt.)

Kiesewetter (J. G. C), Reise d. e. Theil Deutschlands, d. Schweiz, Italien u. d. südlichen Frankreichs n. Paris i. d. J. 1813 — 14. u. 15. 2^r Th. Berlin, 1816. S. 399 — 405. — (Das Taubstummen-Institut zu Paris.)

Castberg (P. A.), Forelaesninger over Dovstumme-Undervisnings Methode etc. (Vorlesungen über den Taubstummen-Unterricht, welche von dem Direktor der Taubstummenanstalt zu Kopenhagen in dem dortigen Prediger-Seminar gehalten worden sind.) Kjöbenhavn, 1818. 8. — (An verschiedenen Orten über Sicard's Lehrmethode.)

Nyerup (R. Prof.), Magazin for Reisejagttagelser (Magazin der Reisebeschreibungen) Kjöbenhavn. 3^r Bd. S. 241 ff. —: „Bruchstücke eines Tagebuchs aus Paris.“ 1817. (Ueber die pariser Taubstummenanstalt.)

Matthews (Heinrich), Tagebuch eines Invaliden a. e. Reise durch Portugal, Italien, Schweiz und Frankreich i. d. J. 1817, -18 -19. A. d. Engl. übersetzt v. Schott. Dresden, 1822. 2^r Th. S. 297 — 300. — (Das Taubstummeninstitut zu Paris.)

Real-Encyclopädie (Convers.-Lexicon. 3^r Bd. 5^e Aufl. Leipzig 1819. Art. Epée. — Bd. 9. 1820. Art. Sicard und Massieu.

Nieuwenhuis, Algem. Woordenboek v. Kunst. en Wetensch., art. Doofstommen, en Instituten voor Doofst; bl. 385 enz., B. 2, 1821. (Art Epée u. Sicard.)

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theat. etc. Jahrg. 1821. Dezember. S. 1262. „Skizzen a. Paris, v. G. L. P. Sievers.“ — (Ueber die Taubstummenanstalt zu Paris.)

Lit. Convers. Blatt. Leipzig 1821. N. 107. („Erster Erfinder des Taubstummenunterrichtes“: Oeffentliche Probeablegungen bei der pariser Taubstummenanstalt.)

Ziegenbein (J. W. H. Dr. Abt), Historisch-pädagogische Blicke auf den Taubstummen - Unterricht und die Taubstummen - Institute. Braunschweig 1823. 8.

Daniel (M. W. F.), Kann nicht jeder Taubstumme und Blinde seine Ausbildung erhalten etc. Stuttgart, 1824. S. 32 ff. — (Ueber Epée.)

Guyot (Dr. Dr. R. T. u. C.), Systematisch geranschikte

Lyst der Werken over Doof-stommen etc. Groningen 1824. 8. Als Anhang zu R. T. Guyot's Dissert. jurid. inaug. De jure surdo — mutorum. Groningen 1824; — und zur: Beschryving v. h. Institut voor Doof-Stommen te Groningen etc. Groningen 1824. 8.

Otto (Dr.), Reise durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Grossbritannien und Holland. Hamburg 1825. 1^r Th. S. 429. — (Taubstummen - Anstalt zu Bordeaux). — 2^r Th. S. 126. (Taubstummen - Anstalt zu Paris.)

Modenzeitung (Leipziger), 1825. No. 18 u. 20; — 1826. No. 58 u. 60. — (Zwei Berichte über das pariser Taubstummen-Institut von Auguste v. Faure geb. v. Kleist.)

Löwenthal (Maxim. v.), Skizzen aus dem Tagebuche einer Reise durch Frankreich etc. Wien 1825. — (Das Taubstummen-Institut zu Paris.)

Kopp (Dr. J. H.), Aerztliche Bemerkungen, veranlasst durch eine Reise in Deutschland und Frankreich i. J. 1824. Frankfurt a. M. 1825. S. 166 — 168. — (Taubstummen - Anstalt zu Paris. — Itard.)

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc. Wien 1825. Juli-Hft. No. 79. 80. 81 u. 83. — „Fragmente aus Paris v. F. Neumann. 2. Die Taubstummen-Anstalt.“

Jäck (J. H.), Reise durch Frankreich, England und die Niederlande im Sommer und Herbste 1824. 1^r Theil. Weimar 1826. S. 191. — Unter der Rubrik: Kunstschulen“ (!) „Die Königl. Taubstummen - Anstalt zu Paris.“

Hier lesen wir am Ende des kurzen Aufsatzes: „— dass der Prüfungssaal der Taubstummenanstalt immer mit Zuschauern über-

füllt ist, weil die pariser Anstalt ihre Schwestern zu Freisingen und Wien weit übertrifft“ (!!?)

S. 276 desselben Theils der Reise ist die pariser Taubstummenanstalt wieder unter den Wohlthätigkeitsanstalten der Hauptstadt aufgeführt, und zwar als in der Strasse St. Victor liegend. Es wird hier von ihr gesagt: „sie gewinnt an Ruf und Zuspruch; aber leider! sind nur 70 Freistellen, die übrigen Plätze müssen mit 8 — 900 Fr. jährl. bezahlt werden.“ — Hienach müsste es in Paris zwei Erziehungsanstalten für Taubstumme geben. Schreiber dieses aber kennt nur Eine und diese befindet sich in der Strasse St. Jacques.

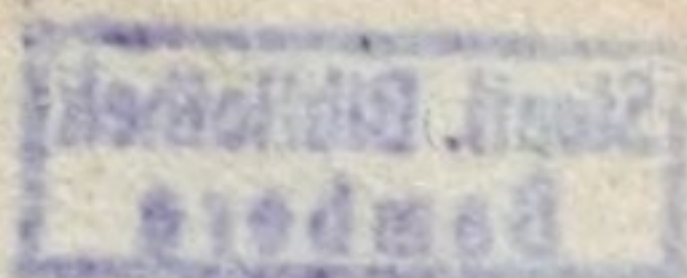
Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. (Abendzeitung - Beil.) Dresden 1826. N. 26. — Ueber das königl. Taubstummen - Institut zu Paris,“ von Peucer.

N a c h t r a g

zur

Literatur: Lit. A. — S. 168.

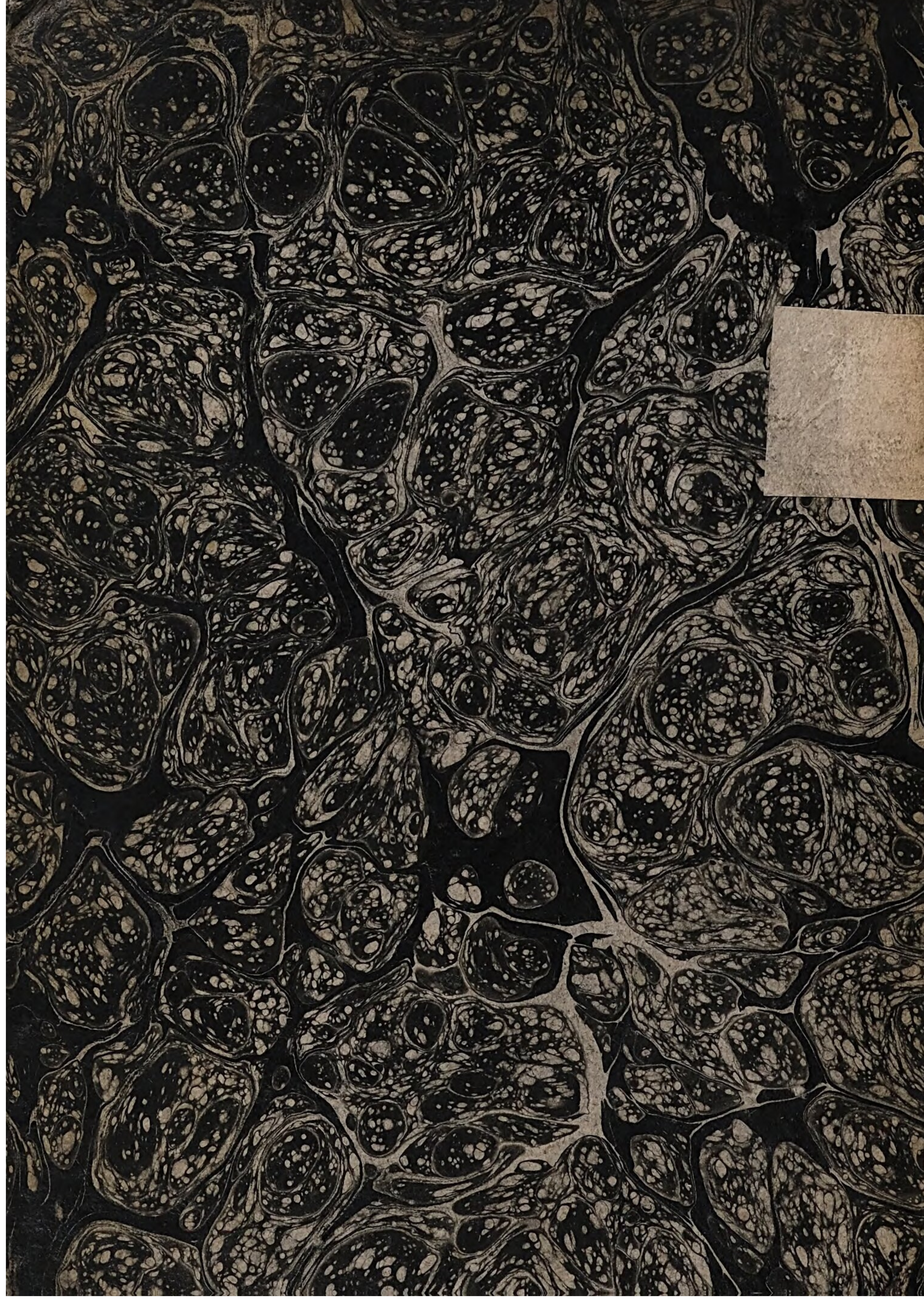
M. Bébien, Studien-Aufseher der pariser Taubstummen-Anstalt, geht damit um, eine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht der Blinden und Taubstummen herauszugeben. Ein sehr verdienstliches Unternehmen, dem man glücklichen Fortgang und baldige Nachahmung in Deutschland wünschen muss.



Druckfehler.

- Seite 3 Zeile 5 von oben st. Goudelin l. Gondelin.
 — 7 vorletzte Zeile st. dem Punkt l. den Punkt.
 — 13 Zeile 3 von unten st. Aerme l. Arme.
 — 18 Anmerk. Z. 21. v. o. st. not l. nos.
 — 40 Zeile 2 v. o. st. beschrieben l. beschreiben.
 — — — 6 v. o. st. Bechenschaft l. Rechenschaft.
 — — — 12 v. o. st. beschrieben werden l. beschreiben.
 — 57 Anmerk. l. Z. 3 st. *κωπος* l. *κωφος*.
 — 74 Zeile 16 v. o. st. Pareira l. Pereira.
 — 76 — 18 v. o. st. au l. aux.
 — 82 — 3 v. o. st. Ceschlechts l. Geschlechts.
 — 83 — 7 v. o. st. denen s. Denen.
 — 85 — 13 v. o. st. der erste s. der Erste; (eben so S. 100 Z. 16.)
 — 95 — 16 v. o. nach Wortzeichen setze:).
 — 97 — 8 v. u. st. dauernden l. dauerndern.
 — 104 — 4 v. o. fehlt nach: Buchstaben das T. Z. (-).
 — 116 — 12 v. o. st. Bordeauxer institute l. bordeauxer Institute.
 — — Anmerk. 40. Z. 3 st. intermistisch l. interimistisch.
 — 126 Anmerk. Z. 12 st. Pinzipen l. Prinzipien.
 — 137 Zeile 10 v. u. st. kotholischen l. katholischen.
 — 146 — 6 v. o. st. paar s. Paar.
 — 162 — 19 v. o. st. instituté l. intitulée.
 — 174 — 9 v. u. st. verschafft l. verschafft.

Ungleichheiten in der Schreibung der Wörter „einzele“ und „gibt“, im Gebrauch des C und K, und des „ss“, so wie einige Begehungs- und Unterlassungssünden in der Satzzeichnung, die sich theils der Setzer, theils aber auch der eben nicht geschickte Abschreiber des Manuscripts haben zu Schulden kommen lassen, möge der Leser entschuldigen. Eine Nachweisung darüber hätte das Druckfehler-Verzeichniss nutzlos vergrößert.



Neumann, Ferdinand,

<<Die>> Taubstummen-Anstalt zu Paris im Jahre 1822 Eine historisch-pädagogische Skizze, als Beitrag zur Kenntniss und Würdigung der französischen Methoden der Taubstummen-Unterrichts ; nebst Geschichte und Literatur des Taubstummen-Unterrichtes in Spanien und Frankreich

Königsberg 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.420
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742173-5